Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 2 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 13. Januar 1968 — 3 J 5524 C

Kanzleramt bestätigt Meinung des BdV-Präsidiums

Staatssekretär v. Guttenberg zu der Allensbacher Umfrage

H. W. — Bekanntlich hatte die kürzlich veröffentlichte Umfrage des Allensbacher Institutes in den Kreisen der Heimatvertriebenen lebhafte und berechtigte Empörung hervorgerufen. Wir haben nicht nur hierauf, sondern auch darauf hingewiesen, daß zweifelsohne die den deutschen Interessen entgegenwirkende Presse des Ostblocks derartige unqualifizierte Veröffentlichungen zu einer Propaganda gegen uns und für die Stützung ihrer Behauptung benutzen würde, die Deutschen hätten die Frage der Wiedervereinigung bereits abgeschrieben.

Polnische Folgerungen

Unsere Bedenken fanden eine exakte Bestätigung durch die in Warschau erscheinende Tageszeitung „Zycie Warszawy", die ihrer Genugtuung darüber Ausdruck gab, daß das Institut für Demoskopie in Allensbach auf Grund einer im Auftrage des Südwestfunks durchgeführten Meinungsumfrage ermittelt habe, die Mehrheit der erwachsenen Bevölkerung der Bundesrepublik betrachte die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und der „DDR" als eine Notwendigkeit. Daraus soll hervorgehen, daß die Bundesregierung sich bei ihrer „revisionistischen Politik" in der Deutschlandfrage keineswegs einer „breiten gesellschaftlichen Unterstützung" erfreut.

Präsident Rehs fragt

Sogleich nach Veröffentlichung der Allensbacher Umfrage hatte der Präsident des BdV, unser Sprecher Reinhold R e h s MdB, ein Schreiben an den Bundeskanzler gerichtet und ihn gebeten, die Meinungsumfrage der Bundesregierung zu veröffentlichen, deren Ergebnis den Allensbacher Feststellungen entgegengesetzt ist. In dieser Meinungsumfrage haben sich nämlich 78 Prozent gegen die Anerkennung der SBZ und 76 Prozent gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze ausgesprochen.

Wenige Tage nach dem BdV-Präsidenten hat auch der Bundestagsabgeordnete Walter Picard eine mündliche Anfrage gestellt, auf die, mit der Zustimmung des Abgeordneten, jetzt der Parlamentarische Staatssekretär des Bundeskanzleramtes, Baron von und zu Guttenberg, geantwortet hat.

Gefährliche Fehlinterpretationen

Baron Guttenberg stellt zunächst grundsätzlich fest, daß die Bundesregierung die Ergebnisse der öffentlichen Meinungsforschung als eine der ihr zur Verfügung stehenden Informationsquellen zwar mit Sorgfalt verfolgt, jedoch ihre politischen Entscheidungen auf Grund ihrer eigenen Überlegungen und Vorstellungen trifft. Die Bundesregierung hält es daher weder für politisch angezeigt noch für sachlich begründet, die Ergebnisse und Meinungsumfragen öffentlich zu bewerten, zumal sie sich laufend einer Fülle von Resultaten gegenübergestellt sieht, die sich nicht selten widersprechen oder zu widersprechen scheinen. Die Bundesregierung hat aus den gleichen Erwägungen daher auch stets davon Abstand genommen, die Ergebnisse der von ihr in Auftrag gegebenen Befragungen zu veröffentlichen. Auch Baron Guttenberg bestätigt unsere Feststellung, daß eine bloße Bekanntgabe von Testergebnissen sehr leicht zu Fehlinterpretationen im In- und Ausland führen kann.

Interessant ist, einen Blick auf die Fragestellung des Allensbacher Institutes zu lenken. Sie lautet: „Wenn wir durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Ostgrenze ein besseres Verhältnis zum Osten erreichen könnten — wären Sie dann für oder gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze?"

Fragwürdige Formulierungen

Wenn die Befragten im Sinne der Allensbacher Umfrage zustimmend reagiert haben, dann wollten sie höchstens den Wunsch nach der Erlangung eines besseren Verhältnisses zum Osten — der von allen Deutschen geteilt wird — zum Ausdruck bringen. Es dürfte aber unbestritten sein, daß unter der Formulierung „besseres Verhältnis zum Osten" von den einzelnen Befragten konkret jeweils etwas anderes verstanden wird, als es in den Forderungen des Ostblocks nach einer zweiten deutschen Kapitulation zum Ausdruck kommt.

Dieser Hinweis erscheint erforderlich, wenn man sich der Ergebnisse erinnert, die das Institut für angewandte Sozialwissenschaft zu der nachstehenden Ffagestellung ermittelt hat.

„Die Polen wollen nicht eher diplomatische Beziehungen zu uns aufnehmen, bis wir die Oder-Neiße-Grenze anerkennen. Soll man diese Bedingung erfüllen oder lieber auf diplomatische Beziehungen verzichten?" Auf diese konkrete Frage entschieden sich 52 Prozent dafür, lieber auf diplomatische Beziehungen zu verzichten, während sich nur 19 Prozent auf eine Anerkennung aussprachen, 29 Prozent ohne Angaben blieben.

Schließlich ist auch darauf hinzuweisen, daß das Institut für Demoskopie im Oktober 1967 im Rahmen einer Untersuchung, die sich auf 2200 Befragte stützte, auf die einfache Frage: „Meinen Sie, wir sollten uns mit der jetzigen politischen Grenze — der Oder-Neiße-Linie — abfinden oder nicht abfinden?" von 43 Prozent der 2200 Befragten die klare Antwort erhielt, daß wir uns mit dieser Grenze n i c h t abfinden sollten.

Wenn sich 35 Prozent dafür aussprachen, sich mit dieser Grenze abzufinden und 14 Prozent sich hinsichtlich ihres Standpunktes nicht festlegten, so muß man berücksichtigen, in welcher Weise gewisse Medien der öffentlichen Meinungsbildung an einer Aufweichung des deutschen Standpunktes arbeiten.



Potsdamer Konferenz 1945:
Hier wurde die Aufteilung Deutschlands beschlossen — Foto: dpa

Die andere Alternative Moskaus

Oder-Neiße-Linie als Mittel zum Zweck der sowjetischen Deutschlandpolitik — Kreml gibt keine Ruhe

Als Stalin im Jahre 1945 die Oder-Neiße-Linie durchsetzte — zwar nicht als „polnische Westgrenze", wohl aber als Demarkationslinie —, da ging es ihm darum, mit dem Mittel der Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat gleich mehrere Zwecke zu erreichen. Zunächst war es ihm darum zu tun, Polen für alle Zeiten an die Sowjetmacht zu binden. Sodann ging es ihm darum, jedwede Möglichkeit auszuschließen, daß Polen und Deutschland sich gegenüber der Sowjetmacht zusammentun könnten. Drittens sollte Deutschland um ein Viertel seines Territoriums vermindert und dabei vor allem seiner landwirtschaftlichen Überschußgebiete beraupt werden. Und schließlich wollte er sicherstellen, daß die Deutschen auch dann, wenn sie sich von der schwersten Niederlage ihrer Geschichte wiederernolt hätten, eben im Hinblick auf die Oder-Neiße-Frage darauf bedacht sein würden, ein möglichst positives Verhältnis zur Sowjetunion als der einzigen Macht zu pflegen, die in der Lage wäre, in territorialer Hinsicht die „Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges" zu revidieren.

„Treuester" Satellit

Hiervon sind zwei Ziele voll erreicht worden. Warschau wurde eben wegen der auf ihm lastenden „Gefahr" einer deutsch-sowjetischen Verständigung zu einem der „treuesten" Satelliten Moskaus, und Deutschland muß seither seine Ostgebiete entbehren. Die anderen Ziele — daß sich die deutsche Ostpolitik nicht nach Warschau, sondern vielmehr nach Moskau hin orientieren würde — wurden verfehlt: Die deutsche Außenpolitik hatte aus mancherlei Gründen eine antisowjetische Tendenz, die zuweilen dermaßen ausgeprägt war, daß darob eine deutsch-polnische Kooperation immer wieder ins Auge gefaßt worden ist, obwohl dabei heftige Reaktionen des Kremls zu erwarten standen.

Das strategische Gegenmanöver der sowjetischen Deutschlandpolitik bestand zunächst und in der Hauptsache darin, daß das kommunistische Regime in Mitteldeutschland immer mehr stabilisiert wurde, bis einschließlich die Zwei-Staaten-These verkündet worden ist. Der zeitgeschichtliche Rückblick über die letzten beiden Jahrzehnte ergibt, daß die Teilung Rest-Deutschlands zwischen Oder und Rhein um so nachdrücklicher zementiert wurde, je mehr sich die deutsche Ostpolitik darauf konzentrierte, das Verhältnis zu den Satelliten der Sowjetmacht in Ostmitteleuropa zu verbessern, was vom Kreml unstrittig als Versuch der Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Sowjetblocks interpretiert worden ist. Bis zum heutigen Tag haben denn auch alle Bemühungen um eine Entspannung im Verhältnis zu den sonstigen kommunistischen Ländern Europas faktisch eine Verschärfung der Spannung zwischen Moskau und Bonn bewirkt.

Daß diese Definition der politischen Gegebenheiten richtig ist, läßt sich an zahlreichen Einzelheiten nachweisen. So hat Moskau beispielsweise jahrelang gezögert, ehe es von sich aus gegen die Vertriebenenorganisationen mit massiver Propaganda agitierte: Es unterstützte zwar den polnischen Standpunkt in verschiedenen Erklärungen, aber in der Regel wurde dabei allein die Garantie gegen ein — weder beabsichtigtes noch überhaupt mögliches — direktes Vorgehen gegen die Oder-Neiße-Linie erneuert. Besonders kennzeichnend für die sowjetische Beurteilung der Lage aber war es, daß Moskau alle jene westlichen (und westdeutschen) Stimmen, die eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als „polnische Westgrenze" befürworteten, keineswegs mit Beifall bedacht hat: Die Antwort des Kremls erfolgte — falls er überhaupt antwortete — stets in der Weise, daß er die „Anerkennung der existierenden Grenzen" überhaupt forderte, also auch die der Elbe-Werra-Linie. Auch Warschau hütete sich sehr wohl, solche Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage zu honorieren. Es reagierte wegen seiner außenpolitischen Lage stets genauso wie Moskau, indem es zusätzliche Forderungen erhob, ja es fühlte sich sogar veranlaßt, bei jedem deutschen Entgegenkommen seine Polemik gegen die Bundesrepublik zu verschärfen, um etwa aufkeimendem sowjetischem Mißtrauen im vorhinein zu begegnen. Denn nirgendwo weiß man besser darüber Bescheid als in Warschau, daß Moskau zumindest im ersten Jahrzehnt nach Kriegsende die Oder-Neiße-Frage nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zwecke in seiner Deutschlandpolitik betrachtete.

Propagierte Verzichtpolitik

Die deutschen Forderungen auf eine gerechte Lösung der durch die Oder-Neiße-Linie und durch die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat aufgeworfenen Fragen gehörten also zu dem, was der Kreml geradezu erwartete und als feste Größe in sein politisches Kalkül einsetzte. Dann aber ergab sich eine völlig Unerwartetes: Die Ostvertriebenen wurden in den Massenkommunikationsmitteln Westdeutschlands zunehmend verunglimpft, ihre politischen Forderungen wegwertend behandelt, ja die Verzichtpolitik in der Oder-Neiße-Frage wurde weithin als der politischen Weisheit letzter Schluß hingestellt, weil man in jenen Kreisen, die dies taten, nicht den politischen Zusammenhang zu erkennen vermochte, der für Moskau zwischen der Deutschlandfrage im engeren Sinne und dem Oder-Neiße-Problem besteht: Daß nämlich eine akzeptable Wiedervereinigungspolitik vom Kreml überhaupt nur ins Auge gefaßt werden konnte, wenn im vorhinein feststand, daß sich keinerlei für die Sowjetmacht negative Auswirkungen im übrigen sowjetischen Machtbereich ergeben würden, falls ein Prozeß des Zusammenschlusses West- und Mitteldeutschlands in Gang gebracht bzw. zugelassen werden würde. Die Tatsache nun, daß die verzichtpolitischen Insinuationen in der Bundesrepublik überhandnahmen, daß eine in solchem Sinne abgefaßte Denkschrift der anderen folgte, besagte für den Kreml nichts anderes, als daß die Deutschen bereit seien, auf alles zu verzichten, um eine gemeinsame politische Front — auch mit Polen — gegen die Position der Sowjetmacht in Europa aufzubauen.

Gewisse Ergebnisse ...

Als diese gegen die Vertriebenen und die vornehmlich von ihnen getragenen Rechtsansprüche gerichtete „Meinungsbildung" hierzulande dann gewisse Ergebnisse zeitigte, die weithin publiziert wurden — man denke nur an die „Resultate" angeblicher „Repräsentativbefragungen", wonach mehr als die Hälfte der Bevölkerung der Bundesrepublik für eine Anerkennung der Oder-Neiße- und Elbe-Werra-Linien sein soll —, da hat denn der Kreml offensichtlich die Überzeugung gewonnen, daß der „alte Deutschland-Fahrplan" völlig überholt und auch gar nicht mehr zu praktizieren sei: Der Sinn der letzten Sowjetnote ist, daß Moskau auf die „andere Alternative" umgeschaltet hat: Nämlich darauf zu warten, daß der Widerstand gegen östliche Forderungen und Zumutungen allmählich — und zunehmend — zusammenbricht und daß schließlich der Tag kommen werde, an dem es keiner Verhandlungen mehr bedarf, sondern an dem das Diktat vollends akzeptiert wird, wie es im „Friedensvertragsentwurf" Chruschtschews formuliert ist. D e s h a l b wird also Drohung auf Drohung, Verunglimpfung auf Verunglimpfung gehäuft, weil der Kreml nach der Devise handelt, daß man denjenigen, der zurückweicht, nicht zur Ruhe kommen lassen dürfe, sondern ihn vielmehr verstärkt unter Druck setzen müsse, bis das eigene Maximalprogramm durchgesetzt sei. Dieses „andere Programm" aber lautet: Deutschland als Satellit der Sowjetmacht.

Dr. Erich Janke

Die EKD und die politischen Realitäten

Thielicke: Selbst kleine Kirchenlichtlein vom Hauch unendlicher Zuständigkeitsgefühle angefacht

Das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Heinz Burneleit, hat an den Vorsitzenden der Evangelischen Kirche von Westfalen, Präses D. Ernst Wilm, ein Schreiben gerichtet, das wir nachstehend unseren Lesern zur Kenntnis bringen:

Sehr geehrter Herr Präses!

Als Gründungsmitglied der „Notgemeinschaft evangelischer Deutscher" habe ich, soweit es jedenfalls meine Möglichkeiten erlauben, versucht, die kritischen Stimmen vor allem aus dem kirchlichen Raum zu verfolgen, die gegen die von der „Notgemeinschaft" herausgegebenen Schrift „Politik in der Kirche — Schwarmgeisterei oder fremde Machtpolitik?" laut geworden sind. Sie disqualifizieren sich in der Regel selbst, weil sie bisher auch nicht in einem einzigen Punkt in der Lage waren, die Analysen und Feststellungen der Schrift zu widerlegen. Ein Paradebeispiel für diese Methode der einfachen Abwertung ohne jedes sachliche Argument lieferte Oberkirchenrat Wilkens, als er erklärte: „Mir ist keine Persönlichkeit in irgendeiner nennenswerten Stellung in der EKD bekannt, auf die auch nur ein Satz der Vorwürfe der ‚Notgemeinschaft' zuträfe."

Ich begnüge mich damit, hier lediglich den Namen des Lenin-Preisträgers Martin Niemöller zu nennen, dem die Schrift ein ganzes Kapitel gewidmet hat, um den sachlichen Wert einer solchen Kritik zu beleuchten.

Leider bin ich aber erst in diesen Tagen darauf aufmerksam gemacht worden, daß Sie nach epd ZA Nr. 244 — die Ablichtung liegt mir mittlerweile vor — jene Broschüre eine „Hetzschrift" genannt haben. Da epd keine sachlichen Gründe nennt, die Sie zu diesem Wort veranlaßt haben könnten, bleibt bis zum Beweise des Gegenteils für mich nur die Annahme, daß auch Sie, sehr geehrter Präses, sich die Kritik sehr einfach gemacht haben. Da auch mir aber an einer fairen und objektiven Auseinandersetzung und Diskussion sehr gelegen ist, wäre ich zu aufrichtigem Dank verbunden, wenn Sie mir in diesem Zusammenhang einige wenige Fragen beantworten würden, die mir geeignet erscheinen, manche Mißverständnisse und Spannungen aus dem Wege zu räumen und die verhärteten Fronten zu lockern.

1. Würden Sie behaupten wollen, daß der Vorwurf der Schrift, der sich gegen eine zunehmende Politisierung der Kirche richtet, zu Unrecht besteht?

Hier sei lediglich daran erinnert, daß sich nicht nur der verehrungswürdige Bischof Dibelius, sondern auch neuerdings z. B. die Kirchenleitung-West der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland (VELKD) auf ihrer konstituierenden Sitzung in Hannover und soeben erst Bischof Dr. Hans-Otto Wölber vor der Hamburgischen Landeskirche sehr deutlich gegen die zunehmende Politisierung der Kirche ausgesprochen haben.

2. Glauben Sie, ableugnen zu können, daß, wie es in der Broschüre unter Vorlegung einschlägigen Materials heißt, starke Kräfte der EKD aus allen Bereichen ihrer weitgespannten Hierarchie nicht mit Vernunft über politische Realitäten urteilen, sondern durch das, was sie wohlklingend „politische bzw. gesellschaftliche Diakonie" nennen, objektiv eine Wirkung erreichen, die zwangsläufig den kommunistischen Vorstellungen und Zielen allgemein und über die Wiedervereinigung insbesondere in die Hände arbeitet? Ich nenne neben der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes die Frage der Anerkennung Pankows und der Oder-Neiße-Linie, die Notstandsgesetzgebung sowie den Vietnam-Krieg, um nur einige wichtige Probleme zu nennen, bei denen die Schrift mit Recht eine fortlaufende Identifizierung dieser Kräfte mit den kommunistischen Parolen feststellt. Auch politische Naivität kann für das Bewußtsein der Öffentlichkeit nicht vor der Anklage schützen, daß sich aus den Reihen der EKD das Hauptkontingent der von Bundeskanzler Kiesinger apostrophierten Anerkennungspartei rekrutiert. Es ist unbestreitbar, daß heute sehr viele Männer der Kirche, um Bundesminister von Hassel aus seiner großen Rede vor dem Evangelischen Arbeitskreis der CDU zu zitieren, „mit den Zungen des (kommunistischen) Gegners reden". Sollte es auch Sie, sehr geehrter Präses, nicht ein wenig nachdenklich stimmen, wenn ein Mann wie D. Asmussen vor kurzem in „Christ und Welt" bekannt hat: „Hätte ich noch die Kraft, so würde ich noch einmal zu einem Kirchenkampf aufrufen. Was wir erleben, ist schlimmer als das, was wir 1933 erlebten?"

3. Aus dieser Fragestellung ergibt sich eine weitere, die vielleicht am ehesten zur Klärung der beiderseitigen Positionen beitragen kann.

Welche Bedeutung, sehr geehrter Herr Präses, hat für Sie und die EKD unser Grundgesetz, dessen Präambel bekanntlich nach der authentischen Interpretation des Bundesverfassungsgerichts jeden Staatsbürger v e r p f l i c h t e t, sich für die Einheit und Freiheit g a n z Deutschlands einzusetzen?

Die Notgemeinschaft Evangelischer Deutscher jedenfalls steht, wie Sie hoffentlich wissen, eindeutig auf dem Boden des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland und jener Politik, wie sie in den hier angesprochenen Fragen bis auf den heutigen Tag jede Bundesregierung und alle staatstragenden Parteien vertreten und die deutschen Wähler mit überwältigender Mehrheit stets von neuem bestätigt haben — keinen Schritt darüber und keinen Schritt darunter.

Wie also, sehr geehrter Herr Präses, wollen Sie daher — diese Zusatzfrage drängt sich auf — erklären, daß zahlreiche evangelische Kirchenoberen und Organe der EKD von Anbeginn an nicht aufgehört haben, die Notgemeinschaft als „rechtsradikal", „nationalistisch', „extrem konservativ" usw. zu verunglimpfen, obwohl diese Diskriminierung bar jeder Grundlage ist und damit die Züge einer „Hetze" trägt?

Doch damit genug mit meinen Fragen, um deren Beantwortung ich Sie nochmals herzlich bitten möchte. Ich stelle sie eigentlich in einer gewissen Verlegenheit und Unsicherheit, da Ihre weiteren Ausführungen, wenn epd richtig berichtet hat, zeigen, daß unsere politischen Meinungsverschiedenheiten eigentlich gar nicht existent sind. Denn Sie, sehr geehrter Herr Präses, haben offenbar die Behauptung, daß ein Festhalten an der kirchlichen Einheit den Frieden zwischen den beiden Teilen Deutschlands belaste und gefährde, mit der richtigen Feststellung zurückgewiesen, daß damit Ihrer Meinung nach erst recht „Haß gesät und die Trennung aufgerissen werde". Wenn also das Festhalten an der kirchlichen Einheit den Frieden nicht gefährdet, dann muß ja dieses Argument wohl auch für das Festhalten an der politischen Einheit unseres Volkes und Vaterlandes gelten. Dann sind demnach jene die Friedensstörer, die die Ursachen der Spannung, nämlich die Spaltung ihres eigenen Landes und die Trennung seiner nach Geschichte, Sprache und Kultur zusammengehörenden Menschen, zu zementieren bereit sind. Helmut Thielicke hat von diesen Mitbürgern im Talar gesagt:

„Im Zuge der kirchlichen Gutachten-Mode und des kirchlichen Mitredens bei allem und jedem werden viele auch überaus kleine Kirchenlichtlein plötzlich vom Hauch unendlicher Zuständigkeitsgefühle angefacht, und mancher Brunnenfrosch beginnt vom Ozean zu träumen.

Wer nur einen kleinen Eindruck davon gewonnen hat, welches riesiges Geflecht von Fragen und Konsequenzen durchkämmt, welche Unsummen an Informationen eingezogen und ausgewertet werden müssen, um sich in den Problemen des Ost-West-Konfliktes zurechtzufinden, kann sich nur mit Schaudern abwenden, wenn er sieht, wie die eigentliche und uns aufgegebene Thematik christlicher Verkündigung in solchen Proklamationen verfehlt und wie andererseits mit hinterwäldlerischen Kriterien an Probleme herangegangen wird, die der Kirche gerade n i c h t aufgegeben sind, für welche aber d i e Männer seelsorgerlich zuzurüsten wären, denen dieses Metier als Verpflichtung auferlegt ist. Wer die Dinge der Ewigkeit zu vertreten hat, sollte deshalb nicht meinen, in allen Sätteln dieses Äons firm zu sein. Er soll denen, die da reiten müssen, aus Leibeskräften zurufen, wohin sie reiten, und unter wessen Augen sie reiten, aber er soll sich der Gefahr nicht aussetzen, auf dem ungewohnten Tiere selbst eine komische Figur zu machen."

Mit dem schmerzlichen Bedauern, den politisierenden Kräften meiner eigenen Kirche auf politischem Feld als politischen Gegner entgegentreten zu müssen, bin ich mit dem Ausdruck meiner vorzüglichen Hochachtung

Ihr sehr ergebener

H. Burneleit

Gerade im Zusammenhang mit vorstehendem Schreiben und der darin zitierten Auffassung der EKD zu bestimmten Veröffentlichungen möchten wir auf das vorzügliche Buch „Rettet die Freiheit" (Seewald-Verlag, Stuttgart, 1967) aufmerksam machen. Hier (Seite 120) schreibt der Verfasser, Hans Georg von Studnitz:

„Kann einer Kirche, die sich Zielen und Methoden kommunistischer Politik nähert, die Seelsorge in Streitkräften anvertraut bleiben, die zum Schutz gegen kommunistische Aggression aufgestellt wurden?

Läßt sich die Teilnahme von Geistlichen an Handlungen vertreten, die den Wehrwillen systematisch untergraben? An Ostermärschen, Antiatomtod, Antivietnam- und Abrüstungskampagnen?

Welchen geistlichen Zuspruch dürfen Vaterlandsverteidiger von einer Kirche erwarten, die zu einer Preisgabe eines Viertels des Vaterlandes rät, die Ostdeutschland den Polen belassen will, die keinen Hehl aus ihrer Bejahung eines zweiten, vom Atheismus geprägten, kommunistischen deutschen Staates macht?

Was ist von einer Krche zu halten, die mit der Bundesregierung ein Militärseelsorgeabkommen vereinbart, aber nicht einschreitet, wenn ihre beamteten Diener Verteidigungsmaßnahmen wie die Notstandsgesetze diffamieren? Von einer Kirche, deren Repräsentanten Aufrufe gegen die Vereinigten Staaten, den engsten Verbündeten der Bundesrepublik, unterzeichnen?"

Es stellt sich nun die Frage, ob Präses Wilm und die EKD wohl behaupten wollen, daß es sich auch bei diesem vorzüglich geschriebenen und belegten Buch um eine „Hetzschrift" handle und daß die Fragen und Feststellungen dieses Buches nicht ernst zu nehmen sind?

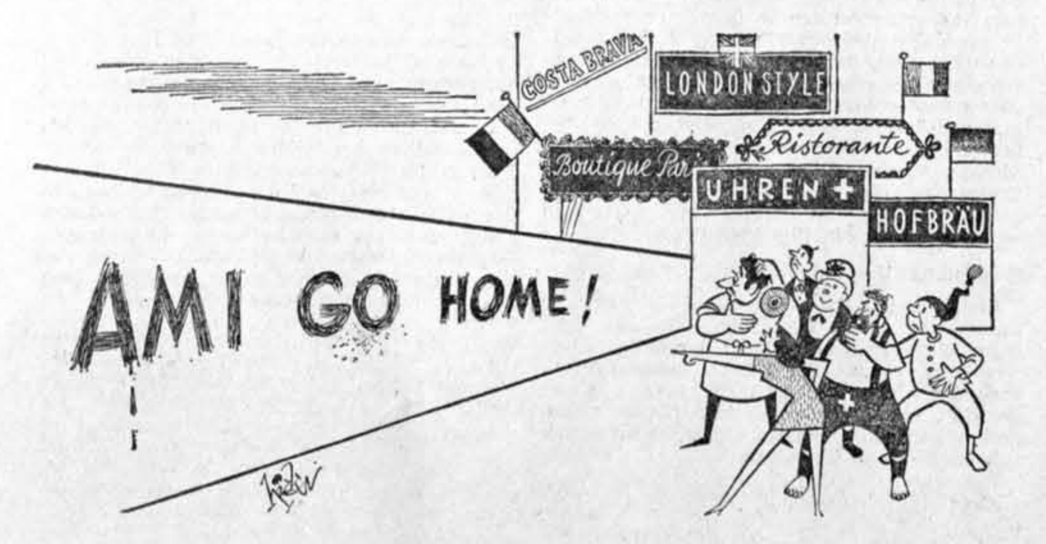
Wir würden uns freuen, unseren Lesern auch die Antwort des Präses Wilm alsbald bekanntgeben zu können.

Polnische Absage an Verzichtpolitiker

„Pax"-Führer Piasecki sorgt für Ernüchterung — „Unaufrichtige Schritte"

Warschau — Eine scharfe Absage an deutsche Verzichtsangebote in der Oder-Neiße-Frage erteilte der Führer der „Pax"-Abgeordneten im polnischen Sejm, Piasecki. Unter Bezugnahme auf Informationen, daß von einem katholischen Kreise in Westdeutschland eine Denkschrift zur Oder-Neiße-Frage mit gleicher verzichtspolitischer Tendenz wie in der Ost-Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland vorbereitet werde, erklärte Piasecki, man habe in Warschau zwar schon lange auf eine Änderung der Ansichten in deutschen katholischen Kreisen (im Sinne einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie) gewartet, aber man müsse betonen, daß die deutschen Katholiken „die gesamte politische Haltung unserer Regierung zur Deutschlandfrage zu berücksichtigen haben": In Polen bestehe „kein Zweifel daran, daß die Linie des Friedens in Europa entlang der Grenze der DDR an der Elbe verläuft." Piasecki lehnte also eine isolierte Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ab und forderte eine Anerkennung der Elbe-Werra-Linie.

Des weiteren brachte der „PAX"-Vorsitzende in Übereinstimmung mit Moskau zum Ausdruck, daß jedwedes „Sonderangebot" Bonns an Warschau, die deutsch-polnischen Beziehungen zu regeln, allein als „Einmischung" in die inneren Angelegenheiten des Sowjetblocks betrachtet wird. Piasecki bezeichnete derartige Vorhaben Bonns als „unaufrichtige Schritte". Demgegenüber sei es das „historische Verdienst" der Regierung in Warschau und Moskau, daß sie auf diese „verderbliche Taktik" Bonns eine „geduldige, aber feste Antwort" erteilt hätten. **hvp**



„Jetzt wissen wir endlich, wer das hinmalt: Johnson?" Zeichnung: Hicks in „Die Welt"

Kurz gemeldet

Dollingers Angebot hinsichtlich der Zahlung von Pressegebühren nach Ost-Berlin ist bisher nicht beantwortet worden. Statt dessen polemisierte das „Neue Deutschland" gegen die von Bundeskanzler Kiesinger in seiner Weihnachtsansprache gebrauchte Formel von der Schicksalsgemeinschaft der Deutschen. Es wäre höchste Zeit, „daß die westdeutschen Arbeiter im Bund mit der Bauernschaft und allen fortschrittlichen Kräften die demokratische Umwälzung vollziehen".

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind im vergangenen Jahr 12 636 Übersiedler aufgenommen worden.

Der Deutsche Bundestag beabsichtigt, in der Zeit vom 4. bis 8. März zu einer Arbeitswoche in West-Berlin zusammenzutreten. Es soll jedoch keine Plenarsitzung abgehalten werden, vielmehr ist beabsichtigt, lediglich die Arbeitskreise und Ausschüsse des Parlaments in Berlin tagen zu lassen.

Eine Verfassungsklage erwarten die Freien Demokraten für den Fall, daß die Bundesregierung beabsichtigt, bereits für 1969 das Wahlrecht zu ändern. Zu den in Kreisen der CDU angestellten Erwägungen, der FDP den Einzug in das Parlament durch Abtretung eines Direktmandates zu ermöglichen, erklärte der FDP-Abgeordnete Genscher: die FDP ist nicht käuflich.

Politologe Brzezinski

aus State Department entlassen

Washington — Der amerikanische Politologe polnischer Herkunft, Professor Zbigniew Brzezinski, wurde auf Veranlassung von Präsident Johnson mit Wirkung vom 31. 12. 1967 aus dem State Department entlassen, wo er bisher die außenpolitische Planungsgruppe leitete. Brzezinski hatte in dieser Eigenschaft insbesondere eine auf die Satelliten der Sowjetmacht in Europa hin orientierte amerikanische Ostpolitik befürwortet, mit der eine „Verselbständigung" der ostmitteleuropäischen Länder gegenüber der Sowjetunion erreicht werden sollte. In diesem Sinne hatte er jene Rede Johnsons entworfen, in welcher der Präsident der USA einen „Brückenbau nach Osteuropa" dringend empfahl. Außerdem war es auf den Einfluß Brzezinskis zurückzuführen, daß auch Bonn angeraten wurde, besonders gegenüber den Satelliten Moskaus eine „Entspannungspolitik" zu betreiben. Die Verstimmung Moskaus über diese Bemühungen um eine „Auflockerung des Sowjetblocks" hat dazu geführt, daß eine Reihe hoher US-Diplomaten — u. a. die Botschafter Thompson, Foy Kohler und Harriman — vor der Fortsetzung dieses Kurses der amerikanischen Ostpolitik gewarnt haben, indem sie darauf hinweisen, daß die von Brezinski konzipierte amerikanische Ostmitteleuropa-Politik Moskau veranlasse, Hanoi um so nachdrücklicher mit Waffenlieferungen zu unterstützen. — Da nach Ansicht dieser amerikanischen Diplomaten aber Moskau für eine Beteiligung an der Herbeiführung eines Friedens in Vietnam gewonnen werden soll, mußte Brzezinski entlassen werden, der auf seinen Lehrstuhl an der Columbia-Universität zurückkehrt. **hvp**

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite,

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten. Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Amerikas Sorgen

H. W. — Auch die Amerikaner haben ihre Finanzsorgen und Präsident Johnson hat sehr einschneidende Einsparungsmaßnahmen verfügt, durch die auch das amerikanische Engagement in Europa betroffen wird. Staatssekretär Katzenbach, zur Erläuterung der scharfen Restriktionen zur Beseitigung der amerikanischen Handelsbilanz nach Europa geschickt, hat in Bonn den Außenminister gesprochen und die amerikanische Haltung dargelegt. Er darf sicher sein, daß man in Bonn für die amerikanischen Notwendigkeiten Verständnis besitzt. Die Deutschen sollen nun überlegen, wie sie zur Minderung des amerikanischen Defizits beitragen können. Katzenbachs Hinweis auf einen weiteren „vollen" Devisenausgleich für die amerikanischen Stationierungskosten kam dabei sicherlich nicht von ungefähr.

Wenngleich sich Bonn auch darüber klar werden muß, wie man sich hier engagieren kann, so dürfte heute bereits feststehen, daß Vorstellungen in der US-Größenordnung bei unserem gerade wieder ausbalancierten Haushalt nicht unterzubringen sind.

Uber dies aber sollten die Amerikaner anerkennen, daß ihre Truppen in Europa hier zwar mit Vorrang für uns, aber ebenfalls im Interesse der amerikanischen Sicherheit stehen.

Parteiprogramme

E. L. — Schon jetzt wirft die Bundestagswahl 1969 ihre Schatten voraus: die Sozialdemokraten sind offensichtlich bemüht, auf dem Parteitag im März in Nürnberg ihre Politik deutlich von den Leitlinien der CDU abzusetzen. Hier sollen vor allem sozialdemokratische Perspektiven im Übergang zu den siebziger Jahren vorgelegt werden.

In dem CSU-Organ „Bayern-Kurier" wurde scharf gegen den Entwurf des neuen Aktionsprogramms der CDU polemisiert und es von einer „Lust zum Fabulieren" gesprochen. Das Programm wird sozialpolitisch kopflastig bezeichnet und es befasse sich vor allem kaum mit der Außenpolitik.

Gerade im Hinblick auf die angestrebte Wahlrechtsreform wird es von Wert sein, wenn die großen Parteien klare Unterscheidungsmerkmale herausarbeiten, die es dem Wähler ermöglichen, zu entscheiden, wer reagieren soll und wer schließlich Opposition sein muß.

Die Reise nach Paris

M. S. — Mit den Mitteln des deutsch-französischen Vertrages ist der britische Beitritt zur EWG nicht zu erzwingen, die derzeitige Flaute in den innergemeinschaftlichen Beziehungen nicht zu überwinden. Das weiß auch Bundeskanzler Kiesinger, wenn er in diesen Tagen nach Paris fährt und er ist um diese Reise nicht einmal zu beneiden.

Nahezu die Hälfte aller Franzosen ist gegen eine Aufnahme Großbritanniens in die Europäischen Gemeinschaften und selbst nach de Gaulle würde eine geraume Zeit vergehen müssen, ehe sich in Frankreich eine Mehrheit für die Gemeinschaft mit den Engländern finden ließe. Es gibt Franzosen, die der Auffassung sind, mit einem Beitritt Englands könnte das Übergewicht eines einmal wiedervereinigten Deutschland ausgeglichen werden, aber man weiß, daß damit gleichzeitig auch die französische Vorrangstellung beseitigt wäre.

Bei dieser Erstarrung wird es also darauf ankommen, die deutsch-französische Konsultation über die gegenwärtigen Spannungen hinweg für die größeren Aufgaben der Ost-West-Politik und der gemeinsamen Verteidigung intakt zu erhalten.



Ankunft im Lager Friedland: nach langen Jahren des Wartens ein Licht der Hoffnung. Foto: Archiv

Keine Neutralität des Gewissens mehr!

Das Rote Kreuz vor einer menschheitsbewegenden Entscheidung — Ein Friedensfaktor für die Welt

In einer der ersten Ausgaben des neuen Jahres soll von einer bisher nahezu unbeachteten, aber nichtsdestoweniger fast sensationellen Entwicklung berichtet werden, die sich in der die Welt umspannenden, Ost und West vereinigenden Organisation des Internationalen Roten Kreuzes abspielt.

Bisher hat das Rote Kreuz, seit seiner Gründung vor über hundert Jahren, die Tatsache, daß Kriege geführt werden, einfach hingenommen und sich darauf beschränkt, die durch den Krieg verursachten Leiden zu lindern. Im vergangenen Herbst aber, auf der Tagung des Gouverneurrates der Liga der nationalen Rotkreuzgesellschaften, wurde vorgeschlagen, das Rote Kreuz möge die Ära farbloser Neutralität und konsequenter Abstinenz von jeglichem Werturteil beenden und den Schritt in den politischen Raum wagen; seine zusätzliche, ja vordringliche Aufgabe sollte fortan sein, blutige Auseinandersetzungen zu verhüten.

Ein entsprechender Text wird 1969 auf der internationalen Plenarkonferenz in Istanbul zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Ist dieser Plan nicht eine Utopie, ein phantastischer Traum? Wird sich das Rote Kreuz durch ihn sofort spalten in eine westliche und eine östliche Organisation, wodurch die humanitäre Arbeit zwischen den Fronten und über die Fronten des Krieges hinweg unmöglich wird?

Nun, auch die Idee des Begründers des Roten Kreuzes, Henri Dunants, den Verwundeten auf den Schlachtfeldern ohne Ansehen der Nation zu helfen, kam als Illusion zur Welt. „Realisten", Rechner, Juristen und Politiker hielten sie für undurchführbar, zuckten die Achseln, spotteten. Aber auf seiner Rundreise von einem europäischen Hof zum anderen sagte dem Illusionisten Dunant der König August von Sachsen: „Ich werde tun was ich kann, denn eine Nation, die sich diesem Werk der Menschlichkeit nicht anschlösse, würde sicherlich von der öffentlichen Meinung Europas geächtet werden!"

Und mit den Worten „Der Herr Minister ist Feuer und Flamme für Ihre Idee" wurde Dunant eine Einladung des preußischen Kriegsministers von Roon überbracht. Das war 1863. Ein Jahr später konstituierte sich das Internationale Komitee des Roten Kreuzes.

Und wieder handelt es sich, hundert Jahre später, um eine „Illusion". Weshalb sollte nicht auch sie eines Tages Wirklichkeit werden?

Das Projekt, als Friedenstifter in die Weltpolitik einzugreifen, ist kein Augenblickseinfall gegenwartsfremder Narren. Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, Walter Bargatzky, hatte schon 1956 — damals Vizepräsident — auf einer Kundgebung in Berlin ausgerufen:

„Wir fürchten uns nicht vor einer engeren Berührung mit der Politik. Die Grausamkeit, über ein gewisses Maß hinausgetrieben, beseitigt die Unparteilichkeit. Wo keine Humanität, da keine Neutralität. Das Rote Kreuz kann der Verwilderung des Krieges nicht tatenlos zusehen. Man klage uns deshalb nicht an. Uns, dem Roten Kreuz, steht es zu, anzuklagen. Wir klagen die Politik an, daß sie so gut wie keinen Raum mehr läßt für Ritterlichkeit im Kriege, für die unpolitische Tat der Feindesliebe. Und wir klagen die Staaten an, daß ihre Waffen den Krieg entmenschlicht haben..."

Das Publikum damals, wackere Rotkreuzmänner und -frauen, vernahm diese Worte befremdet, bestürzt. War das nicht ein gefährlicher Schritt vom Wege, der da proklamiert wurde?

Doch schon 1957 auf der Internationalen Rotkreuzkonferenz in Neu Delhi stand ein Entwurf zur Debatte, der auf die Ächtung der Atomwaffen hinauslief. In der sehr vorsichtigen Formulierung hieß es, daß, welcher Art die in einem Konflikt eingesetzten Zerstörungsmittel auch sein mögen, die Zivilbevölkerung respektiert werden müsse oder wenigstens nicht Gefahren ausgesetzt, die in keinem Verhältnis zum möglichen und beabsichtigten militärischen Erfolg stehen. Die Delegierten billigten diese Resolution einstimmig, sie wurde 1958 allen Regierungen zugeleitet, alle versprachen, die Frage zu prüfen. Dabei blieb es.

Ein unfreiwilliger Ausflug in die Politik hätte beinahe während der Kuba-Krise stattgefunden. Auf ihrem Höhepunkt ersuchte das UNO-Generalsekretariat das Internationale Rotkreuzkomitee, im Karibischen Raum als neutrale Kontrollmacht aufzutreten, wozu man sich in Genf schweren Herzens, doch unter dem Beifall von Millionen, die sich mit einem Atomkrieg konfrontiert glaubten, bereitfand. Es brauchte jedoch nicht mehr einzugreifen.

Und immerhin gelang es dem Rotkreuzbeauftragten, im Dominikanischen Bürgerkrieg die Einstellung der Kampfhandlungen herbeizuführen. Das ist ein Pluspunkt für das neue große Projekt.

Doch nun kommt das große Aber. Heute werden Kriege geführt, um Völker von faschistischen und kommunistischen Diktaturen zu befreien, oder auf der anderen Seite, um Völker zu einer alleinseligmachenden Ideologie zu bekehren. Beide Seiten wollen den Frieden, wenn auch jeweils einen ganz anderen, beide bezeichnen die Opfer dafür als im Geist der wahren Freiheit, der wahren Humanität gebracht, und unter diesen Vorzeichen stehen heute die Großmächte auch hinter jedem kleinen, scheinbar lokalen Konflikt.

Und da will das Rote Kreuz eingreifen? Die Problematik hat bereits 1959 der Vizepräsident des Internationalen Rotkreuzkomitees, Dr. Martin Bodmer, erkannt. Damals sagte er auf einer Kundgebung im Bonner Bundeshaus:

„Dem Roten Kreuz... droht Gefahr. Nicht darum, weil es nicht mehr allgemein anerkannt würde, aber weil nicht mehr alle es auf dieselbe Weise anerkennen. Jedermann will den Frieden, aber nicht alle verstehen darunter dasselbe... Es ist fraglos, daß ein Teil der Menschheit heute von Voraussetzungen ausgeht, die so diametral verschieden sind von denen, die zur Zeit und am Ort der Rotkreuzgründung bestanden, daß damit eben auch die Rotkreuzidee keine einheitliche mehr sein kann. Die Bedeutung, die Dringlichkeit, ja die Tragik dieses Problems erfordern es, daß man sich damit auseinandersetzt..."

Immerhin beschlossen die Delegierten in Wien, 1965, das Rote Kreuz möge alle Anstrengungen unternehmen, die geeignet sind, zukünftigen Konflikten vorzubeugen. Das wurde festgelegt in der Resolution Nummer X, gegen die nur Nordkorea und Rumänien Einwände erhoben, die nicht wünschten, daß „der Himmel dieser Konferenz völlig verdunkelt werde durch politische Wolken." Von 110 vertretenen Staaten stimmten 106 für die Resolution, 1 dagegen, 4 enthielten sich der Stimme.

In Den Haag nun, im September 1967, stand die Resolution X im Mittelpunkt. Dort erklärte der jugoslawische Rotkreuzgeneralsekretär Patrnogic gegenüber Kritikern, die die Politik nach wie vor ganz aus dem Roten Kreuz heraushalten wollen: „Wenn das, was wir planen, Politik ist, dann ist es hummanitäre Politik!"

Walter Bargatzky, einer der leidenschaftlichsten Vorkämpfer für die Idee, das Rote Kreuz in einen Friedensfaktor der Welt zu verwandeln, hat einen konkreten Vorschlag ausgearbeitet, gedacht als Grundlage für die Entschließung, die 1969 in Istanbul gefaßt werden sollte. Dieser Vorschlag des bundesdeutschen Rotkreuzpräsidenten läuft auf folgendes hinaus:

Wenn ein bewaffneter Konflikt droht oder plötzlich ausgebrochen ist, sind die Rotkreuzpräsidenten beider Kontrahenten sofort nach Genf zu berufen, dazu zwei Präsidenten von Ländern, die mit der einen bzw. der anderen Partei befreundet sind. Unter dem Vorsitz eines im Konflikt neutralen Präsidenten werden diese vier über Maßnahmen zur Beendigung bzw. zur Verhütung des Krieges verhandeln. Ein solcher Fünferausschuß könnte ein wesentlich wirkungsvolleres Friedensinstrument sein als die UNO, zu der jedoch stets enger Kontakt gehalten werden soll.

»Wege zum Erfolg suchen«

Wird dieser Vorschlag in Istanbul zum Beschluß, so muß jeder Rotkreuzpräsident einer an ihn ergangenen Aufforderung Folge leisten, seine Regierung darf ihn nicht daran hindern, anderenfalls setzt sie ihre Mitgliedschaft bei der Liga der derzeit insgesamt 128 Rotkreuznationen aufs Spiel. Zudem setzt sie sich vor der Weltöffentlichkeit dem Vorwurf aus, der am Konflikt schuldige Teil zu sein. Allein um das zu vermeiden, wird auch ein wirklich Schuldiger seinen Rotkreuzpräsidenten zur Verhandlung nach Genf entsenden. Ob er sich dem dort bewirkten Schiedsspruch bzw. dem erzielten Kompromiß dann auch unterwirft, das ist allerdings eine andere Frage. Und zwar die Hauptfrage, und das ist es, was den Plan des Internationalen Roten Kreuzes derzeit noch als Illusion, mindestens als Abenteuer erscheinen läßt.

Dazu Bargatzky in einem Gespräch mit dem Verfasser dieses Berichtes: „Mißerfolge, die von ethischer Größe zeugen, kann sich das Rote Kreuz leisten. Wir sind nicht verpflichtet, Erfolg zu haben, sondern alles zu versuchen, was zum Erfolg führen kann."

Bargatzky stützt seine Hoffnung vor allem auf die Jugend, den Rotkreuz-Nachwuchs: „Die Jungen wollen nicht mehr desengagiert sein, wollen nicht mehr nur helfen, helfen und nochmals helfen, sondern auch unterscheiden zwischen Gut und Böse. Man schätzt die Pfarrer-Typen immer weniger, man wünscht sich an der Spitze realpolitisch denkende Persönlichkeiten. Die zukünftige Neutralität des Roten Kreuzes soll keine Neutralität des Gewissens mehr sein."

Diesen Zug bestätigte der Verlauf des internationalen Jugend-Rotkreuztreffens im August 1967 in Kanada, wo 400 Delegierte aus 45 kommunistischen und nichtkommunistischen Ländern die 80 Millionen Mitglieder der Rotkreuz-Weltjugend vertraten. Dies waren die Worte des Generalsekretärs: „Euch allen — einer gesunden und begeisterten Jugend — danke ich für alles, was ihr schon für das Rote Kreuz getan habt! Aber heute und noch mehr morgen, da werdet ihr handeln, um aus dem Roten Kreuz... eine Zuflucht und eine Hoffnung für die Menschlichkeit zu machen."

Das Rote Kreuz will nicht den Frieden schlechthin. Denn auch das steht in der Resolution X, der Grundlage für die neuen, zunächst noch utopisch erscheinenden Pläne:

„Die Konferenz... drückt ihre lebhafte Beunruhigung aus über den wiederholten Gebrauch von Gewalt, die die Unabhängigkeit oder das Selbstbestimmungsrecht der Völker bedroht... und fordert dringend alle Regierungen auf, ihre internationalen Streitfragen mit friedlichen Mitteln im Geiste des Völkerrechts zu regeln..."

mpf

Warum 20. LAG-Novelle?

Abschluß des Lastenausgleichsgesetzes etwa 1972

Der vielfältigen Kritik daran, daß die Bundesregierung — trotz der Not der öffentlichen Finanzen — eine Fortsetzung der Vertriebenengesetzgebung betreibt, ist vom Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte eindeutig widersprochen worden. Das Ministerium erklärte, daß drei grundsätzliche Überlegungen die Regierung der Großen Koalition veranlaßt haben, der 19. Novelle den Entwurf einer 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz folgen zu lassen:

Erstens müßten für den Bereich der Kriegsschadenrente, der Unterhaltshilfe und der Entschädigungsrente Folgerungen aus dem 9. Rentenanpassungsgesetz gezogen werden. Die seit dem 1. Januar 1967 wirksamen Rentenerhöhungen, die bis zum 31. Mai 1967 nicht auf bestimmte andere Sozialleistungen, u. a. auch auf die Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente des Lastenausgleichs, angerechnet werden dürfen, sollen den Empfängern von Kriegsschadenrente wenigstens im Durchschnitt der Erhöhungsbeträge auch über diesen Zeitpunkt hinaus erhalten bleiben. Deshalb schlage die Bundesregierung die Erhöhung der Unterhaltshilfesätze sowie der Einkommenshöchstbeträge von Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente vor.

Zweitens habe man Vorbereitungen treffen müssen, um die in der ersten Regierungserklärung angekündigte Abschlußgesetzgebung zum Lastenausgleich zu ermöglichen. Es soll ein Schlußtermin für Feststellungsanträge (30. Juni 1969) eingeführt werden. Soweit Fristen für die Einreichung von Leistungsanträgen nicht bereits bestehen, soll die Bundesregierung ermächtigt werden, solche Fristen zu gegebener Zeit durch Rechtsverordnung zu bestimmen. Diese Maßnahmen sollen es erleichtern, einen genaueren Überblick über die noch aus Mitteln des Lastenausgleichsfonds zu erbringenden Leistungen zu gewinnen. Eine möglichst präzise Kenntnis der voraussichtlichen Einnahmen und Ausgaben des Ausgleichsfonds sei nämlich Voraussetzung für die Planung der Abschlußgesetzgebung.

Die dritte Überlegung stehe zum Teil mit der zweiten in Zusammenhang. Die Abschlußgesetzgebung werde voraussichtlich etwa 1972 in Angriff genommen werden können. Bis zu diesem Zeitpunkt sollen weitere größere Novellierungen des Lastenausgleichsrechts möglichst vermieden werden. Künftig notwendig werdende Erhöhungen der Unterhaltshilfe sollen durch besondere, auf diese Maßnahme beschränkte Gesetze erfolgen. Die „gesetzgeberische Pause" soll die gleichmäßige, aber auch zügige Bearbeitung der Anträge der Geschädigten durch die Ausgleichsbehörden sicherstellen und dazu beitragen, daß Ansprüche bis zur Abschlußgesetzgebung so weit wie möglich abgewickelt sind.

Ehe jedoch die von der Bundesregierung für notwendig gehaltene „Pause" in der Novellierung des Lastenausgleichs eintritt, soll noch eine Reihe von Einzelbestimmungen geändert werden. Diese Änderungen haben sich teils durch die Entwicklung auf anderen Gebieten der Sozialgesetzgebung als notwendig erwiesen, teils ergeben sie sich aus Erfahrungen der Praxis. Die Kosten der 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz werden fast ausschließlich durch die Erhöhung der Unterhaltshilfe verursacht. Sie werden für die gesamte Laufzeit der Unterhaltshilfe über 700 Millionen DM betragen. **hvp**

BILANZ DER BAUERN
Verkaufserlöse der Landwirtschaft in Mrd. DM
6,5 — 13,8 — 20,2 — 26,3
1948/49 — 54/55 — 60/61 — 65/66
WIRTSCHAFTSJAHR
NP

Viermal soviel wie 1949

Um 308 % stiegen die Verkaufserlöse der Landwirtschaft vom Wirtschaftsjahr 1948/49 bis 1965/66. Sie vervierfachten sich also in diesem Zeitraum. Schon 1954/55 lagen sie doppelt so hoch wie in dem Erntejahr vor Gründung der Bundesrepublik. Von Jahr zu Jahr wuchsen sie weiter an. An diesen Zahlen kann man den Erfolg des Grünen Plans der Bundesregierung erkennnen.

Hauptentschädigung mit 62 Jahren

Ausgleichsämter erfüllen in bar

Der Präsident des Bundesausgleichsamts hat auf der letzten Sitzung des Kontrollauschusses berichtet, daß die Kassenlage des Ausgleichsfonds es gestattet, an weitere Jahrgänge die Hauptentschädigung in bar zu erfüllen.

Im Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamts Nr. 13 vom 15. Dezember 1967 ist eine dementsprechende Weisung veröffentlicht worden. Es heißt jetzt in der neuen Bestimmung:

„Wegen hohen Lebensalters wird die Hauptentschädigung an Erfüllungsberechtigte gezahlt die spätestens im Jahre 1905 geboren sind. Der Präsident kann, soweit die Mittellage des Ausgleichsfonds dies zuläßt, die Auszahlung an Erfüllungsberechtigte weiterer Geburtsjahrgänge anordnen."

Es ist damit zu rechnen, daß der Präsident des Bundesausgleichsamts im Laufe des Jahres 1968 weitere Jahrgänge aufrufen wird. Jetzt können also alle Geschädigten, die einen Bescheid über die Zuerkennung von Hauptentschädigung in Händen haben, mit der Barerfüllung durch ihr Ausgleichsamt rechnen, sofern sie im Jahre 1905 geboren oder älter sind. Bisher war es nur möglich, die Erfüllung der Hauptentschädigung einschl. der aufgelaufenen Zinsen über die Begründung eines Sparbuches oder über den Kauf von Schuldverschreibungen zu erreichen.

Nicht erfüllt werden bis auf weiteres die durch die 19. LAG-Novelle erhöhten Hauptentschädigungsbeträge; auf Veranlassung des Kontrollauschusses hat der Präsident des Bundesausgleichsamts die Erklärung abgegeben, daß noch im Laufe des Jahres 1968 die Rechtsverordnung dem Bundeskabinett vorgelegt werden wird, die die Auszahlung der Mehrgrundbeträge aus der 19. LAG-Novelle regelt. Die Geschädigten brauchen also nicht bis 1972 zu warten, wie es zunächst in der 19. Novelle zum Ausdruck gebracht worden war.

Vor der Auszahlung Frage der Altersversorgung prüfen

Es kommt immer wieder vor, daß sich Vertriebene — manchmal direkt unüberlegt — die Hauptentschädigung auszahlen lassen, ohne zu überlegen, in welcher Weise ihre Altersversorgung sichergestellt ist. Die Fälle sind nicht mehr zu zählen, bei denen Heimatvertriebene bei den Ämtern und Organisationen vorsprechen und anfragen, wie es möglich ist, daß sie trotz der ausgezahlten Hauptentschädigung noch eine Kriegsschadenrente erhalten können!

Es ist gerade heute, wo weitere Jahrgänge die Hauptentschädigung in bar erhalten können, zunächst die Frage zu prüfen, ob es nicht richtiger ist, bei Eintritt in das 60. Lebensjahr (bei Frauen) bzw. 65. Lebensjahr (bei Männern) Kriegsschadenrente zu beantragen.

Nach den augenblicklich geltenden Bestimmungen können Kriegsschadenrente ehemals Selbständige (Heimatvertriebene und Flüchtlinge mit und ohne C-Ausweis) beantragen, wenn sie vor dem 1. Januar 1903 (Männer) bzw. vor dem 1. Januar 1908 (Frauen) geboren sind.

Wie wir aber aus maßgebenden Kreisen im Bundeshaus in Bonn erfahren, ist damit zu rechnen, daß durch die in der Beratung befindliche 20. LAG-Novelle weitere Jahrgänge von ehemals Selbständigen in die Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente hineinwachsen; das wären für Männer die Jahrgänge 1903 bis einschließlich 1905 und für Frauen die Jahrgänge 1908 bis einschließlich 1910.

Da diese bis 1945 selbständig gewesenen Personen im allgemeinen keiner versicherungspflichtigen Beschäftigung nachgingen und erst in Westdeutschland begannen, versicherungspflichtig zu werden, haben sie heute nach etwa 20 bis 22 Versicherungsjahren im allgemeinen nicht mehr als eine Rente von 250 bis 270 DM „erdient". Diese Heimatvertriebenen sollten sich also jetzt g e n a u überlegen, ob sie sich die Hauptentschädigung auszahlen lassen oder nicht. Kein Geschädigter ist verpflichtet, die Hauptentschädigung anzunehmen, wenn er darauf hinweist, **daß er dieses Geld für seine Altersversorgung stehen lassen möchte.**

Verspätete Anpassung der Altrente

Die wichtigsten Einzelheiten der zehnten Rentenanpassung

Zum zehnten Male seit 1957 wurde in diesen Tagen im Bundesgesetzblatt ein Gesetz verkündet, mit dem mit Wirkung vom 1. Januar 1968 die neun Millionen Altrenten aus der gesetzlichen Rentenversicherung um 8,1 Prozent und die Altrenten aus der gesetzlichen Unfallversicherung um 7,2 Prozent erhöht wurden. So erfreulich diese Erhöhung für die alten Menschen auch ist, so ist sie diesmal jedoch überschattet durch die im Finanzänderungsgesetz vorgesehene Einführung eines zweiprozentigen Krankenversicherungsbeitrages, der den Rentnern ebenfalls vom 1. Januar an automatisch von ihrer monatlichen Rente abgezogen wird.

Mit dem zehnten Rentenanpassungsgesetz werden die Versicherten- und Hinterbliebenenrenten aus den gesetzlichen Rentenversicherungen nachträglich der wirtschaftlichen Entwicklung angepaßt, also um den Prozentsatz erhöht, um den die Neurenten des Jahres 1967 infolge der gestiegenen allgemeinen Bemessungsgrundlage höher waren. Daher nehmen an der jetzigen 8,1prozentigen Erhöhung auch nur die Altrenten aus dem Jahre 1966 und früher teil, nicht aber die Neurenten, die im Jahre 1967 erstmals gewährt wurden. Die Altrenten aus dem Jahre 1966 und früher werden also an die durchschnittlichen Arbeitsentgelte der Versicherten in den Jahren von 1963 bis 1965 angepaßt und folgen somit den Löhnen und Gehältern mit einer vierjährigen Verzögerung. Es ist daher falsch, wenn immer wieder behauptet wird, die Renten würden den Löhnen vorauseilen.

Das zehnte Rentenanpassungsgesetz sieht eine Anpassung der Geldleistungen aus der gesetzlichen Unfallversicherung an die Veränderung der durchschnittlichen Bruttolohn- und Gehaltssumme zwischen den Kalenderjahren 1965 bis 1966 vor. Die Geldleistungen der gesetzlichen Unfallversicherung werden ebenfalls mit Wirkung vom 1. Januar an um 7,2 Prozent für die Unfälle erhöht, die im Jahre 1965 oder früher eingetreten sind.

Auch diesmal erfolgt die Umrechnung der anzupassenden Renten durch die Bundespost, die sich hier auf die Erfahrungen stützt, die sie bereits mit den früheren Rentenanpassungsgesetzen gemacht hat. Mit Sicherheit kann damit gerechnet werden, daß bereits ab März 1968 die erhöhten Renten gezahlt werden können. Jeder Rentner erhält eine schriftliche Mitteilung über die ihm ab 1. Januar 1968 zustehende Rente.

GP

Recht im Alltag

Mieturteile:

Zu Schönheitsreparaturen ist der Mieter auch verpflichtet, wenn er die Wohnung in schlechtem Zustand übernommen hat. Allerdings kann der Vermieter, wenn er die Räume in einem sehr schlechten Zustand übergeben hat, an die Ausführung der Schönheitsreparaturen keine übertriebenen Anforderungen stellen, weil dies Treu und Glauben widersprechen würde. (LG Hannover, Beschl. — 11 SH 6/67).

*

Abstandszahlungen an den Vermieter für die Aufgabe des Besitzes an einer preisgebundenen Wohnung im eigenen Haus sind seit dem 1. 7. 1960 preisgerechtlich unzulässig. (BGH — VIII ZR 24/65).

*

Wird die festgesetzte Miete geändert, weil einige Nebenkosten höher sind als ursprünglich angenommen, so muß auch berücksichtigt werden, daß andere Nebenkosten geringer sind als ursprünglich angenommen. (AG Köln — 74 a C 500/66) **NP**

Das Märchen vom kriegsbedingten Wohnungsbedarf

Amtliche Wohnungspolitiker sind der Auffassung, daß Ende des vergangenen Jahres in Westdeutschland, bis auf einige Regionen, der durch den Krieg und seine Folgen ausgelöste Wohnungsbedarf gedeckt sei. Der Wohnungsbestand habe in der Bundesrepublik nunmehr ca. 20 Millionen erreicht. Man könne jetzt von rund 600 000 Neubauwohnungen im Jahr auf 400 000 zurückgehen.

Dem Märchen von dem Ende des kriegsbedingten Wohnungsbedarfs muß entschieden widersprochen werden. Es wohnen noch Hunderttausende von Vertriebenen in unzureichenden Wohnungen. Das Märchen ist geeignet, der Regierung einen Vorwand zu liefern, die Mittel für den sozialen Wohnungsbau zu kürzen. Hier muß achtgegeben werden.

Die Erfolgsziffern über den jährlichen Wohnungszuwachs — 1967 sind es annähernd 600 000 gewesen — dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie kein Gradmesser für die weitere Versorgung der Vertriebenen mit Wohnungen sind. Für die Vertriebenen kommt es auf die errichtete Anzahl von Wohnungen des sozialen Wohnungsbaues an. Dieser Anteil ist gegenüber den freifinanzierten Wohnungen jedoch erheblich zurückgegangen. Was nützen den Vertriebenen Wohnungen mit einer Miete von 8,— DM je Quadratmeter? **N. H.**

Mehrwertsteuer ohne Schrecken

Bundesfinanzministerium klärt Steuerzahler auf — Andere EWG-Länder wollen bis 1970 folgen

Seit dem 1. Januar ersetzt die Mehrwertsteuer das bisherige System der Umsatzsteuer. Die Umstellung bereitet den Steuerpflichtigen jetzt manches Kopfzerbrechen. Um den Übergang zu erleichtern, gibt das Bundesfinanzministerium eine Mehrwertsteuerfibel heraus. Wir geben deren wichtigsten Inhalt hier in mehreren Fortsetzungen wieder.

Die deutsche Wirtschaft braucht eine moderne und zeitgemäße Form der Umsatzbesteuerung. Deshalb wurde am 1. Januar die Mehrwertsteuer in der Bundesrepublik eingeführt. In der marktwirtschaftlichen Ordnung, in der wir leben und arbeiten, soll jedermann die gleichen Chancen im wirtschaftlichen Wettbewerb haben. Gerade die Steuern dürfen diesen Wettbewerb nicht verzerren. Doch die alte, bisher geltende Umsatzsteuer erfüllte diese Forderung nicht.

Die Unternehmer jeder Wirtschaftsstufe, Produzenten, Großhändler oder Einzelhändler, mußten auf die Entgelte, die sie für ihre Ware oder Dienstleistung erhalten, im Normalfall 4 % Umsatzsteuer (im Großhandel meist 1 %) zahlen. Je mehr Unternehmen an Herstellung und Vertrieb einer Ware beteiligt waren, desto größer war die umsatzsteuerliche Belastung des Endprodukts. Umgekehrt hatte ein Unternehmen, das mehrere Wirtschaftsstufen, z. B. eine Lederfabrik, eine Schuhfabrik und den Einzelhandel mit Schuhen (wir berichteten bereits darüber), in einer Hand vereinigt, bisher eine Menge Umsatzsteuer gespart. Die umsatzsteuerliche Belastung des Endprodukts war in diesem Fall weit geringer als bei Waren, die von der Produktion bis zum Einzelhandel mehrere selbständige Unternehmen durchlaufen. Die Steuer begünstigte also die wirtschaftliche Konzentration. Sie war nicht wettbewerbsneutral.

Weil die alte Umsatzsteuer unsichtbar in alle Preise einging, die Höhe der tatsächlichen Belastung daher im Einzelfall nicht bekannt war, fehlte es auch an einem exakten steuerlichen Grenzausgleich. Die steuerliche Entlastung der deutschen Ausfuhrwaren und die steuerliche Belastung von Einfuhren in die Bundesrepublik war bisher nur nach unzulänglichen Pauschalsätzen möglich. Ein exakter steuerlicher Grenzausgleich ist aber notwendig. Nur so können unsere Waren im Ausland ohne deutsche Umsatzsteuerbelastung angeboten und die ausländischen Erzeugnisse auf dem deutschen Markt in gleicher Höhe steuerlich belastet werden wie die Produkte einheimischer Hersteller.

Die Mehrwertsteuer beseitigt die Nachteile des bisherigen Systems. Sie sichert die steuerliche Wettbewerbsneutralität im Innern wie im Außenhandel. Das hat man nicht nur in der Bundesrepublik erkannt. Auch in den anderen Mitgliedsstaaten der EWG soll die Mehrwertsteuer bis zum 1. 1. 1970 eingeführt werden, soweit sie dort noch nicht gilt.

Wie bei der alten Umsatzsteuer werden auch im neuen System neben den Warenlieferungen alle Leistungen erfaßt, die ein Unternehmer gegen Entgelt erbringt. Die Umsatzsteuer soll ihn aber nicht belasten. Er muß sie zwar an sein Finanzamt abführen, aber er soll die Steuer im Verkaufspreis auf die nächste Wirtschaftsstufe überwälzen, bis sie schließlich die Letztverbraucher trifft. Das sind die privaten Verbraucher und die öffentlichen Haushalte. Sie sollen allein die Belastung tragen: denn die Umsatzsteuer ist eine allgemeine Verbrauchsteuer. Die Überwälzung war auch schon das Ziel der bisherigen Umsatzsteuer. Aber es gab keine Gewähr dafür, daß es tatsächlich erreicht wurde, da die Steuer zu ungleichmäßigen Belastungen führte und unsichtbar in die Preise einging. Der Unternehmer mußte deshalb sowohl die von ihm zu zahlende Umsatzsteuer als auch die in den Preisen für seine Vorbezüge enthaltene Umsatzsteuer stets als Kostenfaktor betrachten. Hier tritt durch die Mehrwertsteuer eine entscheidende Änderung ein.

Die neuen Steuersätze haben eine ganz andere Bedeutung als die Sätze im alten System. Beide lassen sich nicht miteinander vergleichen. Daher darf man aus einer Gegenüberstellung der bisherigen Umsatzsteuer von 4 % und des neuen Mehrwertsteuersatzes von 10 % auch nicht den Schluß ziehen, daß die verkaufte Ware nun um 6 % teurer werde. Der alte Steuersatz zeigte an, wieviel jeweils auf einer Umsatzstufe an das Finanzamt gezahlt werden mußte. Doch die Gesamtbelastung einer Ware kann, wenn sie schließlich in die Hand des Verbrauchers gelangt, bis zu 10 % oder noch mehr betragen. Zudem ist nicht nur der jeweilige Wareneinkauf mit Umsatzsteuer belastet. Sie ist auch in zahlreichen anderen Kosten enthalten, z. B. in den Abschreibungen auf Investitionen, in den Kosten für Werbeanzeigen, für die Beschäftigung eines Steuerberaters, für elektrischen Strom.

NP

(Weitere Beiträge folgen)

Georg Hermanowski

Die flämische Hochzeit

Der gebürtige Allensteiner, jetzt Erster Stadtvertreter seiner Heimatstadt, hat sich als Schriftsteller und Übersetzer einen Namen gemacht. Für die Leser des Ostpreußenblattes übersetzte er die folgenden Abschnitte aus seinem in flämischer Sprache erschienenen Buch ‚Zwanzig Jahre für Flandern' ins Deutsche.

Von den insgesamt 241 Werken des niederländischen Sprachraums, die in den letzten zwanzig Jahren auf dem deutschen Büchermarkt erschienen, hat der Allensteiner Georg Hermanowski allein 159 Bände übersetzt, die insgesamt eine Auflage von 900 000 Exemplaren erreichten. Es handelt sich dabei vor allem um Romane, aber auch um wissenschaftliche Werke, Jugendbücher, Lyrikbände und um Bühnenstücke.

Der belgische König verlieh Georg Hermanowski in Anerkennung seiner Verdienste um die Verbreitung der flämischen Literatur im Jahre 1962 den Kronenorden; außerdem wurde ihm der belgische Staatspreis für Übersetzung zuerkannt.

So begann es . . .

1948 . . . der große Augenblick, den so viele befürchteten, nach dem sie sich aber heimlich sehnten, ist endlich angebrochen. Menschen ziehen in langen Schlangen an den Wechselschaltern vorbei: sie zählen ihr Geld auf rauhe Holztische: eine Hand fegt es achtlos in einen bereits übervollen Waschkorb. Was tags zuvor noch eine — wenn auch geringe — Kaufkraft besaß, ist wertloses Papier geworden. Eine andere Hand zählt die neue Währung auf. Jeder bekommt 20 DM.

Heute sind alle Menschen gleich. Die Geschichte scheint einen Augenblick stillzustehen; jeder westdeutsche Bürger trägt zwanzig Mark in der Tasche, der Bettler und der Fabrikdirektor, der höchste Beamte wie der kleinste Angestellte, der Arzt wie sein Patient, der Kunde und der Buchhändler, der Verleger und der Autor. Zwölf Stunden wird dieser Zustand anhalten, denn es ist Sonntag. Erst morgen werden die Läden geöffnet, beginnt man, Geld auszugeben.

Was wird dann geschehen? Wie wird man mit seinem Geld wuchern? Die Menschen haben fast kein bares Geld, aber wie steht es um ihre Chancen?

Man hat bereits allerlei Pläne geschmiedet. Vieles, was in den ersten Nachkriegsjahren wegen der Rationierung und der Wertlosigkeit des Geldes nicht verwirklicht werden konnte, wird jetzt möglich. Die Zeiten sind endlich wieder „stabil" geworden.

Auch ich kann jetzt meinen Plan ausführen. Ein phantastischer Plan — oder vielleicht der Plan eines Phantasten? Man könnte es fast annehmen. Eine Literatur ins deutsche Sprachgebiet einführen, zuerst — und wie lange wohl? — ohne jede Hilfe, ausschließlich aus eigener Kraft. Besteht dazu im Augenblick eine Möglichkeit? Wer wird seine 20 DM für Bücher ausgeben? Werden jene, die gern lesen, zuerst daran denken, ihre Bibliothek zu vergrößern? Wo werden die Verleger die Kredite für neue Ausgaben herholen, nachdem der kleine Büchervorrat, den man über die Währungsreform hinübergerettet hat und der zumeist primitiv anmutet — denn fünf Jahre lang gab es kein anständiges Papier und keinen anständigen Einband mehr — an den Mann gebracht worden ist.

So viele müssen mit Nichts beginnen. Auch ich. Wie sie bin ich nur mit einem Rucksack aus dem Krieg zurückgekehrt; alles übrige habe ich verloren: Die Heimat, das Elternhaus, den Familienbesitz.

*

Bis dahin habe ich noch sehr wenig studiert. Von der Schulbank bin ich zum Arbeitsdienst gegangen, von dort zur Armee. Zwei Jahre Verlust, sagte man, zwei und ein halbes, um ganz genau zu sein. Es wurden acht. Denn in dem Augenblick, da wir entlassen werden sollten, brach der Krieg aus, und es hatte keinen Sinn mehr, für ein paar Tage nach Hause zu gehen.

Die Rechnung — Studieren, einen Beruf erlernen, Vaters Geschäft übernehmen — ging nicht auf. Fast sechs Jahre lang ging es im Eiltempo quer durch Europa, auf Staatskosten, mit einer Reisegesellschaft, die das Ziel bestimmte: Vom Atlantik zum Kaukasus, von der Memel zum Olymp. Zwischendurch Einquartierung in Belgisch-Limburg, wo ich ein Mädchen kennenlernte. . .

Dann begann für uns beide das lange Warten auf das Kriegsende — leider waren wir getrennt. Nur ein Urlaub brachte uns für ein paar Stunden zusammen. Von den vierzehn Urlaubstagen war ich dreizehn unterwegs.

Schließlich kam das langerwartete Schlußsignal!

„Kapitulation im ‚Weißen Rössl am Wolfgangsee': ein operettenhaftes Ende bei hellem Sonnenschein.

Kriegsgefangenschaft in der Mozartstadt Salzburg — beinahe ein Gedicht!

*

Bis eines Tages eine Parole von Mund zu Mund ging: die Fragebogen sind da! Sechzehn Seiten lang, Fragen ohne Ende, von der Augenfarbe bis zur Schuhgröße, vom Blinddarm bis zur Anzahl der Hühneraugen; wer die Feldzüge bezahlt habe, vom Beruf und den Ehrenämtern des Urgroßvaters bis zur Frage, ob man einer Partei angehört habe (und welcher? — als hätte es mehr als eine gegeben!)

Das große Nein brachte die Freiheit. Ein erster Transport Freigelassener. Wohin? Wo kann man noch hin? Deutschland ist klein geworden. „Am ersten freien Vormittag machen wir eine Reise um Deutschland", sagte man lachend, „und was tun wir am Nachmittag?"

Der erste freie Vormittag kommt heran: Im Bonner Hofgarten werden wir entlassen. Im Park des Kurfürsten blühen Kartoffeln. Man spricht von zwei Ernten im Jahr — eine alte Gewohnheit aus der Ukraine. Der letzte Besitz verschwindet als Souvenir im alliierten Rucksack; nur wer noch einen Orden besitzt, kann ihn gegen eine verschlissene Decke eintauschen. Bei den Alliierten hat ein fremder Orden mehr Wert als Kattun.

*

Aber aus der Reise um Deutschland wird vorerst nichts: Anstellen nach Lebensmittelkarten und nach einem Arbeitspaß. Und wieder ein Fragebogen, diesmal nur acht Seiten lang. Wo sind Sie so lange geblieben und warum? Warum sind Sie nicht früher heimgekehrt und haben mit der Arbeit begonnen? Trümmerhaufen warten auf den Wiederaufbau! Die Schuhgröße ist unwichtig, wo es zwar Bezugscheine auf Schuhe, aber keine Schuhe gibt. Wo nichts ist, paßt auch kein Schuh. Eine dünne Jacke kann ich ergattern: Kunststoff, der, wenn es regnet, zehn Kilo wiegt. Auch einen Blechnapf gibt es und ein eingebeultes Kochgeschirr aus Wehrmachtsbeständen — darauf legen die Alliierten keinen Wert. Einen defekten Fotoapparat kann ich in einer Tauschzentrale gegen ein Grammophon eintauschen, das nicht spielt. Aber das ist nicht so schlimm — es gibt doch keine Platten.

Vor den Schaltern der Behörden kann man selbst seine Platte ablaufen lassen. Kommen Sie morgen wieder, übermorgen. Was, warum arbeiten Sie noch nicht? Lebensmittel entzogen? Es gibt doch keine Lebensmittel! Hamstern muß man, auf dem Lande tauschen. Aber wie kann man tauschen, wenn man nichts umzutauschen hat? Und in solch einer Zeit denkt jemand an Bücher, ans Lesen? Es bleibt fast keine Zeit zu leben, geschweige denn zu lesen!

*

Die Mansarde, mein neues ‚Daheim', hat nur zwei Wände; die anderen beiden sind durch rohe Bretter und Pappschilder ersetzt. Einen Ofen gibt es nicht. Gott sei Dank, es ist noch Sommer. Ruhelos gleitet die Feder übers Papier. Verse entstehen, eine Erzählung, ein Bühnenstück. Aber mit Gedichte-Schreiben hat noch keiner Hunger oder Durst gestillt. Zum Glück kann man die Raucherkarte gegen Brotbons eintauschen. Und in diesem Augenblick lebt der Mensch auch vom Brot allein.

Dann geschieht eines Tages das Wunder: ein Verlag öffnet seine Tore. Man sucht Autoren und gibt jenen den Vorzug, die bisher Schreibverbot hatten, die nie der Partei angehörten, und die heute etwas zu sagen haben. Denn wer schreiben will, muß von den Alliierten Papier genehmigt erhalten. Bald werden Bücher gedruckt, in phantastisch hohen Auflagen. Ein Gedichtband in 5000 Exemplaren, nach zwei Wochen ausverkauft! Kauft Bücher, das Geld hat doch keinen Wert! Und Bücher gehören zu den wenigen Dingen, die man frei kaufen kann. Der Bücherbon wurde noch nicht erfunden. Der Buchhändler rationiert auf seine eigene Art, um sich für später eine Kundschaft zu schaffen. In drei Monaten ist die Grundlage geschaffen — das erste Wunder ist sozusagen geschehen, das Wirtschaftswunder im kleinen — das Studium kann beginnen. Die Bonner Universität öffnet ihre Tore.

Germanistik, Kunstgeschichte und Archäologie als Hauptfächer, dazu ein Fach, für das es weder einen Lehrstuhl noch Studenten gibt, das nur vollständigkeitshalber auf der Liste steht, weil es früher einmal in Bonn doziert wurde: Niederländisch! Ein extravagantes Fach; nur ein Student — ein hoffnungsvoller Beginn! Im Außergewöhnlichen liegt die Zukunft. Ein Mitstudent lernt darum Malaiisch. Auch als einziger. Und mit der Wahl des Faches beginnt der Plan zu reifen: die flämische Literatur nach Deutschland herüberbringen, übersetzen, Verleger für sie interessieren, Buch um Buch; eine Existenzmöglichkeit schaffen, wenn das eigene Schreiben einmal aufhören sollte. Denn die augenblickliche Lage, in der alles gedruckt wird, kann nicht weitergehen. Nicht länger als bis zur Währungsreform. . .

*

Die Fähigkeit, meinen Plan zur Ausführung zu bringen, habe ich in den Jahren 1945 bis 1948 an der Bonner Universität erworben; dort habe ich im Rahmen der Germanistik die Niederländische Sprache studiert und, soweit es möglich war, die Flämische Literatur; ich habe mich mit den wichtigsten Dialekten vertraut gemacht, so daß ich mit Hilfe eines Wörterbuches zu übersetzen beginnen konnte. Ein paar Versuche unternahm ich, Lyrik und Prosa zu übersetzen. Gleichzeitig arbeitete ich als Lektor in einem Verlag, um die Aufgaben des Lektors kennenzulernen: Planung, Produktion, Verkauf. Auf diese Weise machte ich mich mit der wissenschaftlichen Arbeit wie auch mit den praktischen Aufgaben vertraut.

Sinn für logisches Denken und Systematik habe ich von der Schule mitgebracht; ein gewisses Beharrungsvermögen brachte ich von Hause mit, es war durch meinen Charakter bedingt.

*

Es ist der flämischen Literatur stets zugute gekommen, daß es Menschen aus Ostdeutschland waren, die sich um sie bemühten und sich hartnäckig für sie einsetzten. Hoffmann von Fallersleben war bereits Professor an der Breslauer Universität, als er sich zehn Jahre lang den horae belgicae widmete; Melchior von Diepenbrock, später Kardinalerzbischof von Breslau, übersetzte als erster Deutscher aus dem Flämischen. Er lehrte uns Conscience kennen. Paul Wegner nicht zu vergessen, der Königsberger, dem wir die erste Verfilmung eines flämischen Romans verdanken. Die Kolonisation Ostdeutschlands, an der Flandern keinen geringen Anteil hatte, fand Jahrhunderte später ihr Echo. Und das war wohl der wichtigste Grund, der mich zu dem Entschluß führte, das Erbe meiner ostdeutschen Vorfahren fortzusetzen und ein neues Glied in ihrer Kette zu bilden.

Nichts bietet einen trostloseren Anblick als eine Universität, die Bombenangriffen zum Opfer gefallen ist. Trümmer, Zerstörung, zerfetzte Bücher; Treppen, die in ein Nichts führen. Eine Hochburg des Geistes — sinnloser Zerstörung zum Opfer gefallen. Wer studieren will, so heißt es, muß zuerst einmal zupacken und aufbauen. Tausende meldeten sich; jeder nahm den Wiederaufbau gern in Kauf, wenn er sich damit die Immatrikel der Alma Mater verdienen konnte.

Aber wie soll man studieren, wenn es keine Hörsäle, Seminare und Institute gibt? Nur einige hat man retten können, dort herrscht vom frühen Morgen bis zum späten Abend Hochbetrieb. Zwischendurch werden Trümmer fortgeräumt, Bücher aus den Kellern geholt, gereinigt und so gut wie möglich wiederhergestellt.

Wir haben die stark gelichtete Bibliothek des Niederländischen Seminars ausgegraben und von dicken Staubschichten befreit; wir haben nach Literatur gesucht, nach Lehrbüchern, einer Literaturgeschichte, aber die Ausbeute war mehr als mager . .

Ich versuchte, moderne Bücher über die belgische Grenze zu bekommen. Ein nahezu vergeblicher Versuch! Wie kann man aber eine Literatur kennenlernen, wenn man zu ihr keinen Zugang hat? Und hätte man damals auch die wirtschaftlichen Grenzen geöffnet — es wären keine Mittel vorhanden gewesen, um Bücher zu kaufen. Ein hoffnungsloser Fall.

Hoffnungslos . . . auch auf anderen Gebieten.

*

Ich hatte 1943 ein Mädchen in Limburg kennengelernt. Nach sechs Jahren sahen wir uns wieder . . . und . . . Ostern 1950 wurde in Sint Job in 't Goor eine ‚Künstlerhochzeit' gehalten, bei der ich neben der Braut als Bräutigam fungierte. Wir hatten in Bonn heiraten wollen, aber die Bürokratie hatte uns einen Strich durch die Rechnung gezogen.

Die Gesetze des Ewigen Reiches waren nach fünf Jahren noch nicht aufgehoben, und so meinten die Beamten natürlich, sie würden noch immer gelten. Und für eine Trauung war damals in Deutschland eine Menge Papier notwendig.

Ich hatte nun das unglaubliche Pech, daß ich mit meiner Heimatstadt Allenstein auch meine Geburtsurkunde verloren hatte. Die Geburt ist jedoch eine conditio sine qua non für die Trauung. Wer nicht schwarz auf weiß beweisen kann, daß er geboren ist, ist schlecht dran. Und das konnte ich nicht. Der deutsche Standesbeamte zog die Schultern hoch:

„Bedaure", sagte er, „Gesetz ist Gesetz, ich bin Beamter und muß mich daran halten. Ich kann Ihnen nicht helfen."

„Aber . . . Sie sehen doch, daß ich geboren sein muß", wagte ich noch einzuwenden.

„Als Mensch wohl; aber als Beamter muß ich eine Urkunde haben!" antwortete er.

Ich war am Ende meines Lateins. Ich mußte feststellen, wie wohl die belgische Bürokratie darüber dachte. Valère Depauw, mit dem ich inzwischen gut befreundet war, hatte einen glücklichen Einfall. Er schlug vor, daß wir in Sint Job in 't Goor (bei Antwerpen) heiraten sollten, wo er den Pastor, den Bürgermeister und den Gemeindesekretär gut kannte. Weil er daran zweifelte, daß diese Menschen wirklich befugt waren, uns zu trauen, glaubte er, daß sie die Sache zu einem guten Ende bringen würden. Ich war damit einverstanden. Meine Verlobte verlegte ihren Wohnsitz pro forma aus der Provinz Limburg in die Provinz Antwerpen. Die

Schluß auf Seite 6

Prof. Dr. Ernst Alker

Zwanzig Jahre für Flandern

Betrachtungen über ein Buch des Ostpreußen Georg Hermanowski

Nicht häufig kommt es vor, daß ein deutsches Buch nur als Übersetzung in eine fremde Sprache zugänglich ist. So verhält es sich mit dem ergebnisreichen und fesselnden Bericht Georg Hermanowskis über seine Bemühungen als ebenso reger wie seriöser Vermittler flämischer Literatur: Twintig jaar voor vlanderen (Verlag De Vroente, Kasterlee, (Belgien). Zwanzig Jahre für Flandern bieten ungemein fesselnde Lektüre. Hermanowski, der über große erzählerische Begabung verfügt, verschmilzt mit dem sachlichen Referat eine Darstellung der Stationen seines Lebens, dessen Hintergrund das unsägliche Unheil des Hitler-Regimes, die Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und das Elend nach dem Zusammenbruch ist.

Mit erstaunlicher Energie und nie ermüdender Zähigkeit hat der Ostpreuße Hermanowski, bedrängter und verarmter Vertriebener, gleich nach der Währungsreform neue Kontakte der flämischen Dichtung mit der deutschen Leserschaft erstellt. Bei der Verwirklichung seiner systematisch geplanten und allmählich sehr erfolgreich gewordenen Bestrebungen machten sich unerfreuliche Zwischenfälle bemerkbar, gab es harte Rückschläge und bittere Enttäuschungen. Hüben und drüben der Landesgrenze erhoben sich Widerstände — nicht nur solche politischer Art —, wurden tiefgelagerte Ressentiments fühlbar, die zu mildern und zu überwinden keineswegs einfach war.

Gelegentlich dürfte Hermanowski selbst die Realisation seiner Intentionen erheblich erschwert haben. Denn er ist zwar ein kluger Planer, doch keineswegs stets ein anschmiegsamer und sanftmütiger — wenn man so will: rückenweicher und beschwichtigungseifriger — Kulturpolitik-Diplomat. Mit ostpreußischer Geradheit sagte er seinen Widersachern unerfreuliche Wahrheiten und polemisierte in dem ihm freundlich gesonnenen Teil der flämischen Presse mit verständnislosen oder böswilligen Gegnern aus beiden Sprachlagern Belgiens.

Aus einer deutschen Ausgabe des Buches (für die sich hoffentlich bald ein Verlag entschließt) wird eine größere Öffentlichkeit erfahren, wie schwer echte Verständigung zwischen Völkern anzubahnen ist und wie sehr die Ereignisse seit 1933 nachwirken. Das mußte der Übersetzer Hermanowski erfahren, der mehr als hundert neue flämische Bücher von Bedeutung übertragen und (nicht minder auch durch publizistische Hinweise sowie durch die Werke Die Stimme des schwarzen Löwen, Geschichte des flämischen Romans und Die moderne flämische Literatur) derart der deutschen Leserschaft das für unsere Tage gültige Bild flämischer Dichtung erschlossen hat, das viel reicher und differenzierter ist als jenes, das einstens fast ausschließlich auf den Romanen von Felix Timmermans beruhte.

Das gelegentlich erstaunlich geringe Interesse mancher flämischer Autoren und auch der belgischen Kulturverwaltung (die immerhin in den letzten Jahren Hermanowskis Tätigkeit durch Verleihung zweier bedeutender Preise anerkannt hat) dürfte übrigens nicht nur durch Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit bedingt sein. Das Gesamt des historischen Schicksals der Nation ist in höherem Maß ein entscheidender Faktor. Auf Seite 100 seines Buches skizziert Hermanowski prägnant das Wesen des flämischen Volkscharakters, zu dessen Eigentümlichkeiten eine — wenigstens scheinbar — schwache Reaktion gegenüber Freundschaftsdiensten gehört. Sehr zutreffend erklärt dies Hermanowski durch die vielen Okkupationen, denen Flandern im Lauf der Jahrhunderte ausgesetzt gewesen ist; sie haben tiefes Mißtrauen gegenüber allem Fremden hinterlassen.

Die deutsche Ausgabe des Buches sollte ein Namensregister haben — eine sehr wünschenswerte Ergänzung der beiden (oben erwähnten) literarhistorischen Werke Hermanowskis. Erfreulich waren auch Darlegungen über die Schwierigkeiten und Gefährdungen beim Übersetzen, bewirkt durch die enge Verwandtschaft der beiden Sprachen, die nur der stilistische Instinkt des Translators überwinden kann.

Mit 75 Jahren noch Bürgermeister



Der Silvestertag auf der Insel Fehmarn stand im Zeichen eines großen Empfanges, den die Gemeinde Bannesdorf zu Ehren des 75. Geburtstages von Rudolf Scheffler gab. Sie ehrten in dem Ostpreußen eine Persönlichkeit, die mit der Entwicklung des ostholsteinischen Landkreises Oldenburg in den letzten Jahrzehnten eng verbunden ist, und der auf der Ostseeinsel Fehmarn als ein Wegbereiter der völkerverbindenden Vogelfluglinie geschätzt wird.

Nach dem Geheimnis seiner Vitalität befragt, erklärte Rudolf Scheffler in ostpreußischer Fröhlichkeit, daß man „immer so jung ist, wie man sich fühlt. Und ich fühle mich wie 55". Rudolf Scheffler ist vielen Menschen seines Wirkungskreises Vorbild. Er blieb sich und seinen Auffassungen stets treu und erhielt immer wieder ein selten großes Vertrauen seiner Mitbürger und parlamentarischer Instanzen auf vielen Ebenen.

Schon in der Heimat war der Gast- und Landwirt Rudolf Scheffler zwölf Jahre lang ehrenamtlicher Bürgermeister seiner Heimatgemeinde Albrechtsdorf im Kreise Preußisch-Eylau. Trotz Verlust seiner Ehefrau, der bitteren Flucht und der entsagungsvollen Jahre nach dem Zusammenbruch als Flüchtling im übervölkerten Schleswig-Holstein stellte sich der tatkräftige Mann wieder der Gemeinschaft zur Verfügung. Das Flüchtlingslager Puttgarden auf Fehmarn, in dem damals mehrere Tausend ostdeutsche Landsleute untergebracht waren, dankt ihm die Linderung der ärgsten Not und die Unterbringung vieler Landsleute in Sozialwohnungen.

Als er 1951 ins Parlament der Großgemeinde Bannesdorf einzog, wählten ihn auch die Einheimischen zum Bürgermeister. Seither wird Scheffler immer wieder — einstimmig von allen Fraktionen — in diesem Amt bestätigt; denn er kann auf eine nun 16jährige besonders erfolgreiche Tätigkeit als ehrenamtlicher Verwaltungschef und Parlamentspräsident zurückblicken: Während des Baues der Vogelfluglinie waren Rudolf Scheffler Aufgaben gestellt, wie sie selten ein Bürgermeister zu bewältigen hat: Der Hafen der Vogelfluglinie wurde auf seinem Gemeindegebiet bei Puttgarden gebaut. Die Inselbürgermeister wählten ihn auch zum Vorsitzenden des Wasserverbandes, der eine Fernwasserleitung vom ostholsteinischen Festland über die Fehmarnsundbrücke zur Insel baute.

Darüber hinaus war und ist der Jubilar seit anderthalb Jahrzehnten Sprecher Fehmarns im Oldenburger Kreistag. Heute führt Rudolf Scheffler als Kreisvorsitzender und Fraktionssprecher die Freie Wählervereinigung des Kreises, in der sich alle Kräfte außerhalb der Bundestagsparteien zusammengeschlossen haben. Sein Rat im Ältestenrat des Kreistages wird ebenso geschätzt wie seine parlamentarische Erfahrung im Plenum des Kreistages respektiert wird. Seit Jahren ist Scheffler auch Vorsitzender des Landgemeindetages im ostholsteinischen Kreis Oldenburg, letztens bestätigten ihn die Bürgermeister einstimmig in diesem Amt. Die Verleihung der Freiherr-vom-Stein-Medaille durch den schleswig-holsteinischen Innenminister und des Bundesverdienstkreuzes sind äußere Anerkennungen des Staates für die Leistungen dieses ostpreußischen Bürgermeisters, dem wir nachträglich herzliche Glückwünsche entbieten und weiterhin erfolgreiche, aktive Schaffensjahre wünschen.

W. H.

Zwischen Recht und Macht

Ein schwarzer Tag in Memels deutscher Geschichte

Der 10. Januar 1923 wurde für die Stadt Memel und für das ihr zugehörige Land zu einem Schicksalstag düsterster Prägung. In diesen Tagen erleben wir seine fünfundvierzigste Wiederkehr.

Mit dem für uns Deutsche kläglichen Ende des Ersten Weltkrieges und kraft der Bestimmungen des Versailler Vertrages schied Memel, zumindest in der staatlichen Ordnung, aus der Gemeinschaft aus, in der und für die es fast siebenhundert Jahre ein gefährdetes und entsagungsreiches Leben geführt hatte. Mit dem Memelgebiet wurde Memel zwar keinem der neuen osteuropäischen Nationalstaaten eingefügt, aber die Trennung vom Deutschen Reich war und blieb eine beschlossene Sache; eine dringend geforderte Volksbefragung wurde brüsk abgelehnt.

Andererseits konnte man sich nicht des Eindrucks erwehren, die Sieger wüßten mit dem neuen Gebilde nichts Rechtes anzufangen. Nachdem am 7. Januar 1920 in Paris eine formelle Übergabe aktenkundlich vorbereitet war, erschien ein englischer Quartiermacher in der Stadt. Doch am 15. Januar wurde das gesamte Memelgebiet von einem Bataillon französischer Alpenjäger besetzt.

Drei Jahre schleppten sich die Verhandlungen hin in der Sphäre des Botschaftsrates, des Völkerbundes und etlicher Kommissionen. Es wurden aber dabei, augenscheinlich bewußt, keine solchen Entscheidungen gesucht, die den berühmt gewordenen „vierzehn Punkten" entsprochen hätten, vielmehr sollten Polen und Litauen auf jeden Fall für die Konzeptionen westeuropäischer Interessen in Osteuropa gewonnen werden.

Erst als das Jahr 1922 sich seinem Ende zuneigte, zeichnete sich eine Klärung der Dinge ab in der Richtung, dem Memelgebiet eine staatliche Selbständigkeit zu geben.

Um die Inkraftsetzung des Statuts für den „Freistaat Memelgebiet" zu verhindern, fielen die Litauer am 10. Januar 1923 mit mehreren Regimentern, in Zivilkleidern getarnt, ins Memelgebiet ein. Der französische Oberkommissar zeigte die weiße Flagge; die französischen Alpenjäger wurden entwaffnet und interniert. Kaunas verkündete der Welt die „Erhebung der memelländischen Bevölkerung gegen die Franzosen."

Vom Völkerbund wurde eine Kommission entsandt. Es war ihr aber nicht erlaubt, sich direkt an die Memelländer zu wenden. Als weißer Zensurfleck erschien ihr Aufruf in den Memeler Zeitungen, nur mit den Namen der drei Männer, die sich bemüht hatten, in ehrlicher Überzeugung das Recht vom Unrecht zu trennen: Aloisi, Fry, Clinchant.

Die diplomatische und juristische Maschinerie der damaligen zwischenstaatlichen Ordnung spielte länger als ein Jahr. Der Eroberer aber blieb im Besitz der Macht. Als endlich die „Konvention über das Memelgebiet" ausgehandelt war und das „Memelstatut", um das politische und kulturelle Eigenleben des Memellandes sicherzustellen, zeigte sich deutlich, daß es nicht mehr als ein Feigenblatt war: es sollte den Tatbestand decken, daß hier die Grundsätze der Liga der Nationen schnöde verlassen waren, die auf Recht, Frieden und Freiheit zielten.

Es wurde rücksichtslos offenbar, als bei den ersten Wahlen unter litauischer Herrschaft nur sechs Prozent der Stimmen auf die litauischen Parteien entfielen.

Um die Autonomie unwirksam werden zu lassen, führte schon 1926 Kaunas in Memel den Kriegszustand ein, um ihn, mit Duldung der Partner der Konvention, bis zum Ende 1938 aufrechtzuerhalten. Es bedurfte kaum noch der Enthüllung der litauischen Ziele vor dem Haager Gericht: Litauen sehe in dem Statut das Mittel, mit dem das Memelgebiet dem litauischen Staat völlig einzuverleiben sei.

pb

1968 — Jahr des Freiheitskampfes Litauens

Anläßlich der fünfzigsten Wiederkehr des Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung Litauens am 16. Februar 1918, haben die litauische Exilregierung und die Verbände der in der westlichen Welt lebenden Litauer das Jahr 1968 zum „Jahr des Freiheitskampfes Litauens" proklamiert. In einem von den Verbänden in Washington unterzeichneten Manifest heißt es: „Das litauische Volk erklärt vor aller Welt und der gesamten Menschheit, daß es sich niemals mit der Versklavung Litauens abfinden wird. Es beschuldigt die Sowjetunion der Aggression, der Vernichtung der Unabhängigkeit Litauens, des Völkermordes an den Bewohnern des Landes, der Russifizierung, der kolonialen Ausbeutung, der Vorenthaltung elementarer Menschen- und Freiheitsrechte und verlangt, daß die Sowjetunion ihre militärischen Streitkräfte, Polizei- und Verwaltungsorgane aus Litauen abzieht. Es appelliert an Regierungen und Parlamente der Freien Welt, alle Mittel zur Wiedererrichtung Litauens einzusetzen."

Als Primaner ritt er über den Pamir

Arved Schultz, letzter Inhaber des Geographie-Lehrstuhls in Königsberg, starb in Düsseldorf

Wieder hat sich die Reihe der guten Kenner unserer Heimat schmerzlich gelichtet. Dazu ist diese Persönlichkeit weniger der Allgemeinheit, dagegen aber jenen Fachleuten, die wirkliche geographisch-landeskundliche Forschungen im alten und neuen Rußland betrieben haben, schon lange als einer ihrer besten bekannt. Arved Schultz war der letzte Inhaber des Lehrstuhls für Geographie und Völkerkunde an der Albertina in Königsberg Pr.

Arved von Schultz — das Adelsprädikat hat er nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr geführt — stammt aus dem baltischen Großgrundbesitz. Er wurde am 13. November 1883 in Rinkuln/Kurland geboren. Schon im jugendlichen Alter lernte er auf Jagdfahrten und Reisen das europäische Rußland kennen, bevor er überhaupt nach Deutschland kam. Als Schüler in Riga wandelte er bereits auf geographischen Pfaden, gepaart mit Abenteuerlust und jugendlichem Ehrgeiz. Als Primaner ritt er allein über den Pamir, „das Dach der Welt", wo — nach Sven Hedin — „sich die höchsten und mächtigsten Gebirgsketten der Erde gleichsam auf einem Punkte ein Stelldichein gegeben haben" (Vorwort zu Wilhelm Filchner, Ein Ritt über den Pamir 1902). Dabei folgte er diesem Vorbild, nämlich jenem bayerischen Artillerieleutnant Wilhelm Filchner, dem späteren berühmten Asienforscher. Der Primaner Arved von Schultz machte es ihm also nach. Im Jahre 1906 siedelte er für immer nach Deutschland über. Er beendete seine in Moskau und Dorpat begonnenen Studien in Berlin. Dabei hatte er inzwischen schon seine vierte Pamir-Reise, die fast zwei Jahre (1911/12) dauerte, hinter sich. Das Ergebnis seiner dortigen völkerkundlichen Untersuchungen findet sich in seiner Dissertation: Die Pamir-Tadschiks (Gießen 1914), die gesamten Beobachtungen mit geographischen Erkenntnissen dann in seinem Werk: Landeskundliche Forschungen im Pamir (Hamburg 1916).

Von Berlin ging Arved Schultz als Privatdozent an die neu gegründete Hamburger Universität, wo sein Lehrer, unser Landsmann Prof. Dr. Siegfried Passarge, den Lehrstuhl für Geographie inne hatte (s. Das Ostpreußenblatt, Folge 8/1967). Die Auffassungen Passarges spiegeln sich deutlich in den Schriften von A. Schultz. Er gab sie später in Königsberg auch an seine Studenten weiter. Wir mußten als seine Schüler mit Passarges Auffassungen der Geographie vertraut sein. Im Ersten Weltkriege war Arved von Schultz u. a. als Kriegsgeologe tätig, vor allem aber Mitarbeiter der Landeskundlichen Kommission des Generalgouvernements Warschau, dabei auch an dem Handbuch von Polen (s. Ostpreußenblatt, Folge 48/1967) und veröffentlichte dazu auch den Ethnographischen Bilderatlas von Polen in den Beiträgen zur Polnischen Landeskunde 1918. Hier handelt es sich um Arbeiten, die auch heute trotz erheblicher Veränderungen des geographischen Gesichts Polens in den Grundzügen ihren wissenschaftlichen Wert haben.

Rußland, mehr in seinen naturgeographischen und völkerkundlichen Gegebenheiten als in seinen kulturgeographischen oder gar politischen Veränderungen, war aber sein eigentliches Arbeitsgebiet. So erschien 1923 seine Landeskunde: Sibirien. Im gleichen Jahre wurde er an die Albertina berufen. Weitere Reisen führten ihn vor allem nach Turkestan, das ihn immer wieder anzog, und in das Ussuri-Land an der ostsibirischen Küste. Dabei stehen wieder neben völkerkundlichen die physisch-geographischen Forschungen im Vordergrund, z. B. Aride Ebenung im Pamir (1926), Morphologische Beobachtungen in der östlichen Kara-Kum-Wüste (1927), schließlich gibt er u. a. eine Darstellung „Das Ussuri-Land", in dem er die Landschaften von Chabarowsk in Richtung Wladiwostok beschreibt und erklärt. In dem Werk „Stadtlandschaften der Erde" behandelt er Russische Stadtlandschaften, eine Darstellung, die bei den gewaltigen Veränderungen, die gerade die russischen Städte kennzeichnen, nicht etwa als überholt gelten kann, sondern zum Vergleich geradezu herausfordert. A. Schultz verfolgt weiterhin genau das entsprechende Schrifttum. So kann in dieser Beziehung nicht überholt werden seine Bibliographie: „Europäisches Rußland" im Geographischen Jahrbuch (Perthes, Gotha 1937). Ein gewisser Abschluß seiner größeren wissenschaftlichen Arbeiten ist dann Russisch-Turkestan im Handbuch der Geogr. Wissenschaft, Potsdam 1937. In kleineren Abhandlungen würdigte er seine Lehrer Wilhelm Siewers 1921, Siegfried Passarge 1942 und seine Schüler Werner Giere 1939 und den unvergeßlichen Bruno Plaetschke 1942.

Über Ostpreußen selbst hat Arved Schultz leider nur wenig hinterlassen. Er gab eigentlich nur Anregungen, die insbesondere seine Doktoranden aufnahmen. Hinsichtlich unserer Heimat sind es also die Arbeiten seiner Schüler zur Geographie Ostpreußens, die in der Zeit seiner Lehrtätigkeit an der Albertina entstehen. Unter verschiedenen Aspekten wird die ganze Provinz behandelt, oder verschiedene Landschaften und Städte erhalten ihre geographischen Monographien, so z. B. die Städte Ostpreußens, die Bevölkerungsverteilung und ihre Veränderungen, die völkischen Verhältnisse in Masuren und im südlichen Ermland oder Königsberg, Tilsit, Ragnit in Einzeldarstellungen oder die Memelniederung, das westliche Samland, das Oberland, die Seesker Berge u. a. Es versteht sich von selbst, daß diese Arbeiten, da die Geographie eine Gegenwartswissenschaft ist, nach der Vertreibung ihre besondere Bedeutung bekommen haben, da sie den naturund kulturgeographischen Zustand einzelner ostpreußischer Landschaftselemente gerade vor dem Zusammenbruch festhalten und für spätere Zeiten Vergleiche von vielleicht besonderer wissenschaftlicher und politischer Bedeutung ermöglichen.

Arved Schultz war als Lehrer sicherlich nicht mitreißend in der Darstellung seiner Wissenschaft, sondern nüchtern, aber exakt, gründlich. Daß die Rußland-Kunde in seinem Institut besondere Pflege erfuhr, wird man von ihm von vornherein erwarten. Insofern hat er mittels der jungen geographischen Wissenschaft, die er lehrte, auch teil an der Strahlungskraft der Albertina, indem er den Blick hinein in die osteuropäischen Ebenen, nach Zentral- und Nordasien bis zum Pazifik schärfte. Er kannte die russischen Weiten, wußte um die Kräfte, die in diesem Raum und in seinen Völkern in zaristischer Zeit schlummerten, im sowjetischen Rußland aber aufbrachen. So ist seine politische Haltung, die manche noch überschnell verurteilen mögen, wohl aus dieser Sicht zu verstehen. Er kannte die Deutschland und Europa bedrohenden Kräfte sicherlich besser, genauer als viele seiner Landsleute und suchte als alter Baltendeutscher nach Abwehrkräften. Dabei irrte er, wie jeder Mensch den Anspruch erheben kann, trotz besserer Einsichten zu irren. So zog er sich nach dem Zweiten Weltkriege nach vielem Leid, daß er bis in die engsten Kreise seiner Familie hinein erfahren hat von dem öffentlichen Leben und leider auch von der Wissenschaft zurück. Darüber kann auch sein letztes Buch „Der Erdteil Asien" (1950) nicht hinwegtäuschen.

Wenn manche seiner Schüler ihm zu starke Reserviertheit vorwarfen, so gingen andere wiederum nicht etwa ins Kolleg, sie gingen „zum Arved", wenn sie ihre Schritte zur Albertina lenkten. Er konnte auch mit seinen Studenten fröhlich sein. Das kann die „Wachtstube" des Geographischen Instituts bezeugen, in der es manchmal zwar laut und nicht immer gerade vornehm zuging, in der aber auch hart gearbeitet wurde und eine lange Reihe tüchtiger Dissertationen und sonstige geographische Arbeiten hervorgegangen sind, bei denen „Arved" Pate stand. Ihr Wert für unsere Heimat wird mit größer werdendem zeitlichen Abstand sich noch erweisen.

Es ist bedauerlich, daß Arved Schultz, dieser bedeutende Rußlandfachmann, nach der Vertreibung seine Kenntnisse und Erkenntnisse nicht mehr weitergegeben hat. Leider war er auch nicht zu bewegen, selbst seinen Ritt über den Pamir als Primaner den Lesern des Ostpreußenblattes zu erzählen. Auf meinen Glückwunsch zum 84. Geburtstage antwortete er nicht mehr. Am 13. Dezember ist Arved Schultz in Düsseldorf zur ewigen Ruhe eingegangen.

Dr. Herbert Kirrinnis

Schluß von Seite 5

‚hohe Obrigkeit' versuchte, beim Brüsseler Friedensgericht einen Pseudo-Geburtsschein zu ergattern.

Zu Anfang der standesamtlichen Feierlichkeit mußte ich mich erheben und feierlich schwören, „daß ich geboren bin" — wo und wann war einstweilen unwichtig — und diesen Eid mußte ich mit einem Stempel — für 750 Frank! — besiegeln. Dann aber stellte sich — o Schreck — heraus, daß die Trauzeugen, die Schriftsteller Marcel Matthijs und Filip de Pillecyn (wegen angeblicher Kollaboration im Kriege) noch keine Bürgerrechte hatten. Diese konnte ihnen der Friedensrichter für keine 750 Frank beschaffen. Wir mußten uns in der letzten Minute nach neuen Trauzeugen umsehen. Um nun der „Ehe mit einem Ausländer" zu entgegen — ein ernstes und einfach unlösbares Problem für den Dorfbürgermeister und dessen Sekretär — entschloß man sich, mir für den Augenblick der Trauung eine belgische Identitätskarte auszustellen, die ich aber — ich mußte es zuvor fest versprechen! — sogleich nach Vollzug der Trauung wieder abgeben mußte.

All das hatte nun zur Folge, daß im Augenblick, da wir endlich vor der Kirche ankamen, der Pastor, der wohl der Meinung war, lange genug gewartet zu haben, sich grad auf sein Fahrrad schwang und zum Frühstück heimfahren wollte. Valère Depauw's Stimme dröhnte über den weiten Kirchplatz von Sant Job in 't Goor und bewegte den hochwürdigen Herrn zur Umkehr. Eine Stunde später waren wir vor Gott und dem belgischen Gesetz, das auch von der Bundesrepublik anerkannt wurde, Mann und Frau.

Einen Monat später kehrten wir nach Bonn zurück. Ich wollte mich sogleich an die Arbeit begeben, mußte aber zu meiner größten Überraschung feststellen, daß der Verlag, bei dem ich meinen Plan durchführen wollte, nicht mehr bestand.

*

Für Leser, die der flämischen Sprache mächtig sind, ein Hinweis: Sie können das Buch ‚Twintig jaar voor Vlaanderen' beim Kant Verlag, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, zum Vorzugspreis von 9,— DM (zuzüglich Porto) bestellen.

Wir laden ein zum Katerfrühstück

Unter den Eigenschaften, die man dem Ostpreußen nachrühmt, steht wohl die Gastfreundschaft mit an erster Stelle. Zu Hause wurden in den kalten Wintermonaten die Besuche bei Verwandten und Freunden oft recht ausgedehnt, vor allem in den großen Häusern auf dem Lande, wo die Gäste zum Wochenende kamen und oft tagelang blieben. Sicher hat die ländliche Einsamkeit viel dazu beigetragen, daß man Gäste gern sah und gern gut bewirtete. Und kam ein Wengtiner an die Haustür, ein fliegender Händler oder ein Hausierer, dann bekam auch er die Reste vom Mittagessen aufgewärmt, ein Stück vom Mohnstriezel, einen Korn oder eine gute Tasse Kaffee, ehe er weiterzog. Und die sonst so sparsamen Ostpreußen sparten bei allen solchen Gelegenheiten nicht an den guten Sachen, die sie in Küche und Keller für den Winter aufbewahrt hatten.

Die Zeiten sind vergangen, da wir ein Dutzend Gäste mühelos bewirten und unterbringen konnten. Aber die Freude, einen lieben Besuch bewirten zu können, ist uns geblieben — und sei es in einer kleinen Wohnung oder in einem möblierten Zimmer. Geblieben ist auch der Wunsch, unseren Besuchern das Beste aufzutischen, reichlich und gut, wie wir es von zu Hause kennen.

In den Wochen, die vor uns liegen, werden diese Einladungen wieder eine große Rolle spielen. Und nach einem ausgedehnten festlichen Abend — bei dem natürlich auch einiges an geistigen Getränken verkonsumiert wird — ergibt sich oft die Frage, was wir unseren Gästen als Abschluß dieses Abends oder zum Katerfrühstück am nächsten Morgen anbieten können. Da gibt es in jeder Familie einige Hausrezepte. Auf jeden Fall sollte es etwas Würziges, Herzhaftes sein, nicht nur ein Hering und eine Salzgurke. Gulaschsuppe, gut gewürzt, oder für Kenner und Liebhaber unser Königsberger Rinderfleck könnte den Anfang machen. Allerdings müssen wir dabei bedenken, daß nicht alle das herzhafte Königsberger Gericht kennen und schätzen. Heringshäppchen, pikante Salate, starker Kaffee. Orangensaft oder Tomatensaft oder auch ein Obstsalat könnten den Abschluß bilden.

Ein solches Nachtessen oder Katerfrühstück kann sehr gemütlich werden — das Katerchen wird zweifellos auf diese Weise beruhigt. Aber auch zu anderen kleinen Gastereien sind diese Gerichte eine gute Grundlage, etwa zu einer Einladung nach dem Abendessen. Sie lassen sich vorher fertigstellen. Die Hausfrau braucht nicht dauernd zwischen Küche und Wohnzimmer hin- und herzulaufen, sondern kann sich ganz ihren Gästen widmen.

Viele Menschen sind heute genötigt, auf allzu fette und schwere Speisen zu verzichten, ganz im Gegensatz zu früher Wir sollten deshalb daran denken, Salate nicht mit fetter Mayonnaise zu belasten, sondern mit magerem Quark und Joghurt anzurichten und den Geschmack mit Kräutern und Gewürzen abzurunden. Die Kräuter können wir getrocknet in Schraubgläsern kaufen. Sie sind vorzüglicher Qualität, wenn auch nicht gerade billig, aber sie geben dem Salat den richtigen Pfiff. Grüne Petersilie zum Garnieren und Beimischen können wir ja den ganzen Winter über frisch kaufen.

Hier unsere Rezepte:

Gulaschsuppe

250 Gramm mageres Schweinefleisch und 125 Gramm durchwachsenen Räucherspeck in kleine Würfel schneiden und goldbraun rösten. Zwei große Zwiebeln, eine Zehe Knoblauch, drei Karotten reiben, 500 Gramm Tomaten häuten und klein schneiden, dazu zwei Lorbeerblätter, einen Teelöffel Kümmel und einen Teelöffel getrockneten Thymian. Alles gut verrühren und 25 Minuten auf kleiner Flamme dünsten lassen. Mit $^{3}/_{4}$ Liter heißem Wasser auffüllen. Mit Salz, ein bis zwei Eßlöffeln Rosenpaprika und einem Glas Rotwein würzen, 5 Minuten ziehen lassen. Zuletzt eine Tasse saure Sahne, eine Spur Zucker und das Abgeriebene einer Zitrone als Krönung hineingeben.

Königsberger Fleck

(Mal wieder, werden Sie sagen, das wissen wir doch allmählich, daher nur in Kürze): Pro Nase rechnen wir 250 Gramm frischen Pansen (nehmen Sie nie bereits abgekochten, nur gut gesäuberten!), Markknochen, 1 Knolle Sellerie, 2 Zwiebeln, Gewürzkörner, Salz. Den Pansen in handgroße Stücke schneiden und gerade mit Wasser bedeckt weichkochen. Im Dampfdrucktopf dauert das eine gute Stunde, im normalen Kochtopf vier bis fünf Stunden. Abgekühlt werden die Pansenstücke in kleine Würfel geschnitten, ebenso die Sellerieknolle. Alles zusammen heiß werden lassen und jetzt erst den Majoran reichlich zugeben. Die Fleck wird sehr heiß serviert, es gibt dazu nach Belieben Mostrich, Essig, Majoran und knusprig frische Brötchen.

Islandsild

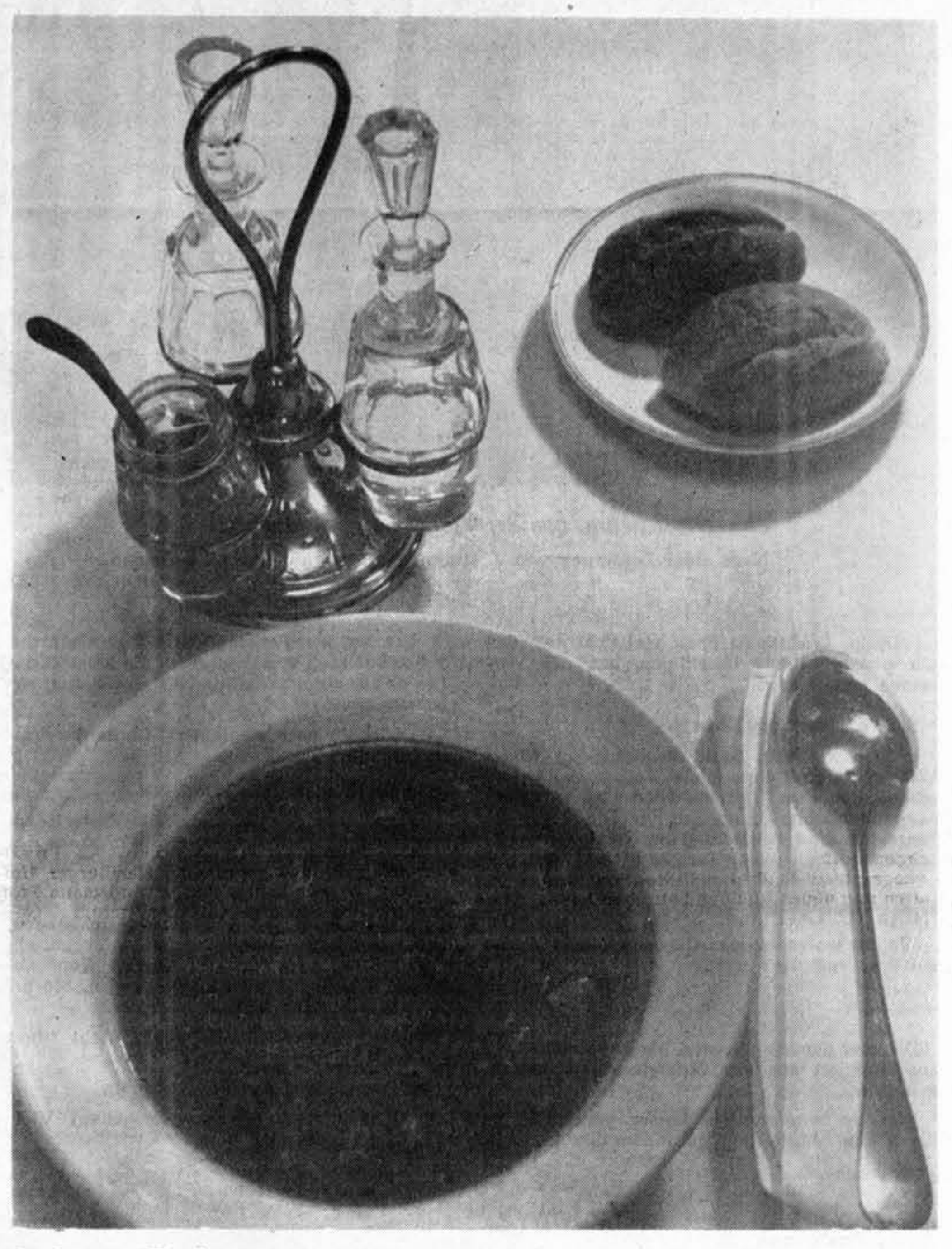
$^{1}/_{10}$ Liter Essig, $^{3}/_{10}$ Liter Wasser, 125 Gramm Zucker, 6 Körner Pfeffer, 6 Körner Gewürz, 1 Zwiebel, frischen oder getrockneten Dill. Zwei Heringe wässern, häuten und in Stücke schneiden, mit der Zwiebel in ein Gefäß schichten. Essig mit den Gewürzen und dem Zucker aufkochen, abgekühlt über den Hering gießen. Zucker und Dill sind wichtig für den Geschmack! Ein bis zwei Tage ziehen lassen.

Matjessalat

Zwei Majesfilets, 125 Gramm Holländer oder Tilsiter Käse, 125 Gramm gekochter Schinken, 1 Eßlöffel Mayonnaise, 2 Eßlöffel Wasser. Den gewässerten Hering von Gräten befreien, alles in feine Streifen schneiden, mit der verdünnten Mayonnaise mischen, in Apfelsinenkörbchen anrichten und mit einem Apfelsinenstückchen garnieren.

Argentinischer Salat

Zwei Tassen Reis in reichlich Wasser ausquellen, abgießen und mit kaltem Wasser abschrecken, abtropfen lassen. 2 grüne und eine rote Paprikaschote und eine Tomate in kleine Stücke schneiden und zu dem Reis geben. Aus den Paprikaschoten werden nicht nur die Kerne, sondern auch die Rippen sorgfältig entfernt. Von der Tomate nur das feste Fleisch, nicht das kernige Innere verwenden. 125 bis 200 Gramm „Gekochte" oder Jagdwurst abziehen und in kleine Stücke schneiden, alles gut vermischen. Mit Essig oder Zitronensaft, Zucker und vielen Kräutern abschmecken (vorzüglich Dill und Basilikum).



E Schalche Fleck . . . — Foto: Croy

Rindfleischsalat

200 Gramm gekochtes, mageres Rindfleisch vom Tage vorher, 2 Gewürzgurken, 3 Tomaten, 2 Äpfel, 1 Zwiebel, 10 Oliven in feine Streifen schneiden. Einen Eßlöffel voll gehackte Kapern dazugeben. Vorsichtig mischen. Man kann auch noch 2 harte Eier einschneiden. Marinade aus 3 Eßlöffeln Tomatenketchup, 3 Eßlöffeln Essig oder Zitronensaft, Salz, Pfeffer, Zucker, einen Bund gehackter Petersilie. Auch hier können wir mit getrockneten Kräutern würzen, Dill paßt gut dazu.

Geflügelsalat

Wir brachten ein Rezept dafür vor einigen Wochen. Heute soll die Quarkmayonnaise mit Mango Chutney eine Variation bringen; dazu möchte ich Ihnen eine Anregung geben, wie Sie den Salat anrichten können. Sie marinieren das kleingeschnittene Hühnerfleisch mit Zitrone. Auf Glasteller wird je eine Scheibe Ananas gelegt, darauf in schöner Rundung das Hühnerfleisch, darüber breiten wir eine Meerrettichsahne. Sahne wird steif geschlagen und mit geriebenem Meerrettich aus der Tube oder dem Büchschen abgeschmeckt. Nach Wunsch leicht süßen und mit Zitrone säuern. Das Gericht schmeckt ausgezeichnet und erfreut das Auge.

Chicoreesalat

Auch die Frischkost soll bei diesen leichten Essen zu ihrem Recht kommen. Drei Stauden Chicoree werden von ihrem inneren, bitteren Kern befreit und in feine Streifen geschnitten. Zwei große Birnen (oder Birnenkompott) und 5 bis 6 Mandarinen (oder eine kleine Büchse) werden in Stücke geschnitten und mit den Chicoree gemischt. Als Mayonnaise nehmen wir Quark oder Joghurt. Gut schaumig schlagen und mit Zitrone oder Essig, Salz, Zucker, Pfeffer und viel Petersilie abschmecken, mit den übrigen Zutaten mischen. Recht kalt stellen.

Tomatenbecher

Ein Kilo Tomaten, Saft einer kleinen Zitrone, 1 Eßlöffel Öl, Salz, Zucker, Pfeffer. Tomaten häuten, halbieren, die Kerne entfernen. In kleine Würfel schneiden, mit Marinade 2 Stunden kalt ziehen lassen. 150 Gramm Sahne sehr steif schlagen, mit Meerrettich abschmecken, kalt stellen. Kurz vor dem Anrichten die Tomatenwürfel in flache Gläser füllen, mit Sahne überziehen und mit je einer Olive und Ketchuptupfern garnieren.

Hummerbecher

Eine Dose Hummerfleisch (oder Krabben), eine kleine Dose Spargelköpfe, eine kleine Dose Champignons, 125 Gramm Mayonnaise, 2 Teelöffel Tomatenmark, 3 Eßlöffel Dosenmilch, Salz, Zucker, Pfeffer, Saft einer halben Zitrone, Petersilie. Fleisch, Spargel und Champignons kleinschneiden, etwas zum Garnieren zurückbehalten, in flache Gläser füllen. Eine Soße mischen aus Mayonnaise, Tomatenmark, Milch, Zucker, Salz, Pfeffer und darüber geben. Mit Spargel, Champignons und Petersilie garnieren.

Joghurt mit Paprika

Zwei kleine Paprikaschoten entkernen und mit einer Flasche Joghurt pürieren. 2 bis 4 Tomaten enthäuten, entkernen, in kleine Würfel schneiden, zu dem Joghurt geben. Würzen mit Salz, Zucker, Muskatnuß, wenig Zitronensaft, Worcestersoße, Petersilie. In Gläser füllen und mit ungesüßter Schlagsahne und Olivenscheibchen garnieren.

Margarete Haslinger

Wirbel um die Mehrwertsteuer

Den letzten beißen die Hunde

RMW — Das neue Steuersystem warf schon in den Tagen vor dem Fest seine Schatten voraus. Hinter verschlossenen Türen wurden Preise kalkuliert, Tabellen gewälzt, Mitarbeiter mit den Änderungen vertraut gemacht. Die Voraussagen für die Auswirkungen dieser Steuer auf die Preise bewegten sich in einer weiten Skala zwischen erheblichen Preiserhöhungen und entsprechenden Nachlässen. Viele Einzelhändler, Gastwirte und Handwerksbetriebe nahmen in den Tagen um die Jahreswende die ungeklärte Situation zum Anlaß, ihre Preise zunächst einmal drastisch heraufzusetzen. Nach dem alten Motto ‚Sicher ist sicher' entschuldigten sie diese — zum Teil rigorosen — Preissteigerungen mit den neuen Steuerbestimmungen.

Viele Warenhäuser und Kettenläden hingegen, deren Experten schon seit Monaten eingehende Berechnungen angestellt haben, reagierten ganz anders: Sie kündigten an, daß die meisten Preise gehalten werden können, ja, daß sogar für eine ganze Reihe von Waren weniger bezahlt werden müsse als bisher. Vernünftige Kaufleute und Gastronomen schlossen sich an. Sie haben erkannt, daß es wichtiger ist, die Kunden zu halten, als auf eine ungeklärte Situation hin die Preise ‚vorsichtshalber' zu erhöhen. Im Sommer allerdings kann sich in vielen Fällen eine neue Situation ergeben, weil dann der Mehrwertsteuersatz um ein weiteres Prozent heraufgesetzt werden soll.

Haben wir mit erheblichen Preiserhöhungen zu rechnen?

Es wird dabei weitgehend auf den Kunden ankommen, auf die einzelne Hausfrau, die täglich mit ihrer Einkaufstasche losgeht, um Lebensmittel und die anderen Artikel des täglichen Bedarfs zu besorgen. Sie muß die Augen offenhalten. Das wird ihr um so leichter fallen, wenn sie bisher mit dem Pfennig gerechnet hat und fähig ist, die Qualität der Ware zu beurteilen, deren Preis im Kopf zu haben und ihr Haushaltsgeld genau einzuteilen. Lieferanten, die den Versuch machen, von dem neuen Steuersystem mehr zu profitieren als ihnen zukommt, werden dann recht bald eines Besseren belehrt werden. Wenn die Kunden ihnen erst davongelaufen sind, dann wird es allerdings zu spät sein, mit Preisnachlässen neu um sie zu werben . . .

Bei den Verbraucherzentralen häuften sich bereits in den ersten Tagen des Jahres Klagen aus allen Kreisen der Bevölkerung. Preiserhöhungen um 10 Prozent wurden beanstandet, weil in diesen Branchen höchstens 5 Prozent Mehrbelastung — oft nur ein Prozent — für den Käufer durch das neue Steuersystem entstehen dürften.

Sicher wird sich das alles in den nächsten Wochen einspielen, aber nur dann, wenn die Verbraucher preisbewußt einkaufen und sich nicht durch Lockangebote verführen lassen, werden wir zu einem vernünftigen Miteinander kommen können.

In diesem Zusammenhang ist ein Experiment interessant, über das in Baden-Württemberg gesprochen wird. Die Landtagsabgeordnete Hedwig Jochmus hat angeregt, in den Schulen eine Verbraucherinformation als Fach einzuführen, um die Jungen und Mädchen mit dieser Frage vertraut zu machen und sie zu vernünftigen und kritischen Käufern zu erziehen. Sie sollten dabei Warenkenntnisse erwerben, man sollte ihnen rechtzeitig klarmachen, wieviel Geld sie durch Vergleichen der verschiedenen Angebote sparen können und sie auf Markenzeichen und Gütezeichen hinweisen. Nicht nur die Mädchen sollen auf diese Weise angesprochen werden, sondern auch die Jungen, die bereits im Schulalter lernen müßten, ihr Taschengeld sinnvoll auszugeben. Die Landtagsabgeordnete betonte, wie notwendig es sei, die Heranwachsenden bereits mit den Grundkenntnissen vertraut zu machen, die sie befähigen, sich später im Wirtschaftsleben zurechtzufinden und sich nicht von gezielter Werbung überrollen zu lassen.

Vielen jungen Menschen von heute sitzt das Geld allzu locker in der Tasche. Aber auch viele Hausfrauen machen sich nicht die Mühe, Preisvergleiche anzustellen und das ersparte Geld auf die hohe Kante zu legen. Hier 20 Pfennige mehr, dort eine Mark — das summiert sich ganz schön. Wenn jeder von uns in diesen Wochen etwas mehr als sonst beim Einkauf prüft und vergleicht, dann wird manche voreilige Preiserhöhung aufgefangen. Tun wir das nicht, dann wird unsere Haushaltskasse bald Ebbe zeigen. Denn den letzten beißen die Hunde . . .

Kleines Lexikon für Durstige

Nehmen wir uns mal die **Zwitscherfiebel** vor, die Hans Hömberg für den Mosaik-Verlag, Hamburg, zusammengestellt hat. Von „Aber nein" (der Markenbezeichnung eines Schaumweines aus der Gegend von Gumpoldskirchen) bis zu „Zythotechniker" (dem Ehrentitel eines perfekten Bierbraukünstlers) unterrichtet das unterhaltsame Alphabet über Getränke aus aller Welt; es wurde mit Fleiß und Sachkenntnis zusammengestellt. Beim Bärenfang hätten wir uns allerdings gefreut, wenn sein Ursprung vermerkt worden wäre, und daß unser guter Pillkaller als „Pillkallener Nikolaschka" bezeichnet wird, stört uns ein wenig. Wir wollen das dem Verfasser aber nicht übel nehmen, denn er bezeichnet dieses Getränk als „ein gutes Frühstück" und gibt an, daß es aus einem Glas Wacholder mit einer Scheibe Leberwurst „plus Seufklax als Hut" bestehe. Der Original-Nikolaschka hingegen wird als „ein Glas Weinbrand mit gezuckerter Zitronenscheibe als Überdachung" bezeichnet, dahinter steht: „Siehe Pillkallen . . ." Sonst gibt es eine Fülle von Anmerkungen für Kenner und Anfänger, von denen die letzteren kaum wissen werden, was der ausdrucksvolle Name „Stichpimpulibockforcelorum" bedeutet . . . Wir werden beim Lesen ein wenig erinnert an die bekannten Winkler-Stuben in Königsberg mit ihrer phantasievollen — und gehaltvollen — Getränkekarte.

Maria Guggemos-Loerzer

In den dunklen Tagen des Januar

Das Getränk dampfte in den bunten Tassen

„Komm, Kaffee trinken", sagte die Frau, „wir wollen nachher noch etwas spazierengehen."

Der Mann sah zu ihr hinüber. Mit einem raschen Blick in den Spiegel ordnete sie ihr Haar Es war noch immer voll wie früher, wenn es auch nun schon ganz weiß geworden war. Grau war es schon gewesen, als er aus der Gefangenschaft zurückgekommen war. Es hatte wohl angefangen grau zu werden, als Berhard gefallen war; oder vielleicht noch früher? Aber da hatte sie es wohl gefärbt.

Sie waren ein altes Ehepaar, nicht mehr fern der Goldenen Hochzeit. Fünfundvierzig Jahre war es her, daß er die schöne Kaufmannstochter geheiratet hatte und daß ihm dadurch ein Haus mit Geschäft und Vermögen zugefallen war. Was machte es ihm damals aus, daß sie fünf Jahre älter war? Er wußte nicht mehr, wie lange es gut gegangen war zwischen ihnen. Er erinnerte sich nur wie heute, daß es ihm manchmal zu eng geworden war in dem großen Haus, in dem gewohnten Alltag des Dorfes und seiner Menschen; daß er den Wunsch gehabt hatte, auszubrechen.

*

Dann war Senta gekommen. Die Leute hatten sich gewundert, daß er so oft aufs Postamt gegangen war, um sich von Senta Briefmarken zu kaufen oder ein Telegramm bestellen zu lassen. Bald aber lachten sie nur noch und tuschelten hinter ihm her. Seine Frau hatte nicht gelacht. Es wurden häßliche Jahre. Daß man sich so fremd werden konnte. Nein, nicht nur fremd — verhaßt; und daß man so sehr verlangte, frei zu werden zu neuem Anfang.

Aber Berta hatte ihn nicht freigegeben.

Ihr Junge Bernhard, war damals fünfzehn Jahre alt. Er stand zwischen den Eltern. Er versuchte es gar nicht, zu vermitteln, ging eigene Wege. Als der Krieg ausbrach, wurde Bernhard Soldat. Er fiel. Aber auch den Tod des Sohnes erlebte der Mann nur am Rande wie alles, seit er diesem jungen Mädchen verfallen war. Für den einsamen Schmerz der Mutter hatte er nur flüchtiges Bedauern und die sachliche Feststellung: Sie ist recht alt geworden. Einige Zeit darauf wurde er selber einberufen. Abschied, halbe Versöhnung. Aber die Frau wußte wohl, daß es nicht ihre Briefe waren, die er draußen erwarten würde.

Nach dem Krieg hatte er sie wiedergefunden. Sie hatte ihm beide Hände entgegengestreckt und ihn in ihre kleine Stube geführt.

„Erzähle", hatte sie behutsam gebeten. Und er hatte erzählt.

„Und wie bist du hierher gekommen?" hatte er zum Schluß gefragt.

„Beinahe wäre ich gar nicht hergekommen."

Sie hatte ein Weilchen überlegt, wo sie anfangen sollte. Dann hatte sie berichtet: Immer habe sie gewartet, daß das Dorf ordnungsgemäß evakuiert würde und alle im geschlossenen Treck ziehen sollten. Eines Morgens, als der Kanonendonner immer lauter wurde, die Gerüchte immer drohender, habe sie den Ortsgruppenleiter angeläutet. Keine Antwort. Beim Bürgermeister: Alles still. Die letzte Hoffnung waren Kallweits gewesen. Sie hatten gerade die Wagen bepackt und wollten ihr einen Platz freilassen. Ganz betäubt habe sie den Hörer aus der Hand gelegt. Dabei sei ihr eingefallen, daß ja das Telefon funktioniert hatte wie im Frieden, daß da also noch jemand geblieben war, der die Gespräche vermittelte — ein Funker auf sinkendem Schiff — und plötzlich sei es ihr heiß zum Herzen gefahren, und sie habe den Hörer nochmals hochgerissen und das Amt gewählt.

„Senta!" habe sie gerufen, „Fräulein Senta, wir müssen fort! Packen Sie Ihre Sachen und gehen Sie zu Kallweits, die nehmen uns mit!"

*

Wieder hatt die Frau ein Weilchen geschwiegen. Sie hatte ihren Mann nicht angesehen, als sie nun fortfuhr:

„Bei Kallweits trafen wir uns und mußten uns dicht zusammendrängen, denn es war ja eigentlich nur ein Platz. So fuhren wir Stunden, Tage. Und manchmal, im Schlaf, sank ihr Kopf auf meine Schulter."

Der Mann hatte das Gesicht in die Hände gelegt und atmete schwer.

„Daß du das getan hast", verstand sie. Dann murmelte er noch einmal, mit vollem Blick in ihre Augen:

„Daß du das getan hast!"

„Ach, weißt du", lenkte die Frau ab, „wenn man von Hause fortgeht und braucht nicht einmal hinter sich abzuschließen, wird alles andere unwichtig. Wichtig ist dann vielleicht nur, daß wir gewisse Dinge bereinigen, und das Verzeihen gehört dazu."

Sie versuchte ein Lächeln.

„Saßen wir nicht beide im sinkenden Schiff? Wir erwischten das letzte Rettungsboot und schaukelten dem Ufer zu. Hier sind wir dann hängengeblieben auf unserer Fahrt nach Westen. Senta hat eine Anstellung im Telegraphenamt bekommen."

„Was? Senta ist auch hier?" fragte der Mann erregt. Jähe Freude schoß ihm in die Augen.

„Ja, sie wohnt ein paar Straßen weiter", hatte die Frau ruhig erwidert.

*

Das war damals gewesen, als er zerlumpt und ausgehungert aus der Gefangenschaft gekommen war.

Manches war seitdem besser geworden. Er hatte eine Anstellung gefunden. Sie konnten sich dies und jenes anschaffen und eine hübsche Neubauwohnung beziehen. Auch die heimatliche Stille des Sonntagnachmittagskaffees hatten sie wieder eingeführt.

„Darf ich dir noch eingießen?" fragte die Frau und griff nach der Kanne.

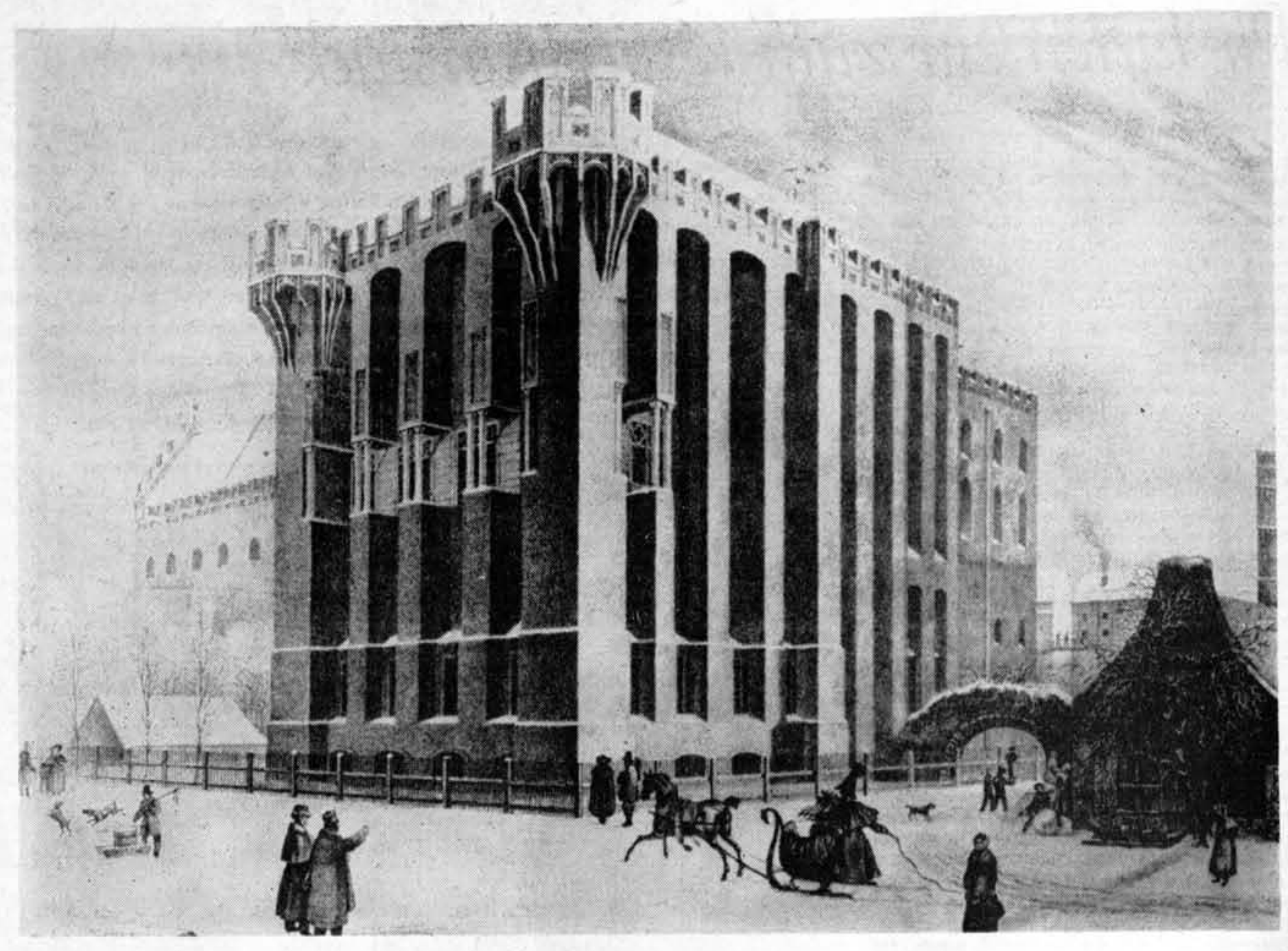
Der Mann hielt ihre Hand fest.

„Danke", sagte er. Er streichelte diese Hand, bevor er sie küßte. Die Frau wußte nicht, ob das eine Abbitte für Vergangenes oder Gegenwärtiges war. Sie wollte es auch gar nicht wissen. Eifersucht und Eitelkeit waren von ihr abgefallen, damals in jenen dunklen Januartagen. Aber diese kleine Gebärde zärtlicher Verehrung rührte sie so, daß sie schnell den Kopf abwandte, um ihre Tränen zu verbergen. Sie erhob sich und suchte Hut und Mantel.

„Komm", sagte sie, „die Sonne steht schon ganz tief."

Und dann, schon zur Tür gewandt:

„Wollen wir bei Senta vorbeigehen? Vielleicht kommt sie mit."



Die Marienburg, von der Nogatseite her gesehen

Nach einer Zeichnung von J. Hoern, Lithographie von O. Hermann. — Ostpreußen-Sammlung Lindemann; Wagnerfoto

Anny Pasternak

Winter am Muckersee

Tief verschneit liegt unser Masurenland vor uns, eingehüllt in einen weißen Mantel des Friedens. Der Schnee lastet auf den weiten Wäldern und zaubert märchenhafte Gebilde mit seinem glitzernden, weißen Kleid. Die Spuren der Schneekufen zeichnen idyllisch-lauschige Wege, die zu unseren Schlittenpartien einladen. Wir lauschen dem Glockengeläut, das hell und lustig durch die frostklare Winterluft schallt. Eine weiße Fläche im tiefen Wald: wir wissen, es ist ein stiller, verträumter See, der tief unter Schnee und dicker Eisfläche verhüllt ist.

Wir stehen vor unserem märchenhaften, versteckt liegenden Muckersee. Wer kennt ihn nicht, der von unseren masurischen Gewässern weiß! Langgestreckt, unterbrochen von Schneewehen am Ufer reicht seine weiße Weite bis zu dem Rand des kleinen Dörfchens Sgonn. Die beiden großen Inseln inmitten des Sees verzaubern Landschaft und Menschen. In der Sonne glitzert und gleißt die weißverschneite Winterpracht wie Kristall.

Hinter Schleiern der Wehmut sehen wir wieder den Winter zu Hause. Die Schlitten auf der Rodelbahn, die mit viel Jubel vom hohen Berg des Skonalizna-Gora von steiler Höhe auf den See hinunterglitten. Dann das Schlittenkarussell: War der See nicht schneefrei, so wurde er glattgefegt, ein langer Pfahl wurde ins Eis gerammt, daran Stangen befestigt. Ans Ende der Stange kamen die Rodelschlitten. Starke Männerarme drehten sie im Kreis herum — und die Schlitten flitzten über das Eis, daß es eine helle Freude war. Die Freude war groß, wenn ein Schlitten sich löste und sich seine eigene Bahn schuf, so daß der Fahrgast durch die Luft flog. Diese lustige Abwechslung erlebte man in der Gemeinschaft des still und idyllisch-verträumt liegenden Dörfchens Zollernhöhe. Der Sonntag gab der Bevölkerung Zeit und Muße, die bis zur Dämmerung ausgenutzt wurden.

Wehte ein starker Nordostwind, der die weite Fläche freifegte und ließ klirrender Frost die Eisfläche frei, dann glitten die Eisläufer über *den spiegelglatten See und erfreuten sich ihrer* Eiskünste, oft zaghafter Anfängerschritte mit einem oder zwei Schlittschuhen oder anderen provisorischen Hilfsmitteln. Für sie war es eine besondere Welt, eine Welt des Friedens mit ihren einfachen Freuden. Saß man später am warmen Kachelofen bei vertrautem Lampenschein und vertrieb sich die Zeit mit Schach, mit Skatspiel oder heimeliger Hausmusik, dann klang der Nachmittag noch freudig nach.

Ein besonderes Ereignis war es, wenn es hieß: Der Zocher fischt morgen auf dem See. Der Zocher war ein alter, überall beliebter Fischer, der so viel Vertrautheit aufkommen ließ. Er trug einen langen, dicken Pelz, hohe Lederstiefel und einen dichten Schnurrbart mit den dazugehörigen kleinen Eiszapfen. Gefischt wurde nur bei starkem Frost und dicker Eisfläche. Alle Einwohner des Dorfes, die ihrer Arbeit fern bleiben konnten, waren dabei. Auch wir Kinder zogen aufs Eis, um uns diesen interessanten Fischzug nicht entgehen zu lassen. Das Eis war sehr dick, so daß große, tiefe Löcher eingeschlagen werden mußten, um die Netze unter Wasser zu stellen. Geraume Zeit mußte man warten, bis ein Fang erbeutet werden konnte. In der Stille des Wartens hörte man das Knacken des Eises. Es dröhnte und murmelte unter Wasser, als wären alle Holden und Unholden böse über diese Störung in ihrem Reich.

Fast waren wir zu Eis erstarrt, wenn dann die Männer unter vielen ‚Hauruck' und anderen Rufen das Netz mit einer reichen Beute zappelnder, glitzernder Fische zu Tage brachten. Unsere erstarrten Glieder, die roten kalten Nasenspitzen waren vergessen. Unsere Ausdauer wurde belohnt, denn von dem frischen Fang fiel für jeden etwas ab; wir konnten uns gütlich daran tun und genossen diese Leckerbissen. Sie schmeckten köstlich.

Flohwasser

Es war vor dem Ersten Weltkrieg. Ein ländlicher Hausierer, im Samland ‚Umgänger' genannt, ging von Haus zu Haus und bot Flohwasser an. Da es damals noch Flöhe gab, wurde er seine Ware gut los. Bis eine Frau auf den Gedanken kam, ihn nach der Gebrauchsanweisung zu fragen.

„Ja", sagt er, „das is so: wenn Sie dem Floh'che haben, dann sperren Sie ihm das Maulche auf und tun ihm ein Tropfche Flohwasser in den Schnabel. Denn jeht er draut."

Der Frau leuchtet das nicht ein.

„Wenn ich ihm erst hab", sagte sie, „denn kann ich ihm doch auch zerribbeln."

„Ja", sagt der Mann, „das soll auch gut sein."

E. B.

Ganz in der Nähe

Ich hatte mein Einjähriges in einer ostpreußischen Kleinstadt gemacht und sollte nun auf eine höhere Schule. Unsere Wahl fiel auf die Hindenburg-Oberrealschule in Königsberg. Mein Vater gab eine Anzeige in der ‚Allgemeinen' auf, nach einer Pension für mich in der Nähe der Schule. In eingehenden Angeboten schilderten die Pensionsmütter die Vorzüge von Unterbringung, Verpflegung und Betreuung. Um es ganz schmackhaft zu machen, schloß ein Angebot: „Die Entfernung der Hindenburg-Oberrealschule befindet sich ganz in der Nähe . . ."

Diät

Unsere Tante Pauline war mit geistigen Gaben *nicht übermäßig gesegnet, dafür aber mit* nicht unbeträchtlicher Leibesfülle. Der Arzt verordnete ihr eine entsprechende Diät. Als sie mit dem Beratungsergebnis nach Hause kam und darüber berichtete, meinte sie bedrückt:

„Ach Chott, nu hab ich doch verjessen dem Doktor zu fragen, soll ich die Diät nu vor dem Essen nehmen oder nach dem Essen . . ."

Herzschlag

Als der behandelnde Arzt von Tante Pauline unerwartet verstarb und ich sie fragte, woran denn der alte Sanitätsrat T. gestorben sei, sprach sie die klassischen Worte:

„Ein Herzschlag ereilte seinem Leben ein Ende."

Dr. E. Platz

Die Karawane

Anfang dieses Jahrhunderts verbrachte ich im Spätsommer mit meiner Mutter zu ihrer Erholung und für mich zu Malstudien, die ich bereits seit sechs Jahren betrieb, eine schöne Zeit im herrlich gelegenen Neuendorfer Forsthaus. Die netten Försterkinder erwarteten uns schon immer morgens versammelt vor der Haustür. Sie beluden sich mit meinem Malgerät, und ich pflegte dann zu sagen: „So, jetzt kann die Karawane losgehen." Eines Tages war meine Mutter noch nicht dabei. Als sie etwas später vom Giebelstübchen herabkam, rief der kleine Hubert:

„Wir können gleich fort, die Karawane kommt schon die Treppe runter."

Meine Mutter meinte: „Ich lasse mich umtaufen. Karawane als Vorname ist schöner als Ida."

Helene Plentka

DAVID LUSCHNAT

Die Reise nach Insterburg

11. Fortsetzung

In Insterburg fand ich das gleiche schöne Wetter vor wie an der litauischen Grenze. Die Straßen waren sonntäglich hergerichtet, ebenso die Menschen, die in ihnen einherspazierten. Glocken läuteten von den verschiedenen Kirchen und riefen Gläubige wie Ungläubige zur gewohnten Seelendressur. Ja, es war eine Gewohnheit für viele, daß man sonntags zur Kirche ging. Und die Predigt war in den meisten Kirchen nicht dazu angetan, die Seelen zu wekken, sondern mehr dazu, die Seele auszurichten mit bewährten Redewendungen.

Als ich die ehemalige Kirche meines Vaters betrat, hatte der Gottesdienst schon begonnen. Ich setzte mich auf die nächste Bank, um zu sehen und zu hören, wie es hier wohl sein würde.

Die Orgel klagte in langen, starken Tönen. Und die Gemeinde klagte mit in dem tiefen Versgesang des Novalis:

„Oft muß ich bitter weinen,
Daß du gestorben bist
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt. —
Von Liebe nur durchdrungen
Hast du so viel getan,
Und doch bist du verklungen,
und keiner denkt daran."

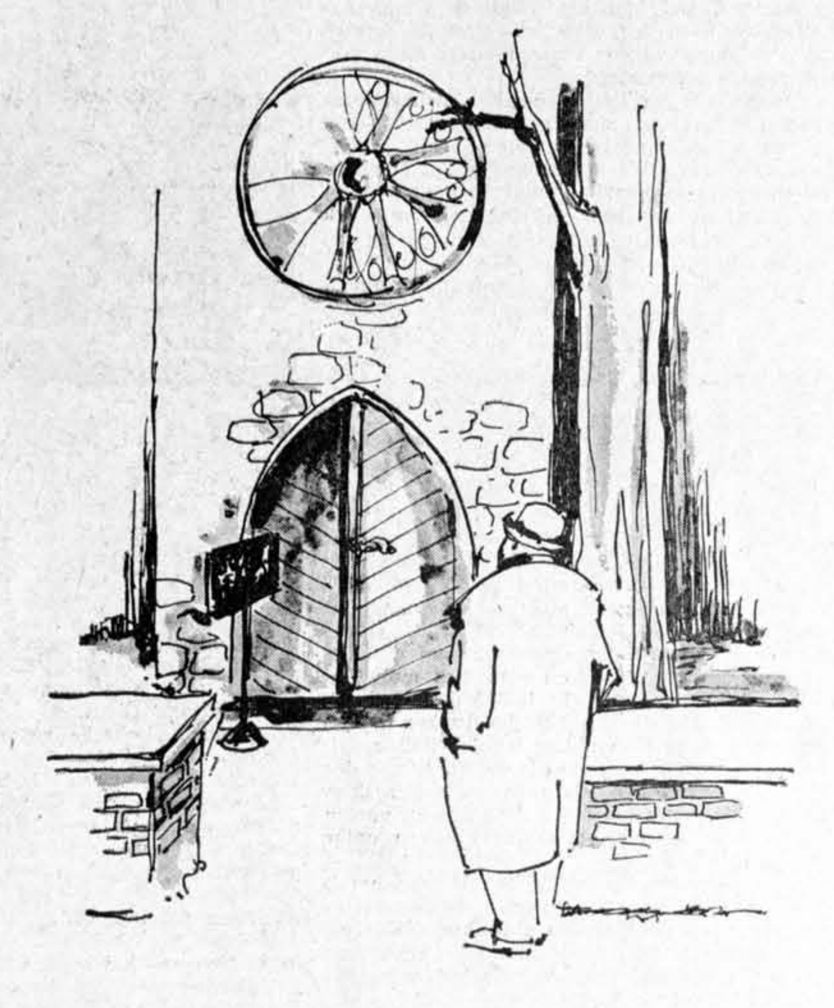
Oft hatte ich das Lied gehört in meiner Jugend. Es hatte sich zuletzt in meinem Ohr leergeklungen wie eine sinnlose Wortbegleitung zur Orgelmelodie. Jetzt fügte sich mir der Sinn aufs Neue zusammen. Mächtig stand er auf, der neue Sinn. Die gebückten Menschen über ihren Gesangbüchern zogen klagend die Silben in die Länge. Das Getön erfüllte das Kirchenschiff. Ja, die ganze Kirche klagte mit, hallend klagten die Mauern, das Dach, das Glokkengestühl des Turmes:

„Von Liebe nur durchdrungen
Hast du so viel getan,
Und doch bist du verklungen,
Und keiner denkt daran."

Ich fühlte das Lied wie einen Nachhall im Herzen jener vergangenen Wirklichkeit, die zwanzig Jahre hindurch immerwährende Gegenwart geblieben war. Der tief verborgene, innere Sinn der Worte zitterte in mir nach. Die dumpfen Seelen hier klagten um etwas Verlorenes und wußten nicht, was es war, wußten kaum, daß sie klagten.

Lebendig grell tanzte die Frühlingssonne durch die Fenster herein. Dem Auge zur Freude. Die Töne aber klagten. Zerrissenes Schicksal flatterte wie ein Vogel, eingefangen in diesem festen Bau.

Die Liebe meines Vaters war jahrelang eingeströmt in halbwache Seelen, die unter der lebendigen Berührung sich auftaten. Diese Liebe hatte um sich gegriffen wie eine Feuersbrunst. Dumpfige kalte Gemüter hatten sich an der Fackel entzündet, die ihnen entgegen kam. Gewiß, da war ein Brand gewesen, helles aufloderndes Feuer, aber die Herzensglut hatte nicht bis zur Wurzeltiefe hinabgereicht. Die Flammen waren in sich zurückgesunken. Übriggeblieben war nur ein Glimmen unter der Asche, gerade heiß genug zur Klage. Diese einst zu gemeinsamer Lebenstat vereinten Seelen erfühlten und ahnten wie im Traum den Verlust, die unwiederbringlich erloschene Selbst-Kraft. Nun klagten sie ihren Schmerz in gesungenen Versen, hatten wohl oft geklagt in den achtzehn Jahren, die ihnen unter den Händen zerronnen waren wie Sand.



Zeichnung Bärbel Müller

Halb träumend, halb sehnsüchtig taten sie alles in der Weise nach, wie mein Vater es eingeführt hatte. Dies war an den Einzelheiten des Gottesdienstes zu merken. Peinlich wurde geachtet auf Bewahrung der Formen aus jener lebendigen Zeit. Doch es fehlte das Wesenhafte, die fortreißende Gewalt des Geistes. Nur Traurigkeit spürte man in allem, Müdigkeit, Schmerz und matte Wehmut.

Der Pastor war ein hagerer, asthmaleidender Mann, der sein Bestes hergab. Aber er bewältigte Predigt und Liturgie nur mit Mühe. Seine Worte tröpfelten halblaut über die Köpfe der Zuhörer hin, unterbrochen von quälenden Hustenanfällen. Bedrückt lauschten die Zuhörer. Es war wie bei einer Leichenfeier.

Ich fühlte aus allem den gleichen Ton heraus, aus gesungenem und gesprochenem Wort, aus Gebet und Orgelspiel. Brüchig und schadhaft war alles, bedrückend und leblos. Die Vergeblichkeit menschlichen Tuns prägte sich aus in jeder Bewegung, in jedem Blick, in der ganzen unsagbar unheimlichen Atmosphäre. Umsonst hatte mein Vater Jahre hindurch seine Kraft hineingegeben in diese erstarrte Gemeinde. Er hatte sich verschwendet und hingegeben, ohne zu zögern. Umsonst hatte er diese Versammlung hier an diesem Ort versammelt, damit diese Menschen ineinanderwuchsen zu gemeinsamem Werk. Umsonst gebaut war der Turmbau. Umsonst geklagt war das Klagen dieser innerlich ratlosen Gemeinde, die nicht fand, was sie suchte, ja, die nicht einmal wußte, ob sie etwas suchte.

Nach Austeilung des Segens an die Versammelten spielte die Orgel. In stillem Gebet senkten alle die Köpfe, und dann war die Feier zu Ende. Die Menge schob sich den beiden Ausgängen zu. Ich schüttelte den quälenden Eindruck ab und trat ins Freie. Draußen auf dem Hof erkundigte ich mich bei einigen Kirchgängern, die im Gespräch beieinander standen, nach der Wohnung der Mutter meines lungenkranken Freundes. Ja, sie wußten. Ich notierte die Adresse, dankte und ging.

Ich wollte etwas hören über meinen ehemaligen Freund Ich will ihn hier mit Freund bezeichnen, mit diesem zuversichtlichen, guten Wort, obwohl es eigentlich kaum Freundschaft gewesen war, eher eine innige Spielkameradschaft, so etwas dieser Art. Mir selbst wenigstens schien es damals nicht schwer, von ihm getrennt zu leben. Ich kam in die große Stadt Berlin, und andere Eindrücke, andere Begebenheiten überdeckten sein Bild, wenn es aus der Erinnerung emportauchte. Ich hatte ihn fast vergessen, — aber nicht ganz.

Die Mutter meines Freundes begrüßte mich mit stürmischer Herzlichkeit, als ich meinen Namen nannte. Näher treten sollte ich, Platz nehmen, erzählen, wieso ich plötzlich hier wäre, wie das denn käme, was ich hier in Insterburg machte, und wie lange ich bleiben könnte. Ich murmelte ein paar Worte und blickte zerstreut vor mich hin. Wie im Traum zog ich meinen Mantel aus und setzte mich aufs Sofa, aufs rotplüschene Besuchssofa.

„Aber nein, aber das freut mich ja wirklich! Der Sohn von unserem alten Pastor kommt uns besuchen! Und so groß, wie Sie geworden sind. Damals waren Sie noch so klein, so'n Kruschke, da haben Sie immer mit unserem Otto gespielt, wissen Sie noch?"

„Ja, ich weiß."

„Das ist nun schon so lange her, eine halbe Ewigkeit, 20 Jahre."

„Ja, das sind beinahe 20 Jahre her."

„Nein, nein, wie die Zeit vergeht, unser Otto ist nun auch schon lange tot."

„Wie alt war er, als er starb?"

„Fünfzehn Jahre ist er noch geworden. Und hat zuletzt noch immer viel an Sie gedacht. Immer gesprochen von Ihnen hat er."

„Und die anderen?"

„Mein Mann ist ganz gesund geworden. Er hat sich ausgeheilt mit der Lunge. Unsere Tochter ist verheiratet. Drei Jahre schon."

„Und wie ist sonst alles so — ?"

„Ja, ja, na eben — wie soll es sein? Das Leben geht ja von selbst weiter, das braucht man nicht nachzuschieben. Aber ich will man schnell mal nach meinem Mittag sehen. Sie bleiben doch zu Mittag, was? Es gibt falschen Hasen. Schmeckt Ihnen so was?"

„Ja, natürlich."

„Das freut mich."

„Aber Sie sind doch gar nicht auf Besuch eingerichtet, nicht? Und heute am Sonntag? Ich werde im Restaurant essen und komme dann nachher zum Kaffee."

„I was, bleiben Sie man. Bei uns langt es immer noch. Und da hab' ich noch die Kartoffelkeilchen von gestern, die kann ich ja noch aufbraten."

Ich blieb. Die Hausfrau hantierte in der Küche und lief ab und zu herein zu mir. Etwas später kam ihr Mann. Wir setzten uns zu Tisch, das Mittagessen wurde aufgetragen.

(Fortsetzung folgt).

Pr.-Eylau und der Stablack

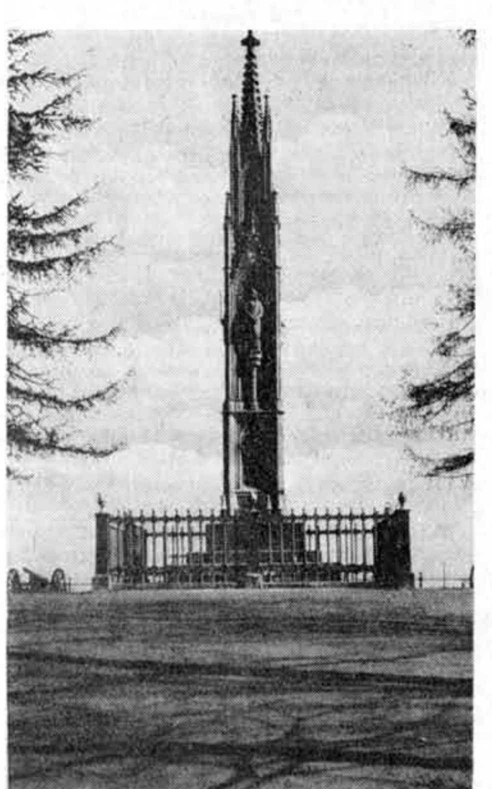
Unlängst hatte ich einen Traum, den gleichen, der meine Sinne, bei meiner Lebensmitte beginnend, unzählige Male beschäftigt hat, in seinem Ablauf so eindringlich wie erregend. In seinen sporadischen Wiederholungen glich er schließlich einem Film, den man beliebig oft ablaufen lassen kann. Allerdings — die Landschaft, in der er spielte, wechselte von Mal zu Mal; nicht selten war es die Memel, einmal die Deime, ein anderes Mal der Pregel oder das Kurische Haff.

Aber vor einigen Tagen war es das Frische Haff, das zum Schauplatz der Ereignisse wurde, vielleicht weil ich mich kurz zuvor in Gedanken mit dieser Landschaft beschäftigt hatte.

Wie immer bei diesen Träumen, befand ich mich an Bord eines Dreimastschoners, stand ich achtern am Steuer, segelte ich vor dem Winde, alles verfügbare Tuch an den Masten, ohne auch nur die geringste Brise zu spüren; dennoch waren die Segel gefüllt wie bei Windstärke acht und der Kahn machte gewaltig Fahrt. Die von der Bugwelle gebildeten Schaumblasen flitzten nur so an den Bordwänden nach achtern vorbei.

Im übrigen war ich immer der einzige Mann an Bord, mithin ganz mir selbst überlassen.

Insoweit bewegte sich alles im Rahmen der Wirklichkeit, aus der Erfahrung geschöpft. Die Route war mir bekannt von vielen früheren



Das L'Estoq-Denkmal — **Foto: Oske**

Fahrten. Wie es in Träumen zu sein pflegt, war ich mir nie, auch dieses Mal nicht des Ausgangshafens bewußt, aber ich sah Frauenburg in der Ferne vorüberziehen, die Häuser von Alt-Passarge; Rosenberg und Balga kamen auf und blieben zurück; querab backbordseits kamen Pillau, der Seekanal und die Pregelmündung in Sicht.

Dann trat das Unvorstellbare, fast möchte ich sagen, das Abgründige ein, die traumhafte Wende, für die es in der Wirklichkeit kein Vorbild gibt, so verwirrend phantastisch, daß mir vor Überraschung, vor Angst und Bangen beinahe das Herz stehen blieb: das Fahrzeug gehorchte dem Ruder nicht, drehte nach Osten ab; statt der Pregelmündung hatte ich die Wangitter Spitze vor mir, es gelang mir mit Mühe und Not, ein Auflaufen zu vermeiden. Mit ungeminderter Fahrt lief ich in den Wangitter Winkel ein und hatte auch da unmittelbar Land vor mir; Nebelfelder, die Wasser vortäuschten, ließen mich irre werden an der gesamten Geographie dieses Winkels. Zugleich wuchs das Bewußtsein in mir, daß ich stranden würde, gab es doch keinen Ausweg aus diesem verwirrenden Labyrinth.

Doch nichts dergleichen geschah. Allen physikalischen Gesetzen zum Trotz segelte das Schiff in die weiße, nebelverhangene Welt hinein, als wäre das alles ein großes Meer. Dennoch blieben Traumphantasie und Bewußtsein der Wirklichkeit so sehr miteinander verquickt, daß ich erwartete, alle die Ortschaften zu sehen, die ich von etlichen Wanderungen her kannte: Wardienen und Seepothen, Kobbelbude und Liepnicken, Tiefenthal, Kreuzburg und . . .; hier wachte ich auf.

Verbundenheit zu einer Landschaft

Es fröstelte mich unter der Decke. Ich war hell wach und ebenso deutlich, wie ich es fühlte, war ich mir dessen bewußt, wie weit ab ich mich hier von den Schauplätzen meines Traumes befand.

Um der Kälte willen erhob ich mich, um das Fenster zu schließen. Seit dem Einbruch der Nacht hatte es geschneit. Das flockige Weiß auf den Kirschbäumen täuschte Blütenflor vor und die Beerensträucher hatten Mützen aus Schnee erhalten. Ganz eingestellt auf die Gegenwart und den Ort, an dem sich mein Leben seit langem vollzieht ließ ich es dennoch geschehen, daß der Anblick des Parkes gegenüber in mir die Vorstellung werden ließ, gleich hinter dem Zaun könnten die Talmühle und der Stadtgrund von Kreuzburg liegen, waren doch diese und andere Namen mir zugeweht, vorhin im Traum, wie ein vertrautes Flüstern unter den Sternen.

Vom Orion und vom Großen Wagen herab schienen sich Fäden zu knüpfen, an denen sich das Hier und das Dort zu greifbarer Nähe zusammenzogen und die Bilder der Erlebnisse reihten sich daran auf wie Perlen auf einer Schnur.

In der Erinnerung liegen weite Zeiträume so nahe beieinander wie Blätter in einem Buch, in dem die Geschichte von Jahrmillionen zu lesen ist.

Da ist Preußisch-Eylau. Als ich damals durch die Straßen der Stadt wanderte — es ist noch gar nicht so lange her —, da gab es noch Zeugen, die vom Beginn ihres Entstehens hätten berichten können, wenn Steinen, Wäldern und Flüssen Worte verliehen wären; sie gaben dennoch Bericht und in den Kirchenbüchern konnte man die Namensreihe der Geschlechter lesen, die an ihrem Werden und Wachsen Anteil hatten.

Die am Pasmar gelegene Stadt verdankt ihre Entstehung dem Deutschen Orden. Was vorher war? — Die älteste Urkunde in lateinischer Sprache vom Jahre 1348 erwähnt die Burg Iladia. Jedenfalls ist der Name ein altpreußischer und rührt von einer Siedlung her, die der Orden bei der Eroberung des Preußenlandes vorfand, von den Prußen bewohnt. Aber die Ordensburg war schon 1320 vorhanden. „Die Burg Ilaw" nannte Heinrich von Murow, Komtur von Balga, den von drei Seiten mit Sümpfen umgebenen Bau und erhob die daneben entstandene Siedlung 1336 zur Stadt. Was ich selbst noch zu sehen bekam, waren nur die großen Kellergewölbe des Herrenhauses, die aus Stein errichteten Stallgebäude und ein zwischen Erlen und Tannen des Pasmartales verbliebener Mauerrest der Domäne Henriettenhof.

Der Henriettenhof befand sich am äußersten Westrand der Stadt. Das Herrenhaus barg das Heimatmuseum in sich, mit einer reich ausgestatteten Bibliothek. Nordwestlich das Mühlenbruch, die Schadenwinkelschen Insthäuser, die Dampf- und Wassermühle mit Herrenhaus und anschließendem Park.

Das alles war auch im Winter schön.

Wege durch Pr.-Eylau und seine Geschichte

So hatte sich Preußisch-Eylau zu einem kleinen, reizvollen Städtchen entwickelt durch die Jahrhunderte hin, umhegt von Wald- und Hü-



Winter im Stablack — **Foto: Mauritius**

gelgelände, das sich zu recht ansehnlichen Höhen erhebt, umgeben und durchflochten von Dörfern und Gutshöfen, von Äckern, Wiesen und Bruchlandschaft.

Es nähme kein Ende, wollte ich von den Dörfern alle geliebten und vertrauten Namen aufzählen. Da waren Gr.-Sausgarten mit der Schäferwiese und bei Loschen gab es Hünengräber am östlichen Ortsausgang; Kl.-Sausgarten war von der Stadt durch die Kreeberge getrennt und da lagen Rohrmühle und Bekarten, Melonkeim und Auklappen. Warschkeiten im Süden war allen Pr.-Eylauern von unzähligen Ausflügen her bekannt, vorbei am Warschleiter See und hinein in den Pr.-Eylauer Forst mit Bormehmen und Sodehnen, wo sich das Forsthaus Wilhelmshöhe befand.

Wenn die Leute von den Dörfern und Höfen zum Einkaufen in die Stadt gefahren kamen, im Winter per Schlitten, fuhren sie zu den Gasthöfen und spannten da ihre Pferde aus. Die Höfe der Krüge am Markt hatten dunkle, steinerne Bogeneinfahrten. Ich erinnere mich noch an einige Namen der Gastwirte: Kohn und Langhans, Hartmann, Krönke und Otto Langhans an der Landsberger Straße, wo sich auch die meisten Geschäfte befanden: Wittke, Kinder, Wormath und Pakusius; da war auch die Klempnerei Link, die Buchbinderei Gamm und Schlosser Schütz. An jeden Namen werden sich Erinnerungen knüpfen, von notwendigen Dingen, die man hier und dort erstand, von Wünschen, die man sich und seinen Lieben erfüllte, wenn sich etwa jemand ein Haus baute und ein anderer in den Ehestand trat.

Manche wichtigen Lebensumstände und Lebenszusammenhänge drängen sich da in den Vordergrund, wenn man in Gedanken über den Markt geht, vorüber am Rathaus mit den prächtigen Löwen vor dem Portal. Ein kleines Stück die Königsberger Straße hinauf war das Landratsamt, daneben die Mittelschule, die Post und das Amtsgericht.

Der Wohlfahrtsgarten bleibt unvergessen mit seinen Spielwiesen, den Tennisplätzen und Ruhebänken, den verträumten Wegen und dem kleinen Teich.

Aus dem Gemäuer des Kirchturms wuchs seltsamerweise eine kleine, aber stattlich wirkende Birke heraus, die auch in Sturm und Wetter ihr Dasein behauptete.

Das Wunder vom Stablack

Die Kirchenstraße führte am Wasserkrug vorbei; warum er so hieß, weiß ich nicht. Wo sie zu Ende war, stand der Wasserturm mit seinen Quellen. Unweit davon, aber schon an der Bartensteiner Chaussee, wurde man an dunkle Tage aus der Geschichte erinnert: in einem winzigen Park war ein Denkmal errichtet, bestehend aus mehreren kleinen Türmen in Bronze und Eisen, schlank und verziert, zum Gedenken an die Schlacht, die einst Napoleon galt, im Jahre 1807 am 7. und 8. Februar; auch gab es in der Nähe ein Hirtenhäuschen mit einer Kanonenkugel, die im Giebel steckengeblieben war und zum ewigen Andenken erhalten blieb. Eine bedeutsame Rolle, von einem fast mystischen Schimmer umhüllt, hat auch im Erinnerungsdenken der Pr.-Eylauer die Napoleonsfichte auf der Anhöhe vor der Stadt gespielt, von wo aus der Korse angeblich die Schlacht leitete und seine Befehle gab. Vielleicht ist das alles darum so wichtig, weil der sonst siegreiche Kaiser die Schlacht als unentschieden abbrechen mußte.

Auch hat die Geschichte der letztvergangenen Jahre, analog zu den historischen Ereignissen jener Zeit, einen Kommentar erhalten, der einen versöhnlichen Ausgang nimmt.

Als unsere Truppen 1940 siegreich durch Frankreich marschierten, wurde im Stablack, im Kreis Pr.-Eylau, ein Gefangenenlager eingerichtet. Wiederum, nach mehr als einem Jahrhundert, waren Franzosen und eine bedeutende Anzahl belgischer Soldaten im Land, aber dieses Mal waffenlos.

Der steingewaltige Stablack, schreibt ein Chronist, war reich an Wäldern und Heiden. Noch um 1600 sprach man allgemein von der Wildnis und noch bis zuletzt hieß ein Wald bei Pr.-Eylau die Pr.-Eylauer Heide. Die dichten Waldungen im Hochstablack um den Schloßberg herum hießen kurz und schlicht „der Stablack". Sie boten Geflüchteten oft Unterschlupf und Versteck. Während der Pestzeit blieben die dortigen Dörfer von der Seuche verschont. In der Franzosenzeit nahmen die dunklen Dickichte flüchtige Bauern auf, weil sie der Zwangsarbeit für die Franzosen entgehen wollten.

Hier also, in dieser bedeutsamen Landschaft, in der übrigens nichts mehr von einer „Wildnis" zu spüren war, verbrachten die gefangenen Franzosen und Belgier die bitteren Tage ihrer Gefangenschaft. Unter der Bezeichnung „Stalag 1 A" war das Lager zu einem Begriff geworden. Wahrscheinlich war es wie eine Erlösung für die Gefangenen, als man viele von ihnen auf die Bauernhöfe, Güter und Werkbetriebe zur Arbeit verteilte. Auf diese Weise kamen sie mit ostpreußischen Menschen in engen Kontakt.

Wie eng und mit welch einer Selbstverständlichkeit sich dabei die menschlichen Beziehungen zwischen den Eingesessenen und Gefangenen knüpften, wurde man erst gewahr, als einige Jahre später, nach Waffenstillstand und Vertreibung, die Männer aus Frankreich und Belgien, in ihre Heimat zurückgekehrt, ihre Ostpreußen, so sagten sie, in der Bundesrepublik zu suchen begannen und sie auch fanden, sie besuchten und zu sich, in ihre Heimat und zu ihren Familien einluden. Welche fruchtbaren Begegnungen im Menschlichen sich daraus ergaben, darüber wurde an dieser Stelle mehr als einmal berichtet.

Und wir . . .? Wer hätte den traurigen Mut, uns unsere Sehnsucht nach jenen Stätten aus der Seele reden zu wollen, die sich, wenn nicht anders, in unseren Träumen offenbart.



Capitaine Louis Hugo, der Onkel des französischen Dichters Victor Hugo, in der Schlacht bei Pr.-Eylau 1807. (Gemälde von Capeyre)



Das Rathaus in Pr.-Eylau. — **Foto: Oske**

Kutter und Kähne

AM KURISCHEN HAFF

In grauer Vorzeit mag dem Menschen der treibende Baumstamm oder das Floß als einfachste und natürlichste Möglichkeit erschienen sein, sich auf das Wasser hinaustragen zu lassen. Später höhlte er einen Baumstamm mit Feuer und spitzen Steinen zum Einbaum aus, der heute noch bei manchen primitiven Völkern gebräuchlich ist.

Doch etwa viertausend Jahre vor unserer Zeitrechnung kannten die Ägypter bereits größere Fahrzeuge mit hohen Schnäbeln, wie wir sie fünftausend Jahre später, also etwa 1000 nach Chr., bei den berühmtesten und berüchtigsten Seefahrern, den Wikingern, wiederfinden; mithin kannten die Ägypter schon etwas vom Bootsbau, verstanden es, Schiffe zu beplanken und mit Erdpech abzudichten. Vorgefundene Reliefs künden davon und die Bibel beschreibt, wie Noah den Auftrag zum Bau eines Schiffes erhielt mit ganz genauen Bauanweisungen. Berühmt aus damaliger Zeit bleibt die Fahrt der Phöniker rund um Afrika, um das Kap der Guten Hoffnung und durch das Rote Meer zurück zum Ausgangspunkt. 600 Jahre vor Chr. geschah das; es sollten zweitausend Jahre vergehen, ehe der Portugiese Bartholomeo Diaz das Kap wiederentdeckte.

Im Norden waren es die skandinavischen Völker, die den Schiffbau zu höchster Blüte entwickelten, wie anders hätten die Goten auf ihren Zügen nach Süden ihre Völkerscharen sonst über die Ostsee schaffen sollen?

Gefürchtet waren die Drachenschiffe der Wikinger, wenn sie an den Küsten auftauchten. Auch an der ostpreußischen Küste sind sie gewesen, wie Ausgrabungen bei der Pregelvertiefung bestätigten. Ihre Schiffsbaukunst ist wohl in der Form unserer Fischkutter auf uns überkommen und wer jemals unter dem ragenden Steven des Osebergschiffes im Museum von Oslo gestanden hat, dem hat sich gewiß der Vergleich mit unseren Kuttern aufgedrängt: die gleiche, breite und seetüchtige Form, der gebogene, hochgezogene Steven — Sinnbild der Fähigkeit, sich in der Brandung zu wehren, wenn es heißt, an den Strand zurückzukehren. Wir alle wissen, daß es nur wenige Häfen an der ostpreußischen Küste gab.

Könnte man heute einem modernen Bootsbauer eine Vorstellung davon vermitteln, wie vor Zeiten solche Kutter entstanden sind, ihm würden die Haare zu Berge stehen. Da gab es weder eine Zeichnung noch Maßtabelle. Alles, was der Auftraggeber dem Bootsbauer zu sagen brauchte, war die gewünschte Länge. Die Form des Vor- und des Achterstevens wurde aus Krummhölzern mit Dexel und Axt ausgehauen, der Kiel gelegt, die Steven montiert. Heute stellt man die Spanten auf, oder zumindest die Mallen, die Spantmodelle, um darüber die Planken aufzubringen. Karl Girnus in Sarkau genügte eine einfache Schnur, die von Steven zu Steven über die Mitte gespannt wurde. Nach dieser Schnur richtete sich der gesamte weitere Bau. Acht Plankengänge, paarweise zugeschnitten und bearbeitet, wurden auf einer primitiven Vorrichtung über offenem Feuer in die gewünschte Form gebogen und dann miteinander zum Bootsrumpf vernietet. Das Anbringen dieser Planken in Klinkerbauweise richtete sich nach Stichmaßen, die man von der Schnur aus nahm.

Dazu gehörte ein unbestechliches Augenmaß und ein Können ohnegleichen. Die Klinkerbauweise verlieh dem Boot eine unwahrscheinliche Längsfestigkeit. War das Boot beplankt, wurden die Spanten erst eingepaßt, die auch wiederum aus eichenen Krummhölzern ausgehauen wurden. Sie erst gaben dem Boot die Haltbarkeit, jeden Sturm abzuwettern und das Durchsetzen auf den Grund in der Brandung auf den Außenriffen zu überdauern.

Die Form der Kutter hat sich wohl jahrhundertelang unverändert erhalten. Sie ließen sich gleich gut segeln und rudern. Zum Segeln verlieh ihnen ein hölzernes Seitenschwert den nötigen Widerstand gegen ein seitliches Abtreiben.

Die Keitelkähne

Anders konstruiert als die Seekutter waren die Kähne, die das Kurische Haff befuhren. Dem flachen Wasser des Haffes entsprechend, waren sie mit plattem Boden versehen, aber auch bei ihnen finden wir wieder den hochragenden Wikingersteven, vielleicht sogar ausgeprägter als bei den Seekuttern. Charakteristisch für die Keitelkähne war die gebogene Gaffel. Sie scheint aus dem Holländischen zu stammen, weil man sie bei den meisten Segelschiffstypen der Holländer vorfinden kann, selbst bei den heutigen, moderneren Segeljollen werden sie angewandt. Seltsamerweise benutzten die Keitelkähne als Vorsegel nicht die dreieckige Fock, sondern ein kleines, vierkantiges Sprietsegel an einem besonderen Mast.

Im Gegensatz zu den Seekuttern waren die Keitelkähne auch glatt geplankt; nur der Scheergang, also der oberste Plankengang, war in Klinkerbauweise aufgesetzt und bildete gleichzeitig die Scheuerleiste.

Eine Abart der Keitelkähne, die zum Fischfang und zum Transport von Gemüse zu den Märkten benutzt wurden, waren die Kurenkähne, die statt des Gaffelsegels ein Sprietsegel führten.

Mit dem steigenden Bedarf durch den ständig wachsenden Handel mit Rußland hat auch die Frachtschiffahrt ihre besonderen Fahrzeugtypen entwickelt.

Es begann damit, daß Zar Peter der Große, bildlich gesprochen, das Fenster zum Westen aufstieß, eine Flotte baute und den Handel mit dem westlichen Ausland in großartiger Weise intensivierte; damals bot sich der Memelstrom geradezu als idealer Transportweg für die Ein- und Ausfuhr von Waren an, in der Hauptsache für Holz, Flachs, Hanf und Weizen; unter den Waren, die Rußland einführte, spielte das Salz eine besondere Rolle.

Die Fahrzeuge, die von den russischen Händlern dafür gebaut wurden, die sogenannten Wittinnen, waren das Primitivste, was man sich vorstellen kann. Man nahm dazu starke Fichtenplanken, die Nähte wurden mit Werg und Holzteer gedichtet. Sie hatten weder Verdeck noch Segel und ließen sich mit der Strömung treiben; durch die Kanäle, durch Deime und Pregel wurde getreidelt, teils mit Menschen-, teils mit Pferdekraft. In Königsberg wurden die Wittinnen abgewrackt und das Holz als Brennmaterial verkauft. Eine Rückkehr stromauf war unmöglich.

Die Männer, die das Fahrzeug bedienten, wanderten zu Fuß nach Kowno zurück.

Die Windenburger Ecke

Versuche der Wittinnen, mit einem improvisierten Segel von der Athmatmündung über das Kurische Haff zu fahren, wurden mit hohen Verlusten von Fahrzeug und Ladung bezahlt; die Windenburger Ecke wurde sozusagen zum Massengrab.

Eine Änderung solcher unzulänglichen Umstände, die der Bedeutung des Memelstromes als internationale Wasserstraße nicht gerecht werden konnten, trat erst zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein. Der Anstoß dazu kam von einer Seite, von der man es niemals erwartet hatte. Anscheinend hatte Frankreichs Kaiser, Napoleon I., bei seinem ersten Verweilen in Tilsit erkannt, welche Möglichkeiten hier vertan wurden. Er hatte sie einkalkuliert, als er



Ein Keitelkahn wird geteert. Foto: Augustin

seinen Feldzug nach Rußland plante. Beim Aufmarsch seiner Armeen gegen das Zarenreich brachte er ein Dutzend oder noch mehr Schifferfamilien vom Niederrhein mit. Sie sollten in Eile eine Flotte von Segelfahrzeugen bauen, um für seinen erwarteten Siegeszug in das Innere Rußlands auf der Memel stromaufwärts den Nachschub zu besorgen.

Dazu kam es zwar nicht, aber die Schiffer, einmal an Ort und Stelle, ließen sich an der Memel nieder in der Erkenntnis, daß hier eine Existenz auf sie wartete. Sie bauten zuerst, nach dem ihnen aus der ursprünglichen Heimat vertrauten Modell einmastige Kähne bis zu fünfzig Tonnen Rauminhalt, mit einem Gaffelsegel und Fock getakelt.

Später ist man dazu übergegangen, nach dem Modell der Wittinnen größere Fahrzeuge zu bauen, Boydaks genannt, mit einer Tragfähigkeit von hundert bis zweihundert Tonnen, mit ein bis zwei Masten, um der leichteren Bedienung willen mit Sprietsegeln getakelt, an Steuer- und Backbord mit je einem Schwert, flachbödig, vorn und achtern mit je einer Kajüte versehen. Die Kajüte achtern diente der Familie als Wohnraum; hinter dem Vordersteven hatte der Matrose sein Logis, zugleich diente der Raum als Tauwerk- und Segelkammer. Zum Führen der Fock diente ein kurzer Klüverbaum. Zum Schutz der oft wertvollen Ladung erhielten die Boydaks ein dachartiges Deck.

Der einzige, aber entscheidende Nachteil der Boydaks lag in ihrer Haffuntüchtigkeit. Sie wurden von den kurzen, tückischen Brechern des Kurischen Haffes leicht leck geschlagen, oder die überkommenden Seen rissen das unzulänglich gesicherte Deck fort und das Fahrzeug schlug voll und sank. Windenburg und die Eschebank wurden zu einem Begriff für zahlreiche Schiffertragödien, wobei ganze Familien ausgelöscht wurden.

Doch das Befahren des Kurischen Haffes war wichtig, zumal in der Zeit, als Memel sich zu einem stark florierenden Seehafen entwickelt hatte und im weitesten Sinn am Englandverkehr entscheidenden Anteil nahm.

Der Haffkahn

Aus dieser Notwendigkeit wurde der Kurische Haffkahn entwickelt. Städter und andere Landratten nannten ihn laienhafterweise „Kurischen Reisekahn" Das meiste, was über den Keitelkahn, über seine Bauweise und Festigkeit gesagt worden ist, gilt auch für den bedeutend größeren Kurischen Haffkahn. Außer in seiner Größe unterschied er sich vom Keitelkahn durch die breite Achterplicht und den platten Spiegel mit zwei Bullaugen, die das Tageslicht in die Kajüte hineinließen; eine weitere Lichtquelle war das breite Oberlicht auf der Achterplichtmitte unter dem Ruderpinn. Dieser Ruderpinn wurde vom Steuermann mittels Taljen bedient. Erst in jüngster Zeit, nach der Jahrhundertwende, wurde ein Steuerrad montiert.

Die Größe der Kurischen Haffkähne war unterschiedlich, ihre Tragfähigkeit reichte von 120 bis 230 Tonnen; entsprechend ihrer Größe war die Betakelung. Es gab Besankähne, Schoner und Dreimastkähne. Beim Besanskahn stand vorn der Fockmast, etwa auf der Hälfte zwischen mittschiffs und Vorplicht, und ein kleiner Besanmast am Heck innerhalb der Spiegelverschanzung. Der sogenannte Schoner führte den Besanmast achtern vom Roof- oder Nachthaus und der „Dreimastkahn" hatte Fockmast, Großmast vor dem Nachthaus und die Besan am Heck wie beim erstgenannten Typ, dazu kamen die Großfock, Klüverfock und Jagerfock. Zum Unterschied vom Boydak führten die Kurischen Haffkähne ausschließlich Gaffelsegel. Sie erreichten zum Teil verhältnismäßig große Geschwindigkeiten mit Spitzenleistungen von zehn Seemeilen auf dem Haff und bei voller Ladung.

Zu einer Behinderung auf den Kanälen und Flüssen wuchsen sich die zahlreich entstehenden Brücken aus, in Tilsit die Luisen- und die Eisenbahnbrücke und schließlich noch eine Brücke über den Rußstrom bei Ruß, auf der Deime die Eisenbahnbrücke bei Schelecken und die Wagenbrücke bei Tapiau, die besonders schwer zu passieren war, weil sie ein sehr enges Joch besaß, das eben gerade die Masten hindurchließ, wobei die schweren Wanten und alles Takelwerk unten an den Borden abmontiert werden mußten.

Eine Besonderheit bei den Schiffern war, daß sie im Sommer mit allen Familienmitgliedern an Bord lebten, Mann und Frau, Söhne und Töchter und Säuglinge, und alle Familien waren irgendwie verwandt und verschwägert untereinander. So haben sich auch bis zuletzt die alten Namen erhalten, auch die derjenigen Schiffer, die einst vom Rhein zum Memelstrom kamen, als Beispiel seien nur einige genannt: Ambrosius, Aschmann, von der Werth, von Mittelstedt, Osteroth, Brangsch und Moulin.

Im Winter wohnten sie in den Dörfern am Memelstrom zwischen Schmalleningken und Ruß.

Erst der Siegeszug der Dampfmaschine und des Motors haben der Segelschiffahrt ein Ende bereitet. Erhalten blieb sie nur bei den Sportseglern.

Walter Thiel



Sommergast an der Ruderpinne eines Keitelkahnes. **Foto: Stassel**



Am Beiboot hat sich nichts geändert. Ein Bild von heute, aufgenommen 1967 bei Karkeln.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.

Allenstein-Land

Wartenburger Fotos vom Juni 1967

Unser Springreiter Fritz Thiedemann hatte uns entgegenkommenderweise Fotos, die er selbst im Juni des vergangenen Jahres in Wartenburg geschossen hat, zur Verfügung gestellt. Hiervon veröffentlichte unser Ostpreußenblatt eine ganze Seite. Die Negative dieser Heimatbilder sind jetzt bei mir, so daß wir für Interessenten Abzüge und Vergrößerungen anfertigen lassen können. Bei Bestellungen bitte ich die Reihenfolge vom Ostpreußenblatt (Folge 33/1967, Seite 20) anzugeben, sowie die Anzahl der gewünschten Bilder je Foto und die Heimatanschrift. Da Fritz Thiedemann zwanzig Tage im Monat unterwegs ist, und er kein Büro unterhält, kann er Anfragen nicht beantworten. Deshalb also bitte keine Post an ihn richten.

Alberten

In unserer ostpreußischen Heimat wurde den Mädchen und Jungen nach bestandenem Abitur als Zeichen der Verbundenheit von Eltern, Verwandten oder Freunden eine Alberte überreicht, jene Nadel mit dem Abbild des Gründers der Universität Königsberg (1544), des Herzogs Albrecht von Preußen. Aus gleichem Anlaß versendet unsere Gemeinschaft an Land-Allensteiner oder solche, deren Eltern dort gewohnt haben, auf Antrag kostenfrei Alberten mit dem Ausspruch „Cives academiae". Eine Alberte, diese traditionsreiche Auszeichnung, versinnbildlicht nicht zuletzt die preußischen Tugenden des Dienens, der Toleranz und der unbedingten Wertschätzung des Rechts. Diese Tugenden sollen unseren Abiturienten Leitsterne für das ganze Leben sein.

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Angerburg

Eine heimatpolitische Arbeitstagung

findet, wie im Vorjahr, am 24./25. Februar im Patenkreis Rotenburg statt. Das Tagungsthema lautet: Was kann eine Kreisgemeinschaft tun? Zu dem Thema „Die politische Aussage eines Heimatkreistreffens" wird der Sprecher der LMO und Präsident des BdV, Reinhold Rehs MdB, das Wort nehmen. Weitere Themen werden sein: Die Jugendarbeit einer Heimatkreisgemeinschaft, und die Zusammenarbeit einer Kreisgemeinschaft mit ihrem Patenschaftsträger. Die Tagung beginnt Sonnabend, 24. Februar, 15 Uhr, und endet Sonntag, 25. Februar, mittags. An einen bekannten Interessentenkreis erfolgen persönliche Einladungen. Weitere Interessierte können eine solche beim Landkreis Rotenburg, Abt. 20, 2130 Rotenburg (Han), Kreishaus, anfordern.

Für junge Angerburger

im Alter von 16 Jahren aufwärts findet 1968 eine Frankreichfahrt nach Sainte-Foy la Grande, im Raum Bodeaux, vom 23. Juli bis zum 8. August statt. Der Landkreis Rotenburg hat mit dem Deparment Sainte-Foy la Grande ein Partnerschaftsverhältnis begründet.

Für junge Angerburger von 12 bis 15 Jahren findet im gleichen Zeitraum wieder ein Ferienaufenthalt in Fintel im Patenkreis Rotenburg statt.

Anmeldungen zu beiden Veranstaltungen sind bis zum 30. April beim Landkreis Rotenburg, Abt. 20, 2130 Rotenburg (Han), Kreishaus, vorzunehmen.

Die Angerburger Tage 1968

finden am 22./23. Juni im Patenkreis Rotenburg statt.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Elchniederung

Mehrere Zuschriften brachten die Enttäuschung zum Ausdruck, daß der zweite Band unseres Heimatbuches nicht zu Weihnachten erschienen ist. Das ging leider nicht, da zu wenig Vorbestellungen vorliegen. Um den Band herauszubringen, muß die Zahl der Vorbestellungen verdreifacht werden. Bitte beteiligen Sie sich deshalb sofort.

Über den weiteren Inhalt des Bandes: Die Bevölkerung der Elchniederung wird charakterisiert durch die Aufsätze: So waren und sind Elchniederunger, Blaubeertied, Bärenfang. Im Teil vier „Die Verwaltung des Kreises Elchniederung" wird über die Amtsbezirke und die Standesämter berichtet. Hierbei wird angegeben, wo heute Urkunden zu erhalten sind.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Fischhausen

Gemeinschaft Junger Samländer:
Rückblick auf ein Jahr Arbeit

Gemeinsam mit dem Kreis- und Kulturausschuß Pinneberg und dem Heimatkreisausschuß Fischhausen diskutierten wir während der letzten Tagung unter Ltg. von Landrat Dr. Sachse über die Ziele unserer Arbeit und deren Verwirklichung. Beide Gremien erkannten vor allen Dingen unsere Aufgabe an, der Jugend des Patenkreises nahezubringen, daß die Probleme der deutschen Teilung nicht nur uns Vertriebene angehen, sondern Sache des ganzen deutschen Volkes sind. Sie sicherten uns ihre weitere tatkräftige Unterstützung zu.

Die Kontakte zu den Gemeinden des Patenkreises konnten wir auch diesmal erweitern. Für einen Tag waren wir Gast der Stadt Wedel und ihres Bürgermeisters, Dr. Winkler. Da er Königsberger und der ostpreußischen Heimat innerlich nicht minder verbunden ist als wir, verstanden wir uns von Anfang an prächtig. Er opferte fast einen ganzen Arbeitstag, zeigte uns die Holzhandels-Firma Czubek, ein Vertriebenenunternehmen aus Thorn, die Sehenswürdigkeiten der Stadt auf einer Rundfahrt und „plachanderte" mit uns über die Heimat und die Probleme der Wiedervereinigung. Höhepunkt und Abschluß der Tagung war das Kreistreffen. Unter der Ltg. unseres Kreisschatzmeisters, Harry Bachmann, klappte die Organisation prima, die wir nun zum 2. Mal übernahmen. Mit dem Vortrag des Gedichts einer Leserin des Heimatbriefes, einer kurzen Rede des Vorsitzenden und einem gemeinsam gesungenen Lied traten wir auch geschlossen auf. Mögen die Töne vielleicht nicht ganz richtig gelegen haben, wir haben uns jedenfalls Landsleuten und Einheimischen sicht- und hörbar gemacht. — Von bleibendem Wert für alle, die an der Feierstunde zum Tag der Heimat teilnahmen, wird neben den Worten unseres Kreisvertreters, Heinrich Lukas, in Sonderheit die Rede Staatssekretärs a. D. v. d. Groeben sein, des letzten Landrats des Kreises Samland. — Anfang Oktober trafen sich zehn von uns in Hamburg. Nach einem gemeinsamen Theaterbesuch im Schauspielhaus tanzten wir „bis in den Morgen". Louis-Ferdinand Schwarz war sogar aus Osnabrück gekommen, Dietrich Huuck aus Minden. Es war für alle ein Erlebnis, ebenso wie das Königsberger Treffen am nächsten Tag. Dort sorgten wir — allen voran Dietrich — während der Nachmittagsveranstaltung und abends beim Tanz eifrig für Nachwuchs. Marianne Sommer konnte die Anschriftenliste um eine ganze Anzahl von Namen erweitern.

Im Februar 1968 treffen wir uns wieder in Pinneberg für zwei oder drei Tage. Fest auf dem Programm steht ein Farb-Dia-Vortrag von Irene Sakowski, die Ostpreußen im Sommer bereist hat. Besonders interessant wird die Gegenüberstellung ihrer Bilder mit denen sein, die ihre Mutter 1940 an den gleichen Stellen auf Farbfilm bannte. Vielleicht wird auch Frau Schönhuber, die als hervorragende Sachkennerin der Ordenszeit mit diesem Hobby in der Fernseh-Sendung „Alles oder Nichts" nur knapp den endgültigen Sieg verfehlte, unserer Einladung folgen.

Jeder der im Februar kommen möchte — Eigenbeitrag 5,— DM, Fahrt und Aufenthalt frei — melde sich bitte bei mir oder Marianne Sommer, 2081 Prisdorf, Hauptstraße 49, Telefon 04 101/73 24 an.

Ingolf Spickschen, Vorsitzender
2 Hamburg 73, Friedrichshainstr. 15 a

Gumbinnen

Gefunden: Quittungskarten zur Sozialversicherung

Es haben sich Quittungskarten zur Sozialversicherung des Herrn Otto Bodenbinder, geb. 24. 10. 1909 in Jodzuhnen, zuletzt wohnhaft in Girnen, angefunden. Herr Bodenbinder oder seine Familie werden gebeten, sich mit dem Vertriebenenamt der Patenstadt Bielefeld mit gleichzeitiger Benachrichtigung an mich in Verbindung zu setzen.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Johannisburg

Suchmeldungen

Adolf Michalzik aus Seegutten (Gutten E); Paul oder Max Jescheniak, geb. etwa 1920, aus Kr. Johannisburg, war 1937 beim Arbeitsdienst in Büddingbrücke bei Elbing; Edmund Pierstadt aus Drigelsdorf (Drygallen); Dieter Markowski, Sohn des Fritz Markowski aus Wilkenhof; Rudolf Neumann, 1929, aus Kolbitzbruch (Czyprken); Otto Nikolai, 1932, aus Kolbitzbruch (Czyprken); Herbert Nisch aus Reinersdorf (Niedswedzen); Franz Nowak aus Möwenau (Trzonken).

Königsberg-Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Aus dem Jahresbericht 1967 des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter geht (auszugsweise) folgendes hervor: Es fanden 8 Lichtbildervorträge über das Musikleben in Ostpreußen in den Bundesländern Niedersachsen, Hessen und Nordrhein-Westfalen statt. Damit erhöhte sich die Gesamtzahl der Vorträge dieser Art auf 65. Über 25 000 Reisekilometer sind bisher im Dienste dieser Aufgabe zurückgelegt worden. Vier Rundbriefe an Mitglieder und Freunde wurden herausgegeben. Neue Kontakte mit einer Reihe von offiziellen und privaten Stellen konnten aufgenommen werden, so mit dem Wiener Männergesangverein und dem Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte. Die Vereinigung besteht seit ihrer Neubegründung nach dem Kriege jetzt 13 Jahre. Wichtigstes organisatorisches Ereignis des vergangenen Jahres war die Bildung des Vereins auf satzungsgemäßer Grundlage. Am Königsberger Treffen in Hamburg wurde teilgenommen. Die Zahl der Mitglieder im Bundesgebiet beträgt zur Zeit 127 Personen, dazu gehören zwei Förderkreise in Salzgitter und Bad Aibling. Sitz der Geschäftsführung ist Salzgitter. Das Robert-Schumann-Konservatorium in Düsseldorf und eine landsmannschaftliche Kreisgruppe erhielten für ihre Arbeit Noten ostpreußischer Komponisten. 4500 Personen sahen bisher den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen", 8200 Zuhörer gab es im gleichen Zeitraum bei 21 Konzerten mit 164 ostpreußischen Musiktiteln der ernsten und heiteren Muse. Der Norddeutsche Rundfunk war zweimal zu Gast im Verein und brachte Aufnahmen über seine Arbeit in den „Funkbildern aus Niedersachsen" und in der „Umschau am Abend". Die Sammlungen bestehen aus 460 Notentiteln, 105 Schallplattentiteln, 74 Tonbandaufnahmen, 148 Büchern und Aufsätzen, 146 Dias „Musikleben in Ostpreußen" und 200 Dias (meist farbig) „Für Ostpreußen unterwegs". Ein weiteres Vortragsprogramm (Lesungen und Musik) unter dem Titel „Künstler und Komponisten zwischen Königsberg und Korschen" ist ausgearbeitet worden und kommt demnächst in Alfeld zur Aufführung. Wegen der drei genannten Programme (alle abendfüllend) kann die Vereinsleitung angeschrieben werden, wobei die Lichtbildervorträge „Das Musikleben in Ostpreußen" und „Für Ostpreußen unterwegs" besonders empfohlen werden.

Gerhard Staff, Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Königsberg-Land

Neuer Jugendwart: Fräulein Iris Schultz

Herr Manfred Schirmacher ist als Jugendwart unserer Heimatkreisgemeinschaft abgelöst, weil er infolge seiner beruflichen Tätigkeit nicht die erforderliche Zeit für die Jugendarbeit aufbringen kann.

Neuer Jugendwart ist ab sofort Fräulein Iris Schultz (Enkeltochter von Buchholtz-Görken). Anschrift: 3011 Rethen/Leine, Hildesheimer Straße 108, Telefon 0 51 02/23 06.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich, Münsterstraße 113

Lyck

Zum Jahreswechsel sind mir so viele gute Wünsche für die Kreisgemeinschaft und mich übersandt worden, daß ich nur herzlich danken und sie erwidern kann. Besonders hat mich ein Gruß der Eintracht Braunschweig aus Mexiko erfreut, der mir vom Rechtsaußen Klaus Gerwien-Lyck mit allen Unterschriften der Teilnehmer übermittelt wurde. Klaus Gerwien (33 Braunschweig, Bottroper Straße Nr. 7) erwiderte damit die Glückwünsche der Kreisgemeinschaft zur Deutschen Meisterschaft 1967 im Fußball.

Fritz Lask, Ortsvertreter von Hellmahnen, Kiefernheide und Lindenfließ ist verzogen nach 2419 Rondeshagen über Ratzeburg.

Das Jahrestreffen 1968 ist auf den 13./14. Juli in der Patenstadt Hagen festgesetzt. Bitte vormerken.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel, Heydekrug, Pogegen

In einem Glückwunschschreiben zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel übersandte der Oberbürgermeister der Patenstadt Mannheim, Dr. Hans Reschke, allen Vorstandsmitgliedern der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise und allen Landsleuten aus den Memelkreisen, zugleich im Namen des Gemeinderats, herzliche Grüße. Er sei sicher, schreibt Dr. Reschke weiter, „daß sich die Absicht der Stadt Mannheim, auch weiterhin die Patenschaftsarbeit im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten durchzuführen, mit Ihren Wünschen trifft. Wenn auch die schwierigsten sozialen Probleme der Nachkriegsjahre inzwischen behoben sind, bleibt doch in gemeinsamer Arbeit noch manches zu tun, bei dem die Patenstadt ihre ideelle und materielle Hilfe zur Verfügung stellen kann. Ich wünsche Ihnen und allen Mitarbeitern, die innerhalb der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise Verantwortung tragen, auch im neuen Jahr viel Erfolg bei Ihrer Arbeit."

Neidenburg

Heimatbrief

Der Weihnachtsheimatbrief 1967, Nr. 46, ist bereits Anfang Dezember zum Versand gekommen. Landsleute, die als Bezieher infolge postalischem oder büromäßigem Versehen diesen noch nicht erhalten haben, werden gebeten, sich sofort zu melden.

Subskriptionsangebot

Im Sommer 1968 erscheint das so lange erwartete

Heimatbuch des Kreises Neidenburg

die Geschichte eines ostpreußischen Grenzkreises, herausgegeben vom Kreis Neidenburg e. V.

Verfasser: Oberstudiendirektor Dr. Max Mayhöfer, früher Ortelsburg, im Benehmen mit dem Kreisvertreter des Kreises Neidenburg, Bürgermeister a. D. Paul Wagner, sowie bekannten Persönlichkeiten Ostpreußens und des Kreises Neidenburg.

Aus dem Inhalt: 1. Von Land und Volk; 2. von Volk und Sprache; 3. aus der Vorzeit und Geschichte; 4. kulturelle Verhältnisse in drei Jahrhunderten; 5. der erste Weltkrieg und seine Folgen; 6. die Volksabstimmung am 11. Juli 1920; 7. der Kreis Neidenburg bis zur Vertreibung; 8. die Wirtschaft; 9. das Verkehrswesen; 10. das Wohlfahrts- und Gesundheitswesen; 11. die kulturellen Verhältnisse; 12. die Städte Neidenburg und Soldau; 13. der Zweite Weltkrieg und seine Folgen; 14. die heutigen Zustände im Kreis; 15. die Patenschaften; 16. Anhang.

Preis bei Vorbestellung 18 DM. Preis nach dem 15. 7. 1968 24 DM sowie für Porto und Verpackung 1,50 DM. Bei Nachnahme Nachnahmespesen.

Die Auflage ist beschränkt. Daher wird den Landsleuten empfohlen, die vorgesehene Ermäßigung bei sofortiger Vorbestellung auszunützen. Das Buch ist in Leinen gebunden, reich bebildert und enthält Karten der Städte Neidenburg und Soldau sowie eine Kreiskarte. Es wird 380—400 Seiten umfassen. Die Bestellung erfolgt durch Einzahlung des Subskriptionspreises von 18 DM plus 1,50 DM an Thomansche Buchdruckerei, 83 Landshut-Altstadt 89, Postscheckkonto München 95 05.

Stadt Neidenburg

Der Obmann des Bezirks 1 der Stadt Neidenburg (Markt ohne Hinterstraßen einschließlich des Häuserblocks Erdmann, Apotheke, Petersdorf mit Rückgebäuden), Fleischermeister Gustav Bromberg, ist gestorben.

Zur Neuwahl eines Obmanns werden die Landsleute, die in diesem Bezirk wohnten oder deren Abkömmlinge, aufgefordert, bis zum 1. Februar Vorschläge einzureichen.

Während der Zeit der Wahl vertritt ab sofort der bisherige Stellvertreter, Lm. Hans Blaurock, 6105 Oberramstadt, Darmstädter Straße 70, den Bezirk.

Gemeinde Magdalenz

Als stellvertretender Gemeindevertrauensmann ist Lm. Erich Sach, 582 Gevelsberg (Westf), Hagener Straße 372, in Vorschlag gebracht. Da dies der einzige Vorschlag ist, der auf die Ausschreibung hin eingegangen ist, gilt Lm. Erich Sach als gewählt.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Osterode

Heinrich Stenzel, Marwalde, 80 Jahre

Der Meister der Gendarmerie im Ruhestand, Heinrich Stenzel, früher Marwalde, jetzt 5320 Bad Godesberg/Mehlem, Meckenheimer Straße 58, vollendet am 16. Januar sein 80. Lebensjahr. Vor seiner langjährigen Amtszeit in Marwalde war der Jubilar in Geierswalde und auf anderen Stellen des Kreises tätig. Überall an den Orten seiner Tätigkeit war er als gerechter Hüter des Gesetzes und stets hilfsbereiter Beamter beliebt und geachtet. Als früherer Kavallerie-Wachtmeister war Heinrich Stenzel auf seinem großen Goldfuchs eine beeindruckende Erscheinung, die unbedingt Respekt einflößte. Wohlgepflegt war sein stattliches Pferd, in dessen blankem Fell man sich spiegeln konnte. Eine Freude für jedes Reiterherz. Nach der Vertreibung mußte der Jubilar noch lange Jahre in Mitteldeutschland verbringen, bis es ihm gelang, nach Bundes-Deutschland zu seiner verheirateten Tochter zu kommen. Hier konnten wir ihn dann häufig auf unseren Osteroder Kreistreffen begrüßen. Wir wünschen von Herzen dem alten Meister der Gendarmerie ebenso wie seinen Angehörigen Wohlergehen und gute Gesundheit.

Kreisrundbrief

Die Weihnachtsausgabe der „Osteroder Zeitung" ist pünktlich eingetroffen und hat unsere Landsleute mit dem umfangreichen Inhalt von 72 Seiten und der reichen Bebilderung sicherlich so erfreut, wie auch in früheren Jahren. Herzlichen Dank wollen wir dem Herausgeber, Dr. Kowalski, aussprechen, der in uneigennütziger Weise den vielen Stoff zusammengetragen und die so ansprechende Aufmachung der letzten Folge gegeben hat. Sollten einige Landsleute aus postalischen und sonstigen Gründen nicht in den Besitz der „Osteroder Zeitung" gekommen sein, bitte ich, sich sogleich an Dr. Kowalski, 6533 Bacharach (Rhein), Mainzer Straße 17, zu wenden.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Ernst Strebel 75 Jahre

Am 13. Januar vollendet Ernst Strebel in seiner Wahlheimat, 722 Schwenningen a. N., Berta-von-Suttner-Straße 32, sein 75. Lebensjahr. In den zwanziger Jahren übernahm Lm. Strebel als Baumeister und Architekt das Baugeschäft seines Vaters in Landsberg, das er bis zur Vertreibung mit größter Sachkenntnis und stetem Fleiß zu einem großen Unternehmen ausbaute. Auch an seinem jetzigen Wohnort betreibt er mit Unterstützung seiner Söhne ein Baugeschäft von beachtlicher Größe. Den städtischen Körperschaften gehörte der Jubilar als Stadtverordneter, Stadtverordnetenvorsteher, zuletzt als Ratsherr, an und war außerdem viele Jahre Kreisfeuerwehrführer.

Seit der Gründung der Kreisgemeinschaft vertritt Ernst Strebel als Kreistagsmitglied mit sehr regem Interesse seine Heimatstadt Landsberg, wobei er sich besonders um die bildliche Dokumentation der Stadt bemüht. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau dankt Lm. Strebel für die treue Mitarbeit und seinen steten Einsatz für alle heimatpolitischen Belange. Zu seinem 75. Geburtstag sprechen wir dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche aus und wünschen ihm im Kreise seiner großen Familie noch viele Jahre in Gesundheit und Wohlergehen.

Umzugsmeldungen

Nachstehende Kreisbewohner haben ihren Wohnsitz geändert und werden gebeten, ihre neue Anschrift Herrn Horst Schulz, 5 Köln, Antwerpener Straße 38, aufzugeben:

Endom, Rudi (Almenhausen), bisher 56 Wuppertal-Elberfeld, Schreinerstraße 18, Frau Kenke, Minna (Sangnitten), bisher 28 Bremen 1, Brunnenstraße 28, Frau Podehl, Edith (Pr.-Eylau), bisher 4757 Holzwickede, Lessingstraße 36.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums



314 Lüneburg,
Von-Dassel-Straße 9

Sehr verehrtes Mitglied, zum Jahresanfang entbieten wir unseren Freunden Waidmannsheil und Reitergruß.

Wir können die erfreuliche Mitteilung machen, daß sich unsere Mitgliederzahl im Vergleich zum November 1966 dank reger Mitarbeit aller um über hundert erhöht hat. Trotzdem meinen wir, daß bei der großen Zahl der Jäger und Reiter immer noch viel zu viele abseits stehen. Vielleicht vermag diese Feststellung unseren Freunden Anreiz geben, wenigstens ein weiteres Mitglied zu werben.

Im letzten Jahre sind dem Ostpreußischen Jagdmuseum folgende Neuerwerbungen gelungen:

1. Eine wertvolle Bernsteinsammlung (Leihgabe der Preußag).
2. Gemälde der bekannten Maler Bruno Liljefors und Prof. Löbenberg.
3. Erweiterte Darstellung unseres Trakehner Pferdes für eine Ausstellung anläßlich der Trakehner Hengstkörung und Auktion am 27./28. Oktober 1967 in Neumünster.

Ganz besonders freuen wir uns darüber, daß jetzt der langersehnte Plan, das Jagdmuseum zu erweitern, in greifbare Nähe rückt.

Allen unseren Mitgliedern gebührt besonderer Dank, daß sie mit ihren Beiträgen zur Erhaltung des Jagdmuseums in selbstloser Weise beigetragen haben.

Ein Treffen unseres Freundeskreises ist in Lüneburg, Hotel Kasino, am Sonnabend 17. Februar, 14 Uhr, vorgesehen. Besondere Einladung ergeht noch. Geplant ist für diesen Tag ein Vortrag eines bekannten ostpreußischen Jägers, der in den letzten Jahren 1966 und 1967 u. a. in Ostpreußen und in Westpreußen gejagt hat.

Der Vorstand

Hilgendorff Kramer



Beim internationalen traditionellen nächtlichen Silvesterlauf in Sao Paulo über 8,5 km, den 1951 bisher als einziger Deutscher der Danziger Erich Kruziky gewonnen hatte und bei dem 1960 Hans Grodotzki, Pr.-Holland (Ost-Berlin), Zweiter geworden war, war für Deutschland der schon 34jährige Wartheländer Alfons Ida, Wolfsburg, zum Abschluß seiner erfolgreichen Leistungssportzeit teil. Ida belegte einen guten 10. Platz im Feld der 262 Läufer vieler Nationen.

Anläßlich des 70. Geburtstages der erfolgreichsten deutschen Reiterin Käthe Franke gab es in Münster eine besondere Ehrung. Die Goldmedaillenmannschaft in der Dressur mit dem Insterburger Harry Boldt, Dr. Klimke und Neckermann ritt eine Quadrille. Aus der Schule von Frau Franke gingen viele deutsche Reiter hervor, so auch die ostpreußischen Dressurreiter Harry Boldt und Karl Balschukat sowie Dr. Klimke, Münster.

Die Asienreise der deutschen Amateur-Fußballnationalmannschaft unter Führung ihres Trainers Udo Latteck (32), Sensburg/Köln, begann mit einem 0:0 in Rangun gegen Burma. Beide Torhüter waren die überragenden Spieler.

Vor dem möglichen Titelgewinn zum 13. Mal steht der Eislaufverein Füssen in der Eishockeymeisterschaft 1967/68. Füssen besiegte, mit Nationalspieler Hanig, Sudetenland, Preußen Krefeld, einst Deutscher Meister mit dem Nationalspieler Schibukat, Rastenburg, nicht weniger als mit 12:0 Toren, während der zweite Meisterschaftsanwärter Bad Tölz gegen die Düsseldorfer Eislaufgemeinschaft nur 3:3 spielte. Füssen führt jetzt mit 27:5 Punkten vor Tölz mit 25:7.

Der Eisschnellaufrekord der Königsbergerin Helga Haase, Ost-Berlin, über 3000 m in 5:19,7 Min. wurde jetzt von einer 15jährigen Ost-Berlinerin auf 5:17,0 Min. verbessert. Helga Haase wurde 1960 in Squaw Valley Olympiasiegerin über 500 m und gewann über 1000 m die Silbermedaille. Bis vor einigen Jahren war Helga Haase die schnellste deutsche Eisschnelläuferin mit mehreren Rekorden und schult heute den mitteldeutschen Nachwuchs.

In der Rangliste der besten deutschen Fußballspieler 1967 sind auch einige Ostdeutsche dabei: Spieler internationaler Klasse: Innenverteidiger Wolfgang Weber (23), Pommern/Köln, im weiteren Kreis: Innenstürmer Siegfried Held (25), Sudetenland/Dortmund, und Rechtsaußen Klaus Gerwien (27), Ostpreußen/Braunschweig, und im weiteren Blickfeld: Außenverteidiger Jürgen Kurbjuhn (27), Ostpreußen/Hamburg und die Innenverteidiger Werner Olk (30), Ostpreußen/Bayern-München sowie Dieter Kurrat (25), Ostpreußen/Dortmund. Bei allen 17 Bundesligaspielen der Herbstrunde 1967 wurden nur Olk und Kurbjuhn eingesetzt.

Die vom deutschen Leichtathletikverband angesetzten Normen für die Olympischen Spiele 1968 in Mexiko-City erreichten 1967 nur acht ostdeutsche Sportler aus dem Bundesgebiet und zwar: Ameli Koloska-Isermeyer (23), VfB Königsberg/Wolfsburg im Speerwerfen mit 54,72 und 55,46 m, Hartmut Wilke (24), Stettin/Leverkusen, über 100 m in 10,2 und 10,3 Sek., Jobst Hirscht (19), Schlesien/Hamburg, über 100 m in 10,3 und 10,3 Sek., Lutz Philipp (27), Asco Königsberg/Darmstadt, über 10 000 m in 28:47,8 Min., Wolfgang Schillkowski (25), Danzig/Hannover, mit Hochsprüngen von 2,14 und 2,14 m, Hanno Struse (24), Posen/Leverkusen, mit zwei Speerwürfen von 80,42 m sowie Kurt Bendlin (24), Westpreußen/Leverkusen, und Hans-Joachim Walde (25), Schlesien/Mainz, im Zehnkampf mit 8319 bzw. 7992 Punkten. Die Normen müssen 1968 bei gehobenen Veranstaltungen zweimals (bis auf Langstrecken und Mehrkämpfe) erreicht werden.

Den Silvesterlauf in Hamburg-Bergedorf gewann der ostdeutsche Hindernislaufmeister Hans-Werner Wogatzky vom Hamburger SV überlegen. Dieser Hauptlauf über 9800 m durch das Gehölz hatte eine Teilnehmerzahl von 100 Läufern in der Mitternachtsstunde angelockt.

W. Ge.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Cziborr, Friedrich, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 596 Olpe, Eichendorffstraße 7, bei Komnick, am 17. Januar

zum 94. Geburtstag

Peters, Julius, aus Klein-Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6921 Untergimpern, am 28. Dezember

Runge, Theresia, verw. Hippler, verw. Reski, geb. Klempert, Bäuerin, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Luzie Berger, 205 Hamburg 80, Wiesenring 6 a, am 12. Januar

Schröder, Gustav, aus Pillau II, Tschiersestraße 20, jetzt 2353 Nortorf, Bargstedter Straße 12, am 17. Januar

Steiner, Berta, geb. Mauerhoff, aus Wehlau, Neustadt 30, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Erika Kuhnert, 2358 Kaltenkirchen, Haus Kolberg, am 9. Januar

zum 93. Geburtstag

Kapich, Frieda, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt 668 Neunkirchen/Saar, Evangelisches Altersheim, Vogelstraße 4—6, am 11. Januar

zum 92. Geburtstag

Breitfeld, Johanna, aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Auguste Schröter, 46 Dortmund, Albrechtstraße 14, am 15. Januar. Die Ortsgemeinschaft Hirschfeld gratuliert sehr herzlich.

Kamp, Amanda, geb. Quaeck, aus Tapiau-Großhof, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margarete Katschun, 2241 Hemmingstedt, Wulf-Isebrand-Siedlung 7, am 13. Januar

Nowak, Auguste, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Kölner Straße 22, am 15. Januar, bei Familie Somplatzki.

Sajons, Charlotte, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Frieda Lasarzik, 3101 Oberohe über Unterlüss, am 19. Januar

zum 91. Geburtstag

Bonacker, Wilhelmine, geb. Rahn, aus Tapiau, Altstraße 55, jetzt 6509 Nieder-Wiesen, Rödelsgasse Nr. 17, am 9. Januar

Kater, Marie, geb. Pfahl, aus Lauck, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei Frau Johanna Bogdahn, 1 Berlin 10, Nordhauser Straße 14, am 7. Januar

Kruppa, Henriette, Gutspächterin, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt 1 Berlin 41, Seydlitzstraße Nr. 43 f, am 12. Januar

Sender, Johann, aus Alt-Kelbunken, Kreis Sensburg, jetzt 5947 Fredeburg, Hömberg 11, am 9. Januar

zum 90. Geburtstag

Kowalewski, Barbara, geb. Biernath, aus Königsberg, I. Rundteil 1, jetzt 7141 Neckarweihingen, Burgertstraße 4, am 17. Januar

zum 89. Geburtstag

Götz, Wilhelmine, verw. Grodoski, aus Pr.-Holland, Steintorstraße, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Tochter, Fräulein Minna Grodoski, 1 Berlin 47, Alt Britz 54, am 14. Januar

Gutzeit, Fritz, Landwirt und Pferdehändler, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 48, am 13. Januar

Jankowski, Marie, aus Allenstein, Jakobstraße 20, jetzt 24 Lübeck, Artlenburger Straße 11, am 19. Januar

zum 88. Geburtstag

Bärmann, Auguste, aus Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt 2409 Wulfsdorf über Timmendorferstrand

Knispel, Auguste, geb. Klischewski, aus Gumbinnen, jetzt 2 Stapelfeld, Reinbeker Straße 10, am 6. Januar

Nuß, Hugo, Klempnermeister aus Königsberg, Köttelstraße 1—2, jetzt bei seiner Tochter, Frau Elli Behrens, 48 Bielefeld, Auf dem langen Kempe 101, am 7. Januar

Wasgien, Wilhelmine, geb. Zahlmann, aus Gumbinnen, Gartenstraße 20, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Lotte Bieber, 63 Gießen, Curtmannstraße 37, am 9. Januar

zum 87. Geburtstag

Baranski, Otto, Landwirt, aus Herzogsrode, Kreis Goldap, jetzt 4273 Wulfen, Köhlerstraße 79, am 20. Januar

Schaefer, Fritz, Landwirt, aus Ebertann, Kreis Schloßberg, jetzt bei seinem Sohn, Erich Schaefer, 402 Mettmann, Bismarckstraße 32, am 13. Januar

Schoop, Hanna, geb. Elchenbroich, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Schackstraße 15, am 11. Januar

zum 86. Geburtstag

Brodowski, Johann, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 5891 Rönsahl, Herdeper Feld, am 13. Januar

Kylau, Elisabeth, geb. Zenk, aus Königsberg, Vorderroßgarten 15, jetzt 22 Elmshorn, Holstenplatz Nr. 6, am 12. Januar

Meißner, Emil, Kaufmann, aus Pr.-Holland, jetzt 304 Soltau, Lüneburger Straße 130, am 14 Januar

Przyborowski, Adolf, aus Lompönen, Memelland, jetzt 3148 Dahlenburg, Meisenweg 4, am 6. Januar

Smentek, Minna, Witwe des Hauptlehrers Smentek, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 2819 Nordwohlde über Syke, am 20. Januar

Thal, Karl, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Heimstättenweg 23, am 17. Januar

zum 85. Geburtstag

Bagatsch, Emil, Landwirt, aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 309 Verden/Aller, Niedersachsenring 34, am 16 Januar

Jordan, Adolf, aus Hermannswalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 46 Dortmund-Wiederhofen, Godefriedstraße 85, am 13. Januar

Kurrat, Emma, geb. Pakulat, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Eva Fischer, 56 Wuppertal-Vohwinkel, Grüne Trift 30, am 10. Januar

Sokowski, Arthur, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Friedenstraße 42, am 16. Januar

Sporleder, Anna, aus Alenstein, Schillerstraße 14, jetzt 311 Uelzen, Niendorfer Straße 55, am 9. Januar

Schwikowski, Karl, aus Angerburg, Samlandstraße 27, jetzt 24 Lübeck-Siems, Am Wallberg 16, am 19. Januar

Schwittay, Marie, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt 208 Pinneberg, Schnefelder Landstraße 8, am 26. Januar

Werner, Eugenie, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2148 Zeven, Erlenweg 18, am 17. Januar

zum 84. Geburtstag

Frenkler, Auguste, geb. Ackermann, aus Güldengrund, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Frieda Neufeldt, 29 Oldenburg, Am Zuggraben 3, am 29. Dezember

Gennat, Amalie, geb. Backschat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt 3057 Neustadt am Rübenberge, Kolbergstraße 8, am 10. Januar

Motzkus, Frieda, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt 655 Bad Kreuznach, Städtisches Altersheim Haus Ost, am 11. Januar

Pflaumbaum, Meta, geb. Jurklies, aus Fohlental, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihren Kindern, Familie Bockhorn, 6791 Sand-Hutschmühle, Kreis Kusel, am 16. Januar

Rutow, Bruno, aus Marienwerder, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Paulstraße 1, am 12. Januar

Skorzewski, Auguste, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 2402 Dummersdorf, Hudestraße 1, am 19. Januar

Wittke, Paul, aus Königsberg-Maraunenhof, Johanniterstraße, jetzt 8671 Schönwald, Buchbacher Str. Nr. 10, am 2. Januar

Wittke, Albert, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt 2101 Alwesen-Fahrendorf 5, am 16. Januar

zum 83. Geburtstag

Friedrich, Wilhelmine, geb. Wilschewski, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt 3394 Langelsheim, Lehmkuhle 7, am 18. Januar

Loess, Paul, Laden- und Schaufenstereinrichtungen, Königsberg, Krumme Grube 8/9, jetzt 24 Lübeck, Schwartauer Allee 11 a, am 18. Januar

Powels, Helene, aus Angerburg, jetzt 6 Frankfurt-Niederrad, Goldsteinstraße 135, am 19. Januar

Raabe, Ida, geb. Domnick, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 7753 Allensbach, Strandweg 5, bei Hirsch, am 15. Januar

Stadie, Emma, geb. Malessa, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 20. Januar

zum 82. Geburtstag

Borkowski, Lina, geb. Liedtke, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Rickling, Pflegeheim Kaftan-Haus, am 15. Januar

Dedeleit, Heinrich, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 22 Elmshorn, Drosselkamp 22, am 18. Januar

Dehnen, Max, Oberstudiendirektor i. R., aus Lyck, jetzt 5 Köln, Herzogstraße 25, am 12. Januar

Dutz, Wilhelmine, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 485 Minden, Hahler Straße 36, am 17. Januar

Gebauer, Ewald, aus Ortelsburg, jetzt 6328 Hofheim, Eichendorffstraße 17, am 16. Januar

Hochriem, Minna, geb. Riemer, aus Angerburg, jetzt 3543 Adorf-Waldeck, Mannesmannstraße 28, am 16. Januar

Krauskopf, Friedrich, aus Curau, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck, Ziegelstraße 169, am 20. Januar

Rimkus, Franz, Schneidermeister, aus Groß-Lenkeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 41 Duisburg, Ulrichstraße 16, am 17. Januar

Schröder, Albert, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Am Schlaghecken 8, am 9. Januar. Die Gruppe Mülheim (Ruhr) gratuliert herzlich.

Strewinski, Johanna, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Osteroder Straße 31, am 14. Januar

Warlies, Marie, geb. Dorß, aus Drigelshof, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gertrude Biller, 2139 Sittensen, Bergstraße 1

zum 81. Geburtstag

Eichert, Bruno, aus Insterburg, jetzt 1 Berlin 22, Im Eulengrund 20/22, am 13. Januar

Gayko, Johanna, geb. Sostak, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Margarete Dzillak, 478 Lippstadt, Glatzer Straße 5, am 16. Januar

Gotthilf, Marie, geb. Reinke, aus Klein Gnie, Kreis Gerdauen, jetzt 237 Rendsburg, Boelkestraße 67, am 15. Januar

Just, Elisabeth, Geschäftsfrau aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 40, jetzt 1 Berlin 46, Eiswaldstraße 5, am 21. Januar

Klein, Otto, aus Angerburg, jetzt 61 Darmstadt, Grafenstraße 35, am 20. Januar

Kirstein, August, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 4509 Welplage 171, Post Hunteburg, am 13. Januar

Lange, Fritz, aus Pillau I, Russendamm 17, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Jägerallee 19, am 19. Januar

Müller, Marie, aus Lyck, jetzt 747 Ebingen, Wiesenstraße 7, am 10. Januar

Olschewski, Karl, aus Ortelsburg, jetzt 282 Bremen-Aumund, Pundskamp 18, am 17. Januar

Ott, Auguste, geb. Riemann, aus Königsberg, Borsigstraße 3, jetzt 638 Bad Homburg vor der Höh, Götzenmühlweg 16, am 12. Januar

Ramsauer, Ida, geb. Scharkowski, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 32 Hildesheim, Zierenberger Straße 85, am 19. Januar

Soboll, Johann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 53, Fahrtenort 71, am 20. Januar

Trump, Ida, geb. Lange, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 3001 Thönse 57 über Burgdorf, am 12. Januar

zum 80. Geburtstag

Anselm, Elisabeth, geb. Müller, aus Rüttelsdorf, Kreis Angerapp, jetzt 3223 Delligsen, Ringstraße 21, am 3. Januar

Boenigk, Eduard, Landwirt, aus Bischofsstein, Abbau 48, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Am Tellmannshof Nr. 2, am 15. Januar

Buß, Karl, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 457 Quakenbrück, St.-Sylvester-Stift, am 20. Januar

Deyda, Auguste, Erbhofbäuerin, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt 3051 Kolenfeld, Königsberger Straße, am 6. Januar

Dorowski, Walter, Fleischermeister, aus Lyck, jetzt 3011 Garbsen-Havelse, Im Mailand 37, am 11. Januar

Engelhardt, Anna, aus Balga am Frischen Haff, jetzt 491 Lage, Gartenstraße 3, am 13. Januar. Die Frauengruppe gratuliert sehr herzlich.

Hafke, Ewald, Landwirt, aus Altkirch, Kreis Heilsberg, jetzt 517 Jülich, Kölnstraße 9, am 17. Januar

Jandt, Berta, geb. Lewandrowski, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt 53 Bonn, Endenicher Straße 333, am 10. Januar

Jonas, Paul, aus Sesslacken, Kreis Insterburg, jetzt 7461 Gösslingen, Kreis Rottweil, am 13. Januar

Kopitzki, Maria, geb. Scheffler, aus Kreuzburg, Markt Nr. 7, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Gerda Reinhardt, 714 Ludwigsburg-Ossweil, Wettegasse 13, am 14. Januar

Kukowski, Paul, Lehrer und Organist i. R., aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt 75 Karlsruhe, Bachstraße 4

Lau, Otto, aus Ilmsdorf, Kreis Wehlau, jetzt 74 Tübingen, Mauerstraße 1, am 17. Januar. Die Gruppe gratuliert ihrem Kassierer recht herzlich und dankt für fast 20jährige ehrenamtliche Tätigkeit.

Meyhöfer, Meta, geb. Wenzel, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 41, Markelstraße 37, am 11. Januar

Modzel, Hermann, Postsekretär i. R., aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 491 Lage, Hardisser Straße 23, am 19. Januar

Oltersdorf, Rudolf, Postbetriebsassistent i. R., aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 25 a, jetzt 455 Bramsche, Schubertstraße 54

Ölsner, Martha, geb Olschewski, aus Paradies, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrem Sohn, Heinz Ölsner, 567 Opladen, Lucasstraße 2, am 29. Dezember

Rödder, Anna, aus Königsberg, Gneisenaustraße 39, jetzt 215 Buxtehude, Friedrichstraße 3, am 7. Januar

Samoray, Amalie, geb. Sallmann, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt 2 Hamburg 55, Op'n Hainholt Nr. 55 b, am 17. Januar

Salmon, Lina, geb. Okrafka, aus Jorken, Kreis Angerburg, jetzt 462 Castrop-Rauxel III, Teutonenstraße 10, am 16. Januar

Schäfer, Gustav, Bundesbahnoberinspektor i. R., aus Königsberg, Deutschordensring 80, jetzt 2 Hamburg 39, Efeuweg 80, am 17. Januar

Schawaller, Bruno, aus Alt Grünwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt 757 Baden-Baden, Herchenbachstraße Nr. 26. Die Kreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich.

Schmidt, Albert, aus Groß Tippeln, Kreis Pr.-Holland, jetzt 342 Herzberg, Veilchenstraße 9/13, am 14. Januar

Schneider, Helene, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt 2902 Rastede, Buschweg 6, am 12. Januar

Schröder, Franz, aus Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt 711 Öhringe, Hohenstauffenstraße 8, am 12. Januar

Steege, Emma, aus Georgental, Kreis Insterburg, jetzt 46 Dortmund, Schützenstraße 22, am 16. Januar

Stenzel, Heinrich, Gendarmeriemeister i. R., aus Marwalde, Kreis Osterode, jetzt 532 Bad Godesberg-Mehlem, Meckenheimer Straße 58, am 16. Januar

Schneidereit, Wilhelm, aus Ortelsburg und Mensguth, Kreis Osterode, jetzt 215 Buxtehude, Estetalstraße 2, am 15. Januar

Soboll, Friedrich, Steuer-Oberinspektor i. R., und Rittmeister d. R., aus Ostpreußen, jetzt 653 Bingerbrück, Hildegardisstraße 34, am 25. Dezember

Ullrich, Helene, geb. Becker, aus Königsberg, Unterhaberberg 8 a, langjährige Mitarbeiterin des Seidenhauses Goldstein-Dietz, jetzt bei Frau Charlotte Wilm, geb. Stach von Goltzheim, 2 Hamburg 39, Eppendorfer Stieg 4, am 14. Januar

Weinberg, Maria, geb. Olschewski, aus Königsberg, Yorckstraße 85, jetzt 511 Alsdorf, Theodor-Seipp-Straße 14, am 9. Januar

Wölk, Minna, geb. Böhnke, aus Kipitten, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrem Sohn, Otto Wölk, 3551 Simtshausen, Mellmauer Straße 6, am 14. Januar

zum 75. Geburtstag

Amenda, Helene, geb. Fürstenberg, aus Osterode, jetzt 645 Hanau, Jahnstraße 33, am 18. Januar

Columbus, Lina, geb. Janetzko, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 6571 Limbach über Kirn-Nahe, am 19. Januar

Fischer, Fritz, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Elli Stief, 46 Dortmund-Huckarde, Oskarweg 11, am 28. Dezember

Girnus, Frieda, aus Palen, Kreis Ragnit, jetzt 22 Elmshorn, Morthorststraße 38, am 11. Januar

Neumann, Ida, geb. Guttmann, aus Schloßberg, jetzt 31 Celle, Fundumstraße 7, am 6. Januar

Petzke, Auguste, geb. Wenker, aus Elbing, jetzt 31 Celle, Rostocker Straße 93, am 13. Januar

Selzer, Auguste, geb. Chmielewski, aus Osterode und Angerburg, jetzt 623 Frankfurt-Höchst, Windthorststraße 33

Schattner, Anna, geb. Paetsch, aus Lötzen, Schmidtstraße 5, jetzt 228 Westerland (Sylt), Neue Heimat Nr. 8, am 13. Januar

Schlonski, Käthe, aus Sensburg, Sternstraße 25, jetzt 24 Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 124, am 17. Januar

Stern, Reinhold, Hauptlehrer und Organist i. R., aus Hohenstein, jetzt 6 Frankfurt am Main, Battenberger Weg 19, am 7. Januar

Steiner, Hertha, Studienrätin i. R., aus Allenstein und Königsberg, General-Litzmann-Straße 24, jetzt 2 Hamburg 20, Husumer Straße 13, am 12. Januar

Wysotzki, Max, Chef-Ingenieur, aus Döhringen, Kreis Osterode, jetzt Präsident und Vorsitzender des Haus- und Grundbesitzervereins Berlin-Schmargendorf, Wilmersdorf, Grunewald und Dahlem, 1 Berlin 33, Heiligendammer Straße 4, am 15. Januar. Der Heimatkreis dankt ihm für seine vorbildliche Mitarbeit.

Diamantene Hochzeit

Bendiks, Hans und Frau Emilie, geb. Kropat, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Blechert, 2 Hamburg 22, Tieksweg 9 a, am 10. Januar

Goldene Hochzeiten

Schleiser, August und Frau Amalie, geb. Duscha, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 5308 Rheinbach, Carl-Maria-von-Weber-Straße 32, am 10. Januar

Urban, Otto und Frau Ida, geb. Abromeit, aus Gerdauen, Bartener Straße 7, jetzt 2407 Bad Schwartau, Hindenburgstraße 34, am 19. Januar

Beförderung

Born, Karl, Regierungsbau-Inspektor, 237 Rendsburg-Büdelsdorf, Ulmenstraße 9 (Landwirt und Bauunternehmer Karl Adolf Born †, Rauschken, Kreis Osterode) ist zum Regierungs-Oberbauinspektor ernannt worden.

Das Abitur bestand

Gerlach, Carola (Dr. Rolf Gerlach und Frau Waldtraut, geb. Goeden, aus Sensburg, jetzt 8 München 60, Steiermarkstraße 10) studiert nach bestandenem Abitur Geschichte und Romanistik.

Bestandene Prüfungen

Koyro, Dr. phil. Hans-Georg (Kaufmann Adolf Koyro und Frau Hedwig, geb. Plaumann, aus Königshöhe, Kreis Lötzen, jetzt 3 Hannover-Bothfeld, Thomas-Mann-Weg 24) hat in Marburg (Lahn) das Assessorexamen für das Lehramt an höheren Schulen bestanden.

Matthée, Ulrich (Konrektor Ulrich Matthée und Frau Dora, geb. Witzke, aus Tilsit, jetzt 2351 Boostedt über Neumünster) hat an der Universität Kiel mit der Note „sehr gut" zum Dr. phil. promoviert und ist seit November Assistent an der Universität Kiel.

Oehlert, Hartmut (Kreisoberinspektor Hans-Joachim Oehlert † und Frau Frieda, geb. Schwenteck, aus Pr.-Eylau, jetzt 2083 Halstenbek, Dockenhudener Chaussee 158) hat an der Tierärztlichen Hochschule in Hannover das Staatsexamen mit der Note „gut" bestanden.

Plewe, Klaus, Frankfurt am Main (Maschinenbaumeister Ernst Plewe, Lötzen und Pillau, jetzt 5448 Kastellaun, Moselstraße 8) bestand bei der Oberfinanzdirektion in Frankfurt am Main die Prüfung als Steuerbevollmächtigter.

Erinnerung



Kennziffer B 18

„Erinnerung" lautet der gemeinsame Titel einer Reihe von Zeichnungen, die wir, jeweils mit einer Kennziffer versehen, über dem Bestellschein im Ostpreußenblatt veröffentlichen. Bestimmt fällt Ihnen bei dieser oder jener Zeichnung ein Erlebnis aus vergangenen Tagen ein. Versuchen Sie es doch einmal — setzen Sie sich hin, schreiben Sie dieses Erlebnis auf und schikken Sie es uns unter Angabe der jeweiligen Kennziffer spätestens 10 Tage nach dem Erscheinungsdatum der betreffenden Folge.

Die Manuskripte sollten nicht mehr als 45 Schreibmaschinenzeilen zu je 60 Anschlägen umfassen.

Unsere Redakteure werden gemeinsam mit Mitarbeitern der Kulturabteilung und des heimatpolitischen Referats der Landsmannschaft Ostpreußen die Einsendungen prüfen und die

ERINNERUNG DER WOCHE

auswählen, die im Ostpreußenblatt abgedruckt und mit

ZWANZIG MARK

honoriert wird.

Sollte der Geschichte außerdem noch ein Bestellzettel mit der Werbung eines neuen Abonnenten für DAS OSTPREUSSENBLATT beiliegen, winken in jedem Falle

FÜNF MARK EXTRA!

Was fällt Ihnen bei dem heutigen Bild ein?

Schreiben Sie mit dem Stichwort „Erinnerung B 18 an die Redaktion des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Postfach 8047

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

21. Januar, 15 Uhr, Kreistreffen, Heimatkreis **Sensburg:** Im Lokal Ideal-Klause, 1 Bln.-Neukölln, Mareschstraße 14 (A-Bus 65, 67 und 95).
15 Uhr, Kreistreffen, Heimatkreis **Goldap:** Im Gesellschaftshaus Heumann, Bln. 65, Nordufer Nr. 15 (Bus A 16).

27. Januar, 16 Uhr, Kreistreffen, Heimatkreis **Osterode:** Mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90/102, Kasino (U-Bahn Hallesches Tor, Busse A 24, 29 und 75).

Berlin — Lm. Herbert Neumann, der ehemalige Landrat des Kreises Pr.-Eylau, feierte am 9. Januar seinen 80. Geburtstag. In Berlin hat er seit der Gründung der Landsmannschaft an führender Stelle mitgewirkt und leitet noch heute, trotz seines hohen Alters seine Kreisgruppe Pr.-Eylau mit ungeminderter Tatkraft weiter. Wir wünschen uns viele solcher vorbildlichen und tatkräftigen Mitstreiter und gratulieren zu diesem Geburtstag mit besonderer Herzlichkeit. (s. auch die Würdigung unter Pr.-Eylau Folge 1/1968, Seite 14).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr 14, Telefon 5 20 77 67 Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Ostpreußen-Renntag

Am Sonntag, 21. Januar, ab 14 Uhr, veranstaltet der Altonaer Rennclub e. V. auf der Trabrennbahn in Altona-Bahrenfeld bei fr em Eintritt einen Ostpreußen-Renntag. Es werden außer dem Preis von Ostpreußen elf weitere Preise, die nach ostpreußischen Städten benannt sind, ausgefahren. Unsere ostpreußischen Landsleute werden gebeten, durch ihren Besuch dem Altonaer Rennclub für dieses Gedenken an unsere Heimatprovinz den Dank abzustatten.

Freundeskreis Filmkunst e. V.

Am Sonntag, 14. Januar, 11 Uhr, wird im Passage-Filmtheater, Mönckebergstraße 17, der Film „Schicksalswende" mti Jannings, Krauß, Kayßler, Loos u. a. aufgeführt. Eintrittspreis 3 DM. Bundeswehrangehörige, Schüler, Schwerkriegsbeschädigte 1,50 DM auf allen Plätzen. Kassenöffnung 10.30 Uhr.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonnabend, 27. Januar, 20 Uhr, Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße Nr. 27, gemeinsam mit den Pommern Kappenfest. Eine bewährte Tanzkapelle und ein lustiges Programm sorgen für gute Stimmung. Bitte Kappen mitbringen. Landsleute, Freunde und die Jugend sind herzlich willkommen.

Farmsen und Walddörfer — Freitag, 12. Januar, 19.30 Uhr, im Luisenhof Farmsen, Monatstreffen. Gäste, auch aus anderen Gruppen und Landsmannschaften, wie immer gern gesehen.

Fuhlsbüttel — Montag, 15. Januar, 19.30 Uhr, im Bügerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Monatszusammenkunft. Frau Behn (AdK) wird uns den Film „Das Land in dem wir leben" vorführen.

Fuhlsbüttel — Montag, 29. Januar, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, geselliger Abend der Frauengruppe.

Hamm-Horn — Sonnabend, 20. Januar, 20 Uhr, im Turmhotel am Berliner Tor nächster Heimatabend. Lm. Hagen wird über den neuesten Stand der Lastenausgleichsgesetzgebung und über Rentenangelegenheiten sprechen.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonntag, 21. Januar, 17 Uhr, im Hotel zur Fernsicht, Vahrenwnikel 32, Fleckessen mit buntem Programm und Tanz. Gäste willkommen.

Wandsbek — Sonnabend, 20. Januar, 20 Uhr, Kappenfest im Gesellschaftshaus Lackemann in Wandsbek, Hinterm Stern 14 (U-Bahn Wandsbeker Markt). Flotte Tanzmusik, die beliebten „Königsberger Handelsfrauen" und bekannte Künstler der leichten Muse sorgen für Stimmung. Landsleute und Gäste, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Saalöffnung 18.30 Uhr. Kappen am Eingang erhältlich.

Heimatkreisgruppen

Fischhausen-Seestadt Pillau — Sonntag, 21. Januar, ab 15 Uhr im Lokal Feldeck, Feldstraße 60 (U-Bahn Station), 243. Stadtgeburtstag.

Memel-Heydekrug-Pogegen — Sonntag, 14. Januar, 16 Uhr, Jahreshauptversammlung im Lokal Feldeck, Feldstraße 60. Tagesordnung: Jahresbericht, Kassenbericht, Verschiedenes. Nach dem geschäftlichen Teil werden heimatliche Tonfilme vorgeführt. Anschließend gemütliches Beisammensein. Auch Gäste sind willkommen. — Das Haupttreffen, das unter dem Thema „20 Jahre AdM" stehen wird, findet am 19. Mai in der Festhalle Planten un Blomen statt.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Billstedt — Im Lokal Midding, Oejendorfer Weg Nr. 39:

27. Januar, 15 Uhr, Lichtbildervortrag über Ostpreußen Land und Leute. — Wie schneidere ich ein Kostüm?

10. Februar, 15 Uhr, Lichtbildervortrag und Vortrag über Trachten und Fastnach in Ostpreußen. — Wie schneidere ich ein Kostüm?

24. Februar, 18 Uhr, Kostümfest. Teilnahme nur nach Beteiligung am 27. Januar und 10. Februar.

Anmeldungen an: Manfred Kroll, 2 Hamburg 74, GBV Aufbau, Fliederweg 61.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703 Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Süd: Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon Nr. 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24 Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Gesamtvorstandssitzung der Gruppe Niedersachsen-West

Anläßlich des zehnjährgien Bestehens der Kreisgruppe Cloppenburg tagt der Gesamtvorstand der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 3. Februar, im Hotel Schlömer zu Cloppenburg. Beginn pünktlich 11 Uhr mit einer Teilnahme an der Feierstunde der Jubiläumsveranstaltung in der Aula des Clemens-August-Gymnasiums, auf der Joachim Freiherr von Braun sprechen wird.

Bramsche — Die Gruppe fährt mit einem Bus am Sonnabend, 3. Februar, zur Jubiläumsveranstaltung nach Cloppenburg. Mitglieder der Gruppen Bersenbrück und Quakenbrück können unterwegs zusteigen. Nähere Einzelheiten über Fahrpreis und Abfahrzeiten werden in Kürze bekanntgegeben.

Quakenbrück — Der erste Heimatabend der Gruppe im neuen Jahr findet am Sonnabend, 10. Februar, 20 Uhr, in der Artlandsperle statt. Der Abschluß des Abends wird bei flotter Musik im karnevalistischen Sinne gefeiert. Für Stimmung wird der bekannte Humorist Paul Umbach sorgen.

Salzgitter — Im Auftrage des Kreisvors., Ratsherrn Alfred Hein, MdL, sowie des gesamten Kreisvorstandes, überreichten die Leiterin der Lebenstedter Frauengruppe, Gertrud Klein, und Mitglied des Vorstandes der Frauengruppe, Olly Staff, der aus Ostpreußen stammenden 23jährigen Krankenschwester Christina Wielgoß einen Blumenstrauß und sprachen ihr den Dank und die Anerkennung für ihre beim englischen Eisenbahnunglück im November vergangenen Jahres geleistete Hilfe aus. Die Landsleute sind auf das mutige Verhalten der jungen Ostpreußin sehr stolz, wurde gesagt. Die englische Zeitung Daily Mirror hatte Christina in ihrer entsprechenden Ausgabe als den „blonden Engel von Lewisham" bezeichnet und ihr einen Artikel auf der ersten Seite gewidmet. Christina ist die Tochter des stellv. Propst Helmut Wielgoß, Pfarrer an der Martin-Luther-Gemeinde in Salzgitter-Lebenstedt, der aus Königsberg stammt.

Sazgitter-Lebenstedt — Dienstag, 6. Februar, Amselstiegschule, 20 Uhr, Lichtbildervortrag: Joseph v. Eichendorff — ein Dichterleben. — „Der Harz und Ostdeutschland" lautet das Thema einer Zusammenkunft, zu der Gerhard Staff wissenswertes zusammengestellt hatte, während Willi Krasse einen Farbfilm über den Harz vorführte.

Uelzen — Donnerstag, 18. Januar, 19.30 Uhr, Mitgliederversammlung im Hotel Drei Linden. Lichtbildervortrag über eine Reise nach Indonesien.

Wilhelmshaven — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 17. Januar, 16 Uhr, im Theaterkaffee Viktoriastraße, I. Etage.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr 24, Telefon 33 55 84 Stellvertreter: Erich Grimoni 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Bad Godesberg — Fleckessen am Sonnabend, dem 27. Januar, 19 Uhr, im kleinen Saal der Stadthalle. Anschließend Jahreshauptversammlung mit Wahl des Vorstandes. Um vollzähliges Erscheinen der Landsleute wird gebeten.

Düsseldorf — Freitag, 12. Januar, ab 19 Uhr, Gaststätte Haus des Deutschen Ostens, Ostpreußenstammtisch.

Köln — Nächste Ostpreußen-Runde am Mittwoch, 17. Januar, bei Oellig, Neußer Straße 87. Thema: Erlebnisse mit Königsberger Dichtern. Dazu Lichtbildervortrag. Referent: Lm. Erich Weiß.

Recklinghausen-Süd — Sonnabend, 13. Januar, Gaststätte Henning, am Neumarkt, Feier zum 15-jährigen Bestehen der Gruppe. Höhepunkt der großen heimatkulturellen Veranstaltung wird das traditionelle Fleckessen sein. Bestellungen hierzu sind umgehend bei den örtlichen Kassierern sowie bei Frau Berta Böhnke, Theodor-Körner-Str. 60, aufzugeben. Dort sind auch die Essenkarten erhältlich.

Schladen — Sonnabend, 27. Januar, 20 Uhr, im Gasthaus zur Rast, Jahreshauptversammlung. — Beim ostpreußischen Familienadvent, der unter dem Thema „Heimat und Advent" stand (siehe Sonderbericht „Alle Jahre wieder" in Folge 52/1967) wurde auch für die Bruderhilfe gesammelt.

Wanne-Eickel — Im Auftrage der Landesgruppe zeichnete der 1. Vors., Willi Dopmeier, die Mitglieder Bruno Kowalewski, Reinhard Krause, Eduard Pullwitt, Otto Malessa, Gustav Tabel und Alfred Zweck in Anerkennung der unermüdlichen Arbeit für die Heimat besonders aus. Der vorbildlich vorbereitete Heimatabend wurde durch Darbietungen der Kindergruppe (Ltg. Frau Nissalk) und musikalische Vorträge unter der Stabführung von Lm. Kopelke umrahmt. Den Festvortrag hielt Lm. Alfred Zweck.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Hanau — Sonnabend, 27. Januar, Lichtbildervortrag und Fleckessen. — Die Frauengruppe hatte mit Mitgliedern der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) unter Ltg. von Frau Hilde Erbskorn das Theaterstück „Der Schimmelreiter" einstudiert. In diesem Stück erzählt eine Mutter ihrer hier geborenen Tochter und deren Freunden, was zu ihrer Jugendzeit in der Heimat die Mädchen und Jungen an langen Winterabenden taten. Für die gelungene Aufführung erhielten die Laienspieler starken Beifall.

Weilburg/Lahn — An der Adventsveranstaltung der Kreisgruppe nahm auch der Landesobmann der Landsmannschaft Westpreußen und zweite Vors. der Landesgruppe, Alfred Wietzke, Fulda, teil und zeichnete vier langjährige Mitglieder besonders aus (s. auch Sonderbericht „Alle Jahre wieder" in Folge 52/1967).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr 30 46 86 Geschäftsstelle: ebenfalls dort Postscheckkonto: München 213 96

Memmingen — An der Weihnachtsfeier, gemeinsam mit den Landsleuten aus Westpreußen und Pommern, bei der auch die Jugendgruppe mitwirkte, nahm Altoberbürgermeister Berndl teil (s. auch Sonderbericht „Alle Jahre wieder" in Folge 52/1967).

Traunstein — Die Kreisgruppe veranstaltet am Sonnabend, 17. Februar, im Hofbräuhaus, im Liedertafelzimmer, ihren Faschingsball, zu dem die Orts- und Kreisgruppen der Bezirksgruppe Oberbayern-Süd herzlich eingeladen sind. — Weihnachtsfeier (s. Sonderbericht „Alle Jahre wieder" in Folge 52/1967).

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim Zeppelinstraße Nr 42. Telefon 3 17 54

Aalen — An der vorweihnachtlichen Feier nahm auch die Frauenreferentin der Landesgruppe, Frau Krehge, Ellwangen, teil (s. auch Sonderbericht „Alle Jahre wieder" in Folge 52/1967)

Stuttgart — Freitag, 12. Januar, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Wartburg, Lange Str. 49 (Ecke Hospitalstraße). Gemütliches Beisammensein. Zur Unterhaltung wird u. a. Lm. Muschlien mit seinen Dias von Rauschen und Umgebung beitragen.

Tübingen — Ortsgruppe und Jugendspielschar Göppingen waren Gäste in Tübingen und besichtigten die Sehenswürdigkeiten der alten Universitätsstadt. Bei einer gemütlichen Kaffeestunde dokumentierte die Gastjugend mit schönen Volkstänzen unter Leitung von Frau Rachstein ihr großes Können. — Eine Alten-Vorweihnachtsfeier vereinte hiesige und auswärtige Mitglieder mit Gästen im neuen Versammlungslokal, Gasthaus Krone, in Lustnau (s. auch Sonderbericht „Alle Jahre wieder" in Folge 52/1967).

Karlsruhe — Am 19. Februar, 20 Uhr, Gasthof Blumenfels, Blumenstraße, Nähe Hauptpost, Zusammenkunft. Ein aus Ostpreußen gekommener Landsmann berichtet.

Weinheim a. d. B. — An der Adventsfeier nahmen der Bürgermeister der Stadt, Reibel, und der Vors. der Landesgruppe, Max Voss, teil, der u. a. sieben verdiente Mitglieder besonders ehrte (s. auch Sonderbericht „Alle Jahre wieder" in Folge 52/1967).

Flämische Literatur unserer Zeit

In der Übersetzung von Georg Hermanowski

RMW. Auf dem Weg über die deutschen Ausgaben ist die flämische Literatur in der Welt bekannt geworden. Wir sind stolz darauf, daß ein Ostpreuße entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung hat: Georg Hermanowski, heute weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt, wurde 1918 in Allenstein geboren. Er besuchte bis zum Abitur das Staatliche Gymnasium in Allenstein und studierte nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in Bonn Germanistik, Kunstgeschichte und Archäologie. Schon früh begann er mit seinem literarischen Schaffen. Er ist mit einer Flämin verheiratet und lebt heute als freier Schriftsteller mit seiner Familie in Bad Godesberg. Er leitet dort das flämische Lektorat. In den letzten zwanzig Jahren hat er 241 Werke aus dem Flämischen ins Deutsche übersetzt. Auf einige dieser Bücher, die sich mit entscheidenden Problemen unserer Zeit auseinandersetzen, wollen wir Sie heute bekannt machen.

In der edition suhrkamp erschienen unter anderen Werken diese beiden Bücher:

Ivo Michiels, Das Buch Alpha. Kritiker rühmten das Werk als ein außerordentliches Experiment. Den Hintergrund dieser packenden Geschichte bildet ein doppelter Rhythmus: der Marschtritt der Soldaten und der Schlepptritt der Prozessionen. Ein junger Mensch unserer Tage erinnert sich, er bewältigt seine eigene Vergangenheit, um ein Schlagwort von heute zu gebrauchen, und damit die Vergangenheit seiner Generation. Er will die Älteren nicht anklagen; er will eine Generation begraben, durch zusammen mit dem Instrument, durch das sie umkam, für immer. Ein lesenswertes Buch für alle Nachdenklichen, die versuchen, das Wesentliche zu sehen hinter den Erscheinungen des Tages. Ein Werk, das auch uns und gerade uns angeht.

*

Paul des Wispelaere, So hat es begonnen. Dieser Autor gehört, wie auch Ivo Michiels, zu einer Gruppe jüngerer niederländischer Schriftsteller, die sich aus der Bindung an die Tradition ihrer engeren Heimat gelöst haben, um der Literatur ihres Sprachgebietes eine internationale Orientierung zu geben. Im Mittelpunkt dieser Erzählung steht eine tragische Liebesgeschichte, deren Partner in den politischen Wirren und menschlichen Verstrickungen einer aus den Fugen geratenen Welt getrennt werden.

*

Der Verlag Bibliotheca Christiana, Bonn, legt fünf Übersetzungen des Ostpreußen vor.

Das Tal Hinnom. Ward Ruyslinck zeichnet in diesem Roman das Problem der Aufsässigkeit des kleinen Mannes wider Gott und die Welt. Er kann die großen Zusammenhänge der Schöpfung nicht begreifen und in der Kette der Unglücksfälle nicht den Willen eines liebevollen Gottes sehen. Doch immer wieder bricht der Glaube auch bei ihm durch, dort, wo sich neue Hoffnungen regen.

380 Seiten, Leinen, DM 24,80.

*

Zwei Erzählungen in einem Band legt **Marcel Matthys** vor: **Spiegel von Leben und Tod.** Im Mut zur Wahrheit liegt die Stärke dieser Erzählungen. Die Konfrontierung mit der Wirklichkeit kann abschrecken, doch zeichnet Matthys hier Perspektiven die das Schicksal eines jeden Menschen betreffen.

224 Seiten, Leinen, DM 14,80.

*

Lia Timmermans, Sabine Mardagas. Die Tochter des viel gelesenen flämischen Dichters Felix Timmermans schrieb diesen Roman, der mit dem Literaturpreis ‚Scriptores Catholici' ausgezeichnet wurde. Die Verfasserin schildert das Leben der jungen Annette, die als Lehrerin nach Brügge kommt und dort im Hause ihres Onkels George, eines angesehenen Rechtsanwaltes, lebt. Zwischen Annette und George spinnt sich eine Liebe an, die äußere und innere Schranken durchbricht. Annette muß sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen, mit der verstorbenen Sabine, deren Macht über George noch immer spürbar ist, und die sie mit der Kraft ihres Herzens überwindet.

172 Seiten, Leinen, DM 14,—.

*

Zwei Erzählungen, die zu den bedeutendsten der flämischen Prosa unserer Zeit zählen, legt **Maurice Gilliams** vor: **Elias oder das Gefecht mit den Nachtigallen und Winter in Antwerpen.** In einer verzauberten Welt wächst der junge Elias auf zugleich in einer tiefen Freundschaft zu dem älteren Aloysius. Jahrzehnte später steigen noch einmal die Erinnerungen auf, kaum zu ergründen, wie gefroren unter der Schneedecke des Antwerpener Winters. Nun erscheint das damals so Wichtige gering und wichtig das Geringe.

216 Seiten, Leinen, DM 14,—.

*

Wie schön war meine Schule. Der Verfasser, **Johan Daisne,** beobachtet den Lehrer einer Mädchenschule und mit ihm eine ganze Skala menschlicher Figuren: von der Direktorin bis zur ‚existenzialistischen' Schülerin Edna, der Verlobten eines experimentellen Dichters. Eine Welt zwischen Extremen: verspielt und bunt, amüsant und nur einmal dramatisch.

164 Seiten, 10 Illustrationen, Leinen, DM 12,—.

Aus dem Verlag der Buchgemeinde Bonn kommt ein Roman, der in Afrika spielt:

Cor Ria Leeman, Der große Herr. Das junge Negerpaar Mwanza und Nakulu lebt auf einer Baumwollfarm. Der Leser erlebt Spannungen und Kämpfe, die sich teils auf der Farm, teils in den Herzen der Schwarzen und des Weißen abspielen, und erfährt von dem Glauben Mwanzas an den ‚Großen Herrn', der ihn davon abhält, ein Mörder zu werden. Die Glaubensfähigkeit Mwanzas überzeugt schließlich auch Nakulu; von da ab handeln sie beide nach dem Willen des ‚Großen Herrn'.

250 Seiten, Leinen, DM 12,80.

Margarete Kudnig 70 Jahre alt

Wir haben oft festgestellt, daß die Wahlostpreußen stärker und inniger mit unserer Heimat verbunden sind, als die dort geborenen. Margarete Kudnig, Frau und Mitarbeiterin des ostpreußischen Schriftstellers Fritz Kudnig, wurde in Dithmarschen geboren, wo das Ehepaar nach der Vertreibung wieder lebt (Heide/ Holstein, Hans-Sierks-Straße 10).

Die entscheidenden Jahre ihres Lebens hat Margarete Kudnig in Ostpreußen zugebracht, an dem sie mit allen Fasern ihres Herzens hängt. Das Kudnig-Haus stand in der Nähe des Hammerteichs in Königsberg nicht weit vom Landgraben. Umgeben von einem wohlbestellten Garten mit Fliederbüschen, Rosen, mit Kartoffeln, Obstbäumen, Tomaten und Beerensträuchern. Drei Kinder wuchsen in diesem verwunschenen kleinen Haus heran, das zu allen Zeiten — auch wenn das Geld im Haushalt knapp war — viele Gäste sah: Ostpreußische Schriftsteller, Maler, Schauspieler und viele andere kunstinteressierte Menschen trafen sich dort.

Die Hausfrau verstand es immer wieder, die vielseitig interessierten Besucher zu bewirten und ihnen das Gefühl zu geben, daß sie im Hause Kudnig willkommen waren. In den knappen Stunden der Muße, die der Vielbeschäftigten blieben, schrieb sie Märchen und Erzählungen nieder, die in ostpreußischen Zeitungen, aber auch im ‚Reich' gedruckt wurden. Laienspiele entstanden, die viele Aufführungen erlebten. Sie las in Schulen und im Rundfunk aus ihren Werken. Ihre ‚Bernsteinkantate' wurde von Herbert Brust vertont und zweimal in der Königsberger Stadthalle aufgeführt. Ihr erstes Buch enthielt Erzählungen vom Samlandstrand unter dem Titel ‚Bernsteinfischer'. Professor Eduard Bischoff lieferte die Zeichnungen dazu.

Die vielseitig Begabte hat in den Jahren ihres Wirkens und Schaffens nur am Rande ihrer eigenen schriftstellerischen Begabung gelebt; im Vordergrund stand für sie immer das literarische Schaffen ihres Mannes, dem sie durch alle Fährnisse des Lebens zur Seite gestanden hat. Auch nach der Vertreibung, da sie mit ihrem Lebensgefährten in ihre Kinderheimat zurückkehrte, hat sie in einer Reihe von eigenen Arbeiten Erinnerungen an Ostpreußen niedergelegt. An einigen Arbeitsbriefen, die von der Landsmannschaft Ostpreußen herausgegeben wurden, hat Margarete Kudnig entscheidenden Anteil gehabt. Darüber hinaus begleitete sie ihren Mann bei unzähligen Dichterlesungen, die vor allem unsere Landsleute in Stadt und Land anzogen und ihnen die Erinnerung an die geliebte Heimat vertieften.

Am 12. Januar begeht Margarete Kudnig ihren 70. Geburtstag. Viele Gäste aus unserer Heimat werden sich die Tür in die Hand geben, werden zusammensitzen in freundschaftlichem Gespräch und werden sich der Jahre in Ostpreußen erinnern.

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Termine



2. bis 4. Februar:
Arbeitstagung der Heimatkreisjugendbetreuer und Patenschaftssachbearbeiter im Ostheim Bad Pyrmont.

16. bis 18. Februar:
Arbeitstagung für Leiter von Kindergruppen, Jugendgruppen und Jugendgemeinschaften im Ostheim Bad Pyrmont.

Anmeldungen an die **Gemeinschaft Junges Ostpreußen,** 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41.

KULTURNOTIZEN

Die Agnes-Miegel-Plakette, gestiftet vom Tatenhausener Kreis, wurde an Regierungsdirektor a. D. Otto Heike verliehen.

Zum 100. Todestag von Adalbert Stifter am 28. Januar werden Ausstellungen und Gedenkfeiern mit Vorträgen vorbereitet. Im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf beginnen die Veranstaltungen bereits am 10. Januar mit einem Vortrag von Dr. Hanns-Robert Doering-Manteuffel.

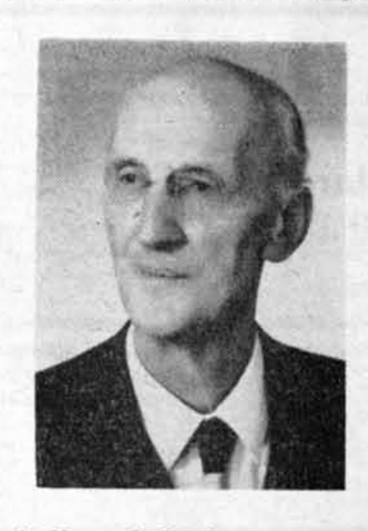
Die Ostdeutsche Galerie in Regensburg erwarb kürzlich ein Landschaftsaquarell von Adolph von Menzel aus der Zeit seiner Landschaftsstudien in Schlesien.

Wahlostpreuße von ganzem Herzen

Dr. Walter Grunert in Bad Pyrmont zum 80. Geburtstag

In Bad Pyrmont feiert am 13. Januar ein unermüdlicher und heute noch aktiver Heimat- und Familienkundler, das Mitglied der historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, Oberstudienrat i. R. Dr. Walter Grunert, seinen 80. Geburtstag. Eigentlich war seine hübsche Wohnung, die er vor acht Jahren in der Ockelstraße 10 in Bad Pyrmont bezog, als Ruhesitz gedacht, — sie liegt in einer der schönsten Wohngegenden des renommierten Badeortes mit einem herrlichen Ausblick auf reizvolle Partien des Pyrmonter Tales. Aber täglich bringt ihm die Post Anfragen und Aufforderungen, Artikel und Stellungnahmen zu schreiben. Denn trotz seiner 80 Lebensjahre ist Dr. Grunert nach wie vor geistig rege und interessiert und wird temperamentvoll, wenn es um heimatgeschichtliche Themen geht.

Das Kuriose an der Geschichte ist, daß Dr. Grunert weder ostpreußischer Abstammung noch von Berufs wegen Historiker ist. Seine Vorfahren stammen aus dem Erzgebirge, er wurde in Chemnitz geboren. Als neunjähriger Junge kam er nach Bartenstein in Ostpreußen,



wohin sein Vater als Kaufmann verzogen war. „Ich bin also Wahlostpreuße, aber das mit ganzem Herzen", bekennt Dr. Walter Grunert. In Königsberg und Leipzig hat der junge Mann nicht etwa Geschichte studiert, sondern Mathematik, Physik und Biologie. Aber sein heimatgeschichtliches Interesse wurde bald erkennbar. Es wurde für ihn lebensbestimmend.

Dr. Grunert müßte eigentlich zwei Lebensläufe anführen: daß er nach Teilnahme und Verwundung im Ersten Weltkrieg 1918 in Rastenburg als Oberlehrer angestellt wurde, 1928 als Oberstudienrat ans Staatliche Wilhelms-Gymnasium nach Königsberg berufen und 1933, weil er gegen jedes politische Engagement des Schulbetriebes eintrat, „in die Provinz" geschickt wurde auf das Staatliche Gymnasium in Insterburg. Nach dem Zweiten Weltkrieg, an dem er von Anfang bis Ende aktiv — die meiste Zeit als Fliegerhorstkommandant — an der Atlantikküste und im Kaukasus teilnahm, kam er in Hamburg wieder in den Schuldienst, blieb bis zum 70. Lebensjahr darin aktiv und wollte sich dann eigentlich in Bad Pyrmont zur Ruhe setzen. Ganz abgesehen von seinen heimatkundlichen Studien — auch in Bad Pyrmont ließ ihn der Schuldienst nicht los. Mit großer Begeisterung unterrichtete er bis zum 75. Lebensjahre an der Versehrten-Berufsfachschule.

Schon in den Rastenburger Jahren am Beginn seiner Berufslaufbahn setzte sich Dr. Walter Grunert ehrenamtlich ein: er wurde Vorsteher des Madrigal-Chores (Oratorienverein), veranstaltete viel beachtete Konzerte mit namhaften Künstlern und unterstützte in der Inflationszeit notleidende Künstler durch Verkaufsausstellungen. „Daher stammt ein guter Teil der Bilder und Arbeiten, die meine Wohnung auch heute noch schmücken", sagte er.

Die Heimat Ostpreußen lernte Dr. Grunert auf langen Paddelfahrten durch das ganze Land kennen und lieben. Paddelfahrten, die er mit voller Energie unternahm, um den im Krieg schwer verletzten Arm zu kräftigen.

In Königsberg machte Dr. Grunert als Vorsteher der Singakademie und durch seine Vorträge im Rundfunk — in der Jugendstunde — von sich reden. Aber die Heimatforschung erfüllt ihn voll erst in Insterburg. Hier übernahm er die Leitung der Altertumsgesellschaft und des Heimatmuseums, gab auch die Zeitschrift der Gesellschaft heraus und wurde Kreispfleger für Bodenaltertümer. Daß man ihn schließlich zum Mitglied in die Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung berief, war eigentlich zwangsläufig. Sollte man einen solchen Kenner missen? Dr. Grunert war — kein Wunder — die Vorbereitung der diesjährigen Sitzung der Kommission übertragen worden, die ihren Sitz heute in Göttingen hat, als Ende Oktober 1967 in Bad Pyrmont im „Ostheim" ihre Tagung stattfand. Wenn das „Geburtstagskind" sich zurückerinnert, um von seinem vielfältigen Wirken in der Heimat- und Familienkunde zu berichten, dann greift er immer wieder in seine reichhaltigen und umfangreichen Archive. Viele Bücher, Zeitschriften, ganze Jahrgänge gebunden, Aufsätze und Bilder stellen heute für alle ostpreußische Heimatforscher einen schier unschätzbaren Wert dar — wo gibt es noch ein solches Privatarchiv? Durch einen glücklichen Umstand war rechtzeitig vor Kriegsende, während Dr. Grunert noch Soldat war, der größte Teil der Bilder und heimatkundlichen Arbeiten und Unterlagen ausgelagert worden und stand nach dem Zusammenbruch dem in Hamburg wirkenden Heimatforscher wieder zur Verfügung.

Doch erwähnen wir noch einiges vom Wirken Dr. Grunerts: in den Jahren bis 1939 konnte er eine ganze Reihe von Ausgrabungen machen, die die Vorgeschichte des östlichen Preußen-Gaues „Nadrauen" erhellen. Mit vielen Funden bereicherte er das Heimatmuseum von Insterburg. Er war Herausgeber der „Blätter für Heimatgeschichte und Familienkunde" — die sich noch heute, gesammelt und gebunden, vollständig in seinem Besitz befinden — eine wertvolle „Fundgrube".

Die bis dahin vernachlässigte Insterburg wurde ein Lieblingskind Dr. Grunerts. Unter seiner Initiative fanden Geld-Sammlungen statt, er leitete die Erforschung, und denkmalpflegerische Arbeit, die Pläne waren fertig, Geldsummen lagen bereit, die Genehmigung war erteilt, das erste Material rollte heran, da brach der Zweite Weltkrieg aus, und alles wurde eingestellt. Neben dieser denkmalspflegerischen Arbeit beschäftigte sich Dr. Grunert intensiv mit der Besiedlungsgeschichte Ostpreußens und veröffentlichte zahlreiche Aufsätze. Alle liegen heute noch vor.

Muß noch erwähnt werden, daß Dr. Grunert auch in der Patenstadt von Insterburg, in Krefeld, nicht unbekannt ist? Mit seinen Aufsätzen trug er dazu bei, daß die Krefelder sich ein Bild von der Heimat ihrer „Patenkinder" machen konnten, er fehlte nicht mit Beiträgen in der Festschrift oder auch im Jahrbuch der Albertus-Universität. Im „Insterburger Brief" und in der neuen Folge der Zeitschrift „Altpreußische Geschlechterkunde" — den 1927 in Königsberg gegründeten Verein für Ost- und Westpreußische Familienkunde hat er 1952 in Hamburg wieder mitbegründet — finden sich Arbeiten von ihm. Trotz überwundener Krankheit schreibt er weiter, gibt Besuchern und schriftlich Anfragenden Auskünfte, glücklich, in der geretteten Literatur eine wertvolle Grundlage zu haben.

Groß ist die Familie der Ostpreußen, die dankbar des Achtzigjährigen am 13. Januar gedenkt, und auch das Ostpreußenblatt beglückwünscht in ihm einen seiner ältesten Mitarbeiter.

H. F. Müller

Einbanddecken 1967

Bezieher, die den Jahrgang 1967 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können die hierfür benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.

Ausführung wie bisher: Ganzleinen, schwarz oder dunkelgrün, mit Weißdruck und Titelblatt.

Zusendung erfolgt nach Einzahlung des Betrages von 8,50 DM (darin sind Versandkosten von 1,50 DM enthalten) auf das Postscheckkonto DAS OSTPREUSSENBLATT Hamburg 84 26. Die gewünschte Farbe bitte auf dem Postscheckabschnitt vermerken.

Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.

Zum gleichen Betrag sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken verursacht keine Versand-Mehrkosten. Demgemäß sind für die zusätzlich bestellten Decken nur weitere 7,— DM pro Stück zu zahlen.

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13, Postfach 8047

Wie rechts ist die Rechtspresse?

Zum Abschluß der Sendereihe ‚Beispiele der Rechtspresse' versuchen drei Bremer Journalisten am Montag, dem 15. Januar, 21.10 Uhr, bei Radio Bremen im zwanglosen Gespräch eine Klärung der Begriffe „rechts", „rechtsradikal" und „konservativ", ihre Beziehung zur deutschen Zeitgeschichte, zur deutschen Mentalität und zur gegenwärtigen deutschen Presse. Dazu schreibt Radio Bremen in seiner Vorschau: „Wichtigstes Ergebnis: rechts und konservativ können, gemessen an der demokratischen Gesellschaft, nicht mehr als Synonyme gelten, nachdem die herkömmliche deutsche Ideologie, die sich ‚konservativ' nennt, ihren funktional-konservativen Charakter längst verloren hat. Die Rechtspresse repräsentiert daher trotz gewisser ideologischer qualitativer Schattierungen eine letzten Endes reaktionäre Mentalität."

Aus der Trakehner Zucht

„Kongo" ging nach Frankreich

Der 10jährige Trakehner Rapphengst „Kongo" von Komet u. d. Herbstlicht v. Semper idem wurde kurz vor Weihnachten nach Frankreich verkauft, wo er in einer neuen Zuchtstätte für Trakehner Pferde Verwendung finden soll. „Kongo" geht väterlicher- und mütterlicherseits direkt auf Linien des Hauptgestüts Trakehnen zurück.

„Rosenberg" für die ostfriesische Warmblutzucht

Der 6jährige Schimmelhengst „Rosenberg" wurde vom Trakehner Gestüt Rantzau an den bekannten ostfriesischen Züchter und Hengsthalter M. Smidt, Widdelswehr, abgegeben. Der Hengst wird bei Rindert Frieling (Bagband über Leer (Ostfriesland) stationiert werden. „Rosenberg" stammt von Sterndeuter u. d. Roßhalde v. Famulus und wurde von der westpreußischen Züchterin E. Plachnow, Hamburg, gezogen. Von 1965 bis 1967 deckte „Rosenberg" in Rantzau, und er wurde dort auch von zahlreichen auswärtigen Stuten in Anspruch genommen.

Das RÄTSEL für Sie ...

Wortfragmente

and — arm aube — auff — eb — en — en — er — erg — ert — ger — gsb — h — ins — kö — küch — la — le — li — ling — mpe — nd — ni — ob — oe — otte — ran — res — schel — se — sel — t — t — ter — wa — za.

Aus diesen Wortfragmenten sind folgende Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine ostpreußische Bildhauerin und Grafikerin nennen (1867—1945). 1. Wiesenblume; 2. männl. Vorname; 3. Larve des Maikäfers; 4. Vogel; 5. dt. Dichter; 6. männl. Vorname; 7. ostpr. Stadt; 8. Musikinstrument; 9. Mädchenname; 10. Lichtquelle; 11. Kriechtier; 12. Fluß in Ostpreußen; 13. Borte; 14. Fisch.

... und die LÖSUNG aus Folge 1

Lok(o)motive, Eisen(b)bahn, Ei(e)ruhr, Matte(r)horn, Schal(l)ehre, Met(a)geschäft, Kino(n)glas, Fracht(d)ampfer, Miß(k)lang, Bank(a)zinn, Pflanze(n)kunde, Form(a)list, Heide(l)berg.

Oberlandkanal

Lösung aus Folge 51

Wer kennt die Heimat?

Das Bild stellt den Burghof in Rößel dar; hinter dem Beschauer steht der bekannte Rundturm, dem Bogeneingang hier gegenüber.

Die Suchaufgabenlösung: Oben: Die Wetterfahne hat andere Richtung, das kleine Dachreiterchen in der Mitte steht anders, der Pumpenaufsatz hat andere Form, die Fensterrahmen links haben eckige, statt abgerundete Form.

Unten: Links am Turm fehlt die Kugel, rechts am Turm fehlt das Fenster, rechts vorne am Hauptturm fehlt am Fenster der Bogen, links vom Baum in der Mitte fehlt die Fensterumrandung.

Auskunft wird erbeten über ...

... Landwirt Kurt Bartsch (geb. 13. 4. 1909), aus Pillau, Kreis Fischhausen, Obergefreiter beim Pz. Gren. Ers. u. Ausb. Btl. 98 mit Kampfgruppe „Rüper", letzte Nachricht April 1945 aus Neuruppin; ferner über dessen Bruder Dieter Bartsch (geb. 18. 11. 1923), aus Potsdam, Obergefreiter beim Lw. Festungs Btl. V, Feldpostnummer 60202, letzte Nachricht im Novmeber 1944 aus Aachen.

... Willy Konrad (geb. 29. 11. 1926), aus Bewern, Kreis Heydekrug, zuletzt Soldat, und über dessen Schwester Christel Konrad (geb. 31. 1. 1930), ebenfalls aus Bewern. Es könnte möglich sein, daß Christel jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt. Die Genannten werden von ihrem Vater, der in Jugoslawien lebt, gesucht.

... Adolf Lipinski, geb. 5. Juli 1935 in Kraukeln, Kreis Lötzen. Er soll sich vor etwa 5 Jahren in Frankfurt-Höchst aufgehalten haben.

... Konrad Michalzik (geb. 15. 12. 1927), aus Ganglau, Kreis Allenstein, zuletzt Soldat; ferner über dessen Schwester Maria Michalzik (geb. 11. 12. 1925), Schneiderin aus Ganglau und Gertrud Behlau (geb. 3. 3. 1921), aus Allenstein. Der Ehemann, Rudolf Behlau, und die Tochter Gisela, werden ebenfalls noch gesucht.

... Herbert Ossowski (geb. 20. April 1925 in Queetz, Kreis Heilsberg), aus Göttkendorf, Kreis Allenstein. Er war Gefreiter beim 8. Gr. R. mot. 51, Feldpostnummer 09552 und gab die letzte Nachricht im Juni 1944 aus Minsk.

... Horst Rauschnick (geb. 21. 12. 1925), aus Königsberg, Magisterstraße 59/60. Er war Soldat und gab die letzte Nachricht aus einem Lazarett in Hamburg-Bergedorf; seit 1944/45 als vermißt gemeldet.

... Heinz Slocksnat, geb. 31. Januar 1925 Einheit Feldpostnummer 04167 E, zuletzt in Ungarn in Birkenfelde, Kreis Schloßberg, Gefreiter bei der im Einsatz gewesen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Am 19. Januar 1968 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Otto Urban
und Ida Urban
geb. Abromeit
aus Gerdauen, Ostpreußen, Bartener Straße 7
ihre Goldene Hochzeit.
Wir wünschen weiterhin gute Gesundheit und einen geruhsamen Lebensabend. In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder und Enkel
2407 Bad Schwartau
Hindenburgstraße 34

Herzliche Glückwünsche zum 70. Geburtstage.
Alles Gute und Gesundheit meinem lieben Mann, unserem lieben Papa
Paul Klein
aus Ostseebad Cranz
von seiner Frau
seinen Kindern
Schwiegersöhnen und Enkelkindern
597 Plettenberg (Westf)
Böhlerweg 2



Anläßlich meines 70. Geburtstages, am 8. Januar 1968, grüße ich alle Freunde und Bekannten.
Emil Schulz
Eisenbahner i. R.
aus Insterburg-Sprindt
Am Teich 3
1000 Berlin 33
Salzbrunner Straße 32 a

Am 10. Januar 1968 feierte unser lieber Vater und Bruder,
Apothekenbesitzer
Carl Ohlendorff
seinen 70. Geburtstag.
Gleichzeitig begeht er sein 50jähriges Jubiläum als Apotheker.
Es gratulieren herzlich und wünschen die beste Gesundheit und weiterhin alles Gute
die Familienangehörigen
2407 Bad Schwartau-Cleverbrück
Hindenburgstraße 47 b



Am 11. Januar 1968 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Anna Neubacher
geb. Taszis
aus Grünheide
Kreis Insterburg
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen alles Gute und beste Gesundheit
ihre Kinder
und Enkelkinder
7859 Haltingen
Kleine Dorfstraße 13



Am 13. Januar 1968 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Anna Schattner
geb. Paetsch
aus Lötzen, Ostpreußen
Schmidtstraße 5
ihren 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit und noch viele schöne Jahre in unserer Mitte.
In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
und Enkelkinder
228 Westerland (Sylt)
Neue Heimat 8

70

So Gott will, feiere ich am 18. Januar 1968 meinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß grüße ich alle Verwandten, Freunde und Bekannten aus der alten Heimat.
Albert Hohmann
5309 Hohn, Post Morenhoven

Am 15. Januar 1968 begeht unsere sehr verehrte Lehrerin, Frau
Studienrätin
Herta Steiner
aus Königsberg Pr.
jetzt 2 Hamburg 20, Husumer Straße 13
ihren 75. Geburtstag.
Alle guten Wünschen von den ehemaligen Schülerinnen des Maria-Krause-Lyzeums und des Körte-Oberlyzeums

Am 3. Januar 1968 feierten die Zwillinge
Minna Neumann
geb. Lemke
und
Fritz Lemke
aus Ostseebad Cranz
Ostpreußen
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen
Ehefrau Ella Lemke
Kinder und Enkelkinder
7441 Unterensingen
Bachstraße 9



Am 15. Januar 1968 feiert unser Schulfreund

Präsident, Cheflng., Vorsitzender des Haus- und Grundbesitzervereins Berlin-Schmargendorf, Wilmersdorf, Grunewald, Dahlem E. V.

Max Wysotzki

aus Döhringen, Kreis Osterode, Ostpreußen

seinen Geburtstag.

Liebe zu seiner Heimat und aufopfernde Pflichterfüllung in seinem Beruf kennzeichnen sein Leben.

In Dankbarkeit sind wir ihm für immer verbunden.

Döringer-Zirkel

70

Unser lieber Vater und Opa, Gastwirt

Gustav Heck

aus Luxethen, Kreis Pr.-Holland

feiert am 22. Januar 1968 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

die Kinder Georg, Traute, Uwe und Ralph

2053 Hamburg-Neuengamme, Neuengammer Hausdeich 511 b



Am 18. Januar 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Helene Amenda

geb. Fürstenberg

aus Osterode, Ostpreußen

ihren 75. Geburtstag.

In Dankbarkeit

Dr. med. Karl Eppel und Frau Gertrud geb. Amenda

und Enkelkinder

Maria, Christine und Peter

645 Hanau, Jahnstraße 33, Tel. 0 61 81 / 2 02 28



Unsere liebe Mutter und Omi Frau

Antonie Radzanowski

geb. Gutzeit

aus Königsberg Pr. Sackh. Gartenstraße 13

feiert am 14. Januar 1968 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen auch im neuen Lebensjahr alles Liebe und Gute

Ihre Tochter Margot und Schwiegersohn Willi Schwalm
Horst Radzanowski und Frau Rita
Ihre Enkelkinder Ulrich und Monika

286 Osterholz-Scharmbeck Mozartstraße 3



Meine liebe Schwester und Tante

Berta Jandt

geb. Lewandrowski

aus Malga, Kr. Neidenburg

feierte am 10. Januar 1968 in 53 Bonn, Endenicherstraße 333, ihren 80. Geburtstag.

Gottes Schutz, Segen und Gesundheit wünschen von Herzen

Hedwig Piwonka und Tochter
Eleonora Papajewski mit Familie

437 Marl-Lenkerbeck, Nonnenbusch 84



Am 14. Januar 1968 feiert

Maria Kopitzki

geb. Scheffler

aus Kreuzburg, Markt 7

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Kinder
Enkel- und Urenkelkinder

714 Ludwigsburg-Osswell Wettegasse 13 bei ihrer Tochter Gerda Reinhardt

---

80

Am 16. Januar 1968 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Emma Steege

aus Georgental Kreis Insterburg

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen viel Glück

die dankbaren Kinder

46 Dortmund Schützenstraße 22

80

Am 11. Januar 1968 feierte unsere liebe Mutti, Omi und Urmi

Meta Meyhöfer

geb. Wenzel

aus Königsberg Pr.

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

ihre Töchter
Elsbet Jäger geb. Meyhöfer
Hilde Meyhöfer
sowie 5 Enkelkinder und 5 Urenkelchen

1 Berlin 41, Markelstraße 37

80

Am 19. Januar 1968 feiert

Postsekretär a. D.

Hermann Modzel

aus Friedrichshof, Kr. Ortelsburg

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und viele schöne Lebensjahre

seine Ehefrau, Kinder, Schwiegertochter und Enkel

491 Lage/Lippe Hardisser Straße 23



Mein lieber Mann, unser guter Vati und Opa

Heinrich Stenzel

Gendarmeriemeister a. D.

aus Marwalde, Kr. Osterode

feiert am 16. Januar 1968 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen gute Gesundheit und noch viele schöne Lebensjahre

seine Frau Anna
die Töchter
Irmgard und Dorothea
Schwiegersöhne und Enkel

532 Bad Godesberg-Mehlem Meckenheimer Straße 58



Am 25. Dezember 1967 wurde der

Steuer-Oberinspektor i. R. und Rittmeister d. Res.

Friedrich Soboll

80 Jahre alt.

Wenn auch verspätet, so wünschen wir ihm noch recht viele gesunde Lebensjahre.

Karl Hejna und Frau

653 Bingerbrück Hildegardisstraße 34

Am 15. Januar 1968 begeht unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Wilhelm Schneidereit

Bundesbahnobersekretär a. D.

aus Ortelsburg, Mensguth, Osterode, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesunheit und viele schöne Jahre

Carl Glüsen und Frau Hildegard, geb. Schneidereit, Horneburg N. E.
Edeltraut Kaminski, geb. Schneidereit, Hamburg
Kurt Scherließ und Frau Gerda, geb. Schneidereit, Magdeburg

215 Buxtehude, Estetalstr. 2, III

Unser lieber Vater und Opa

Kaufmann

Emil Meißner

aus Pr.-Holland, Ostpr.

wird am 14. Januar 1968 86 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich

seine Kinder und Enkel

304 Soltau Lüneburger Straße 130

Auch auf diesem Wege möchten wir unserer lieben Frau

Gertrud Timm

geb. Sauerbaum

herzlich danken für stetige Mitarbeit während 20 Jahren, für ihre Zuverlässigkeit und Treue in Freud und Leid.

Familie Dehnhardt

in Hösel



Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 21. Dezember 1967 unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Helene Schmidt

geb. Kolipost

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Martha Vogt, geb. Kolipost
Gertrud Kolipost
Magdalena Scharna

Berlin 61, den 22. Dezember 1967 Urbanstraße 9

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 29. Dezember 1967, um 13 Uhr auf dem Alten Luisenstadt-Friedhof, Berlin 61, Am Südstern 8/12, statt.

Nach einem selbstlosen Leben ist unsere über alles geliebte Mutter und Großmutter

Hanna Prange

geb. Nolte

* 30. 9. 1902 † 31. 12. 1967

aus Osterode, Ostpreußen

in Gottes Frieden heimgekehrt.

Sie wird uns unvergessen bleiben.

In tiefer Dankbarkeit für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns immer schenkte

Jürgen Prange
Hildegard Prange, geb. Diermann
Heinz Kayser
Dorothee Kayser, geb. Prange
mit Hartmut und Regine

469 Herne, Auf dem Berge 11
29 Oldenburg, Sodenstich 109

Die Beisetzung der Urne erfolgte am Montag, dem 8. Januar 1968, auf dem Städt. Friedhof Oldenburg, Sandkruger Straße.

Im gesegneten Alter von 85 Jahren entschlief am 18. Dezember 1967 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester und Tante

Elisabeth Schettulat

geb. Hochwald

aus Willuhnen, Kr. Schloßberg

In stiller Trauer
Eduard Schettulat
Fam. Georg Schettulat
Fam. Gustav Schettulat
Franz Schettulat und Frau
Fam. Emil Schettulat
Hans Schettulat und Frau
Margarete Viktor, geb. Schettulat mit Familie
Frieda Schettulat, geb. Kuckat und Kinder
Helene Klebingat, geb. Zigan und Sohn

3345 Winnigstedt, An der Burg 7

Soll's uns hart ergehn,
laß uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen
niemals über Lasten klagen
denn durch Trübsal hier
geht der Weg zu Dir.

Nach schwerer Krankheit und einem leidgeprüften Leben hat der Herr über Leben und Tod meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Leopold Sulimma

aus Tuchlinnen, Kr. Johannisburg (Ostpr)

am 8. Dezember 1967 im Alter von 71 Jahren heimgeholt.

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Sohnes, unseres lieben Bruders

Reinhold

der im Januar 1945 im Alter von 17 Jahren bei Küstrin gefallen ist.

In stiller Trauer
Marie Sulimma
Kinder, Enkelkinder und Verwandte

435 Recklinghausen Winnlohstraße 5
im Januar 1968
Er ruht auf dem Südfriedhof Recklinghausen-Süd.

Am Mittwoch, dem 20. Dezember 1967 verschied nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Grabowski

aus Osterode, Ostpr., Zoppoter Straße 7

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabeth Grabowski, geb. Pahlke
Horst Grabowski
Enkel und Anverwandte

586 Iserlohn-Nußberg Kiefernweg 15

Berichtigung

zu der Todesanzeige in Folge 52 verstorben ist

Emma Zimmermann

geb. Rohder

und nicht wie irrtümlich veröffentlicht

Erna Zimmermann

Die Heimatzeitung für Familienanzeigen

Nach langem, schwerem Leiden ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Brosch

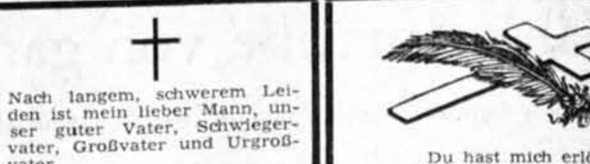
aus Schützendorf, Kr. Ortelsburg

im Alter von 73 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Berta Brosch, geb. Plewa
Gerd Kleiner und Frau Traute, geb. Brosch
Willi Brosch und Frau Gerda
Horst Brosch und Frau Renate
Ulrich Brosch und Frau Hannelore
Marianne Brosch, geb. Bährendahl
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4052 Dülken, Bahnhofstraße 51, Neuruppin, Schopfheim, Schaag, Boisheim, den 24 Dezember 1967

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 28. Dezember 1967, statt.



Du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Johann Randzio

* 6. 1. 1881 † 27. 11. 1967

aus Lenzendorf, Kr. Lyck

ging heim in den ewigen Frieden. Gott erlöste ihn gnädig von seinem langen Leiden.

In stiller Trauer
Alfred Randzio und Frau Margarete Rudnick, geb. Randzio
Ernst Mertins
Enkelkinder u. Anverwandte

433 Mülheim a. d. Ruhr, Möllhofstr. 42, den 27. Nov. 1967
43 Essen, Rellinghauser Str. 150

Am 15. Dezember 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau und gute Mutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Werner

verw. Gempf, geb. Stadie

aus Pillau II, Langgasse

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Emil Werner
Rudolf Gempf
und Anverwandte

4 Düsseldorf-Gerresheim, Tannenhofweg 35

Am 31. Dezember 1967 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Findekling

geb. Eidinger

aus Königsberg Pr.

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Richard Findekling

3213 Eldagsen, Nordstraße 24, den 1. Januar 1968

Am 29. Dezember 1967 nahm Gott unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Babian

geb. Meyhuber

aus Timber, Kr. Labiau

im Alter von 90 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Matschurat, geb. Babian
Emil Babian
Willi Babian

7441 Neckartenzlingen, Panoramastraße 57

Immer im Denken an unsere verlorene Heimat ist unsere liebe, treusorgende Schwester

Ida Kelbassa

aus Barten, Kr. Rastenburg

im Alter von 83 Jahren von uns gegangen.

Helene Todtenhöfer, geb. Kelbassa
Clara Kelbassa

4967 Bückeburg, Knatenser Weg 33, 31. Dezember 1967

Im gesegneten Alter von 88 Jahren entschlief im Dezember 1967 in Gumpelstadt (Thür) unsere liebe Tante, Frau

Helene Polley

verw. Nitschke, geb. Lemke

aus Quednau

In stiller Trauer
Käthe Bilgenroth, geb. Lemke und Familie
aus Trutenau

3 Hannover, Kollenrodtstraße 59

Du, liebste Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserem Haus ist leer
Du reichst uns nimmermehr die Hand,
der Tod zerriß das schöne Band!

Am 1. Dezember 1967 entriß uns der Tod plötzlich und unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Auguste Doliaß

geb. Chlupka
aus Rotbach, Kr. Lyck (Ostpr)

kurz vor Vollendung ihres 86. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Hans Bilitza und Frau Hildegard, geb. Doliaß
Gertrud Kischlat, geb. Doliaß
Heidrun Kischlat
Walter Kunkel und Frau Ingeborg, geb. Kischlat

3101 Oldendorf, Kr. Celle

Mitten wir im Leben sind
von dem Tod umfangen

Durch Unglücksfall verstarb heute meine liebe, um mich sehr besorgte Tochter, unsere liebe Schwester, Tante, Nichte und Kusine

Gerda Siegmundt

aus Widminnen, Ostpreußen

Im Namen aller Trauernden

Paul Bartelt

58 Hagen, Haßleyer Straße 10, den 29. Dezember 1967

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 3. Januar 1968, um 11.30 Uhr in der Andachthalle des Rembergfriedhofes statt; anschließend war die Beisetzung.

Ein Leben voller Nächstenliebe, Fürsorge
und Tapferkeit ist vollendet!

Im gesegneten Alter von fast 88 Jahren ist unsere liebe und gütige Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester sowie Tante

Katharina Gollan

geb. Poppek
aus Ortelsburg, Ostpreußen

am 5. Januar 1968 von uns gegangen.

Sie folgte ihrem 1945 gefallenem Sohn und 1951 verstorbenem Ehemann Artur Gollan.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Erna Heuer
Waltraut Radloff, geb. Gollan

53 Bonn, Germanenstraße 52

Die Beisetzung hat am 11. Januar 1968 auf dem Südfriedhof, Bonn, stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 19. Dezember 1967 meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wanda Unruh

geb. Simson
aus Kl.-Diedersdorf, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 74 Jahren verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frau Elma Schulz, geb. Simson
Jürkendorf

6479 Wingershausen, Kreis Büdingen

Gott der Herr rief heute, am 1. Weihnachtstag, plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Lydia Urmoneit

geb. Tautorat

im Alter von 73 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Manfred Urmoneit und Frau Ursula,
geb. Koenig
Enkelkind Dagmar
und Anverwandte

43 Essen-West, Krefelder Straße 7, den 25. Dezember 1967
423 Lackhausen, Ida-Noddack-Straße 11 a

Zur Weihnachtszeit, am 21. Dezember 1967, schloß unsere inniggeliebte, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Jutta Kurschat

geb. Kretschmer
Allenstein — Tilsit — Cranz

ihre lieben Augen für immer.

Sie ruht an der bayerisch-tirolerischen Grenze auf dem Bergfriedhof ihrer Wahlheimat an der Seite ihres Mannes, unseres geliebten, unvergessenen Vaters

Prof. Alexander Kurschat

1857—1944

In tiefer Trauer

Ingrid Kurschat
Rotraud Prausse, geb. Kurschat
Horst Prausse
Harald Prausse, Enkel
Armin Kurschat und Frau Helga
Ilse Reiner, geb. Kurschat
und Angehörige

8205 Kiefersfelden (Oberbay), König-Otto-Straße 48

Am 20. Dezember 1967 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Anna Pinkall

aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen

im Alter von 67 Jahren.

Friedrich Pinkall
Dr. Fritz-Wilhelm Pinkall und Frau
Bärbel, geb. Grunewald
Gert und Christian

757 Baden-Baden, Schußbachstraße 2 a
575 Baden-Baden, Schußbachstraße 2 a

Am 2. Weihnachtsfeiertag entschlief unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Lehrerin i. R.

Christa Korn

aus Lyck, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

Es trauern um sie ihre Geschwister

Lehna Ausländer, geb. Korn
Bernhard Korn und Familie
Viktor Korn und Familie
Toni Spitzenpfeil, geb. Korn, und Familie

44 Münster, Georgskommende 13
44 Münster, Waldeyerstraße 78
311 Uelzen, Am Hölzernen Schlüssel 13
224 Heide, Semmelweisstraße 19, im Dezember 1967

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns, starb heute um 19.25 Uhr nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit, meine liebe Frau, unsere herzensgute, liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Else Leyk

geb. Paulini
* 29. 3. 1896 † 19. 12. 1967
Omulefmühle, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen:
Paul Leyk
Kinder und Enkelkinder

2847 Barnstorf, Rechternerstraße 45, den 29. Dezember 1967

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 22. Dezember 1967, um 14 Uhr auf dem Friedhof zu Barnstorf statt.

Wir verloren nach langer, schwerer Krankheit, im gesegneten Alter von 90 Jahren, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Beckert

geb. Turner

In stiller Trauer

Familie Walter Beckert
Alsfeld (Oberhessen)
Familie Fritz Pulver
Wattenwil (Schweiz)
Frau Kätel Fleischer, geb. Beckert
Frankfurt (Main)
Familie Helmut Mix
Worms (Rhein)
Familie Klaus Radon
Lahr (Schwarzwald)
Familie Heinz Beckert
Wangen über Naumburg (Saale)

763 Lahr, Wasserklammstraße 5, den 22. Dezember 1967

Die Beisetzung hat in aller Stille am Mittwoch, dem 27. Dezember 1967, um 15 Uhr auf dem Bergfriedhof in Lahr (Schwarzwald) stattgefunden.



Margarete Muche

geb. Mosau
aus Königsberg Pr., Kaplanstraße 11
* 20. 12. 1898 † 31. 12. 1967

Ein erfülltes Leben voller Liebe und Güte ist erloschen. In unfaßbarem Schmerz nehmen wir Abschied von unserer lieben Entschlafenen.

In uns lebt sie weiter.

Kurt Schulz und Frau Erna, geb. Mosau
Siegfried Schulz und Frau Lore
Günter Schulz und Frau Erika

243 Neustadt in Holstein, Wieksbergstraße 17

Trauerfeier fand am Freitag, dem 5. Januar 1968, um 14 Uhr in der Friedenskirche in Neustadt statt.

Sei getreu bis in den Tod, so will
ich dir die Krone des Lebens geben.

Fern der unvergessenen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Oma

Theresia Luise Wittrin

geb. Lapsin
aus Neuhausen-Tiergarten

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer

Hermann Wittrin
Siegfried Wittrin und Frau Inge,
geb. Kramer und Cornelia
Dietrich Wittrin und Frau Käthe,
geb. Martensen
Marlies und Jürgen
Hans-Joachim Wittrin und
Frau Waltraud, geb. Lauer
und Monika

7897 Tiengen, Hebelstraße 9, den 4. Januar 1968

Plötzlich und unerwartet verstarb meine innigstgeliebte Frau, meine treue Lebensgefährtin, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertraud Jonuscheit

geb. Perrey

kurz nach Vollendung ihres 60. Lebensjahres.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen

Albert Jonuscheit

3001 Bennigsen, den 27. Dezember 1967

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 30. Dezember 1967, von der Friedhofskapelle in Bennigsen aus statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, meine gute Oma, unsere Schwägerin und Tante

Maria Quint

geb. Fittkau
aus Wuslack, Kr. Heilsberg
* 26. 1. 1895 † 5. 1. 1968

versehen mit den Sterbesakramenten unserer hl. Kirche zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:
Johannes Kruse und Frau Olga, geb. Quint
Bruno Quint mit Frau Hedwig und Peter

33 Braunschweig, Bültenweg 84

Die Beerdigung hat am 10. Januar 1968 auf dem katholischen Friedhof in Braunschweig stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief sanft am 28. Dezember 1967 unser herzensguter Vater und über alles geliebter Opa, Schwager und Onkel

Andreas Hofer

aus Klein-Warningken, Kreis Pillkallen

im fast vollendeten 95. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Elisabeth Weiher, geb. Hofer
Gerda Ziesing, geb. Hofer
Hermann Ziesing
seine Lieblinge Dieter und Andrea

2 Hamburg-Fuhlsbüttel, Hummelsbütteler Landstraße 151

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 9. Januar 1968, um 10 Uhr Friedhof Ohlsdorf, Kapelle 11, statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am Neujahrstag mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Podschwatek

aus Stargenwalde, Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Auguste Podschwatek, geb. Bahr
Kinder und alle Angehörigen

24 Lübeck, Wattstraße 60

Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 4. Januar 1968, um 12.15 Uhr in Kapelle 1 des Vorwerker Friedhofes statt.

Nach schwerem Leiden verschied am 13. Dezember 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Rudat

aus Königsberg Pr., Steindamm 35

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Helene Rudat, geb. Schwandt
Elfriede Steiner, geb. Rudat
Wilhelm Steiner
Wolfgang und Winfried Steiner

652 Worms, Friedrich-Ebert-Straße 4

Am 1. Januar 1968 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Großvater

Hans Fiedler

Lehrer i. R.
aus Erlental/Treuburg

im 95. Lebensjahre.

In stillem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
Heiner Hollatz

241 Mölln, Fliederweg 24

Nach kurzer Krankheit entschlief sanft am 12. Dezember 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Schmiedemeister i. R.

Friedrich Reuter

aus Rodmannshöfen, Kreis Königsberg Pr.

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Martha Reuter, geb. Kreutz

x 7124 Holzhausen b. Leipzig (Sachsen), Mölkauer Straße 62

Herr, dein Wille geschehe

Unfaßbar für uns alle, verstarb plötzlich und unerwartet in den frühen Morgenstunden des neuen Jahres mein lieber, guter Mann, unser für uns stets treusorgender Vater und Großvater

Architekt

Rolf Langmann

aus Seestadt Pillau
geb. 26. 5. 1909 gest. 1. 1. 1968

In tiefer Trauer
Else Langmann, geb. Skambraks
Peter Langmann und Frau Christel
Sigrid Langmann
Enkelkind André

6051 Steinberg, Waldstraße 10, am 1. Januar 1968

Der Herr ist mein Hirte!

Heute ging mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, Herr

Hermann Meissner

aus Gumbinnen, Kasernenstraße 11

wenige Wochen vor seinem 88. Geburtstag für immer von uns.

In stiller Trauer
Martha Meissner, geb. Stahr
Ernst Meissner, vermißt in Stalingrad
Karl Heinz Meissner
Dr. med. Erika Meissner, geb. Kiggen
Enkelkinder Dirk, Frank und Lutz

64 Fulda, Ronsbachstraße 2, den 29. Dezember 1967

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 4. Januar 1968, auf dem neuen städtischen Friedhof in Fulda stattgefunden.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Schwiegervater, unserem allerbesten Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Carl Molter

Landwirt i. R.
aus Palmnicken (Preussag)

Er entschlief am Heiligen Abend im 82. Lebensjahre nach einem gesegneten und zufriedenen Leben. Wir werden uns seiner stets in Dankbarkeit erinnern.

Im Namen aller Angehörigen
Charlotte Molter, geb. Mursch

43 Essen-Heisingen, Malmedystraße 13
London, Bremen, Berlin, den 24. Dezember 1967

Die Trauerfeier fand am 29. Dezember 1967, um 11 Uhr, in der Friedhofskapelle in Heisingen statt.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: ich rufe dich.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet am 28. Dezember 1967 mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Bauer

Georg Kapponat

aus Barsuhnen, Kr. Tilsit-Pogegen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Kapponat, geb. Keckstadt
Heinrich Lauszus und Frau Herta, geb. Kapponat
Peter Schmidt und Frau Ruth, geb. Kapponat

867 Hof/Saale, Gorch-Fock-Straße 5

Plötzlich und unerwartet verstarb am 22. Dezember 1967 mein lieber Mann, mein guter Vater, unser Großvater und Urgroßvater

Hermann Petereit

Lehrer i. R.
aus Pomedien, Kreis Wehlau, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Eva Petereit, geb. Braun
Edeltraut Ricker, geb. Petereit
Gisela Cavestany, geb. Ricker
Karin Ricker
Javier Cavestany
und Urenkel Daniel

2358 Kaltenkirchen, Haus Memel, im Dezember 1967

Die Beerdigung fand am 27. Dezember 1967 statt.

Am 7. Dezember 1967 entschlief im 83. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Lokomotivführer a. D.

Albert Nietert

aus Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer
Max Nietert und Familie
235 Neumünster, Wernershagener Weg 94
Paul Nietert und Familie, Mitteldeutschland
Hildegard Blaschke, geb. Nietert, **und Familie**
235 Neumünster, Legienstraße 7

Die Beerdigung fand am 12. Dezember 1967 auf dem Südfriedhof in Neumünster (Holst) statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
es bleibt gerecht sein Wille.

Nach einem gesegneten, arbeitsreichen Leben hat es Gott, dem Herrn über Leben und Tod gefallen, plötzlich und unerwartet meinen herzensguten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Richard Kahnert

aus Rosenberg, Kreis Gerdauen

nach Vollendung des 77. Lebensjahres in die Ewigkeit heimzurufen.

In tiefer Trauer
Irmgard Kahnert, geb. Naumann
Alfred Kahnert und Familie
Gustav Kahnert und Familie, als Bruder
und alle Anverwandten

4803 Steinhagen (Westf), den 24. Dezember 1967

Kaufmann

Oskar Brosell

* 24. 6. 1895 † 23. 12. 1967
aus Königsberg Pr., Hinterroßgarten 51

In Trauer
Gertrud Brosell, geb. Albien
und Angehörige

23 Kiel, Blücherplatz 11

Am 22. Dezember 1967 ging unser lieber Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Arthur Ott

Malermeister
aus Rauschen, Samland

im Alter von 92 Jahren in Frieden heim.

Gleichzeitig gedenke ich in Liebe meines einzigen Sohnes

Helmut

der mir am 12. April 1963 im Alter von 20 Jahren durch einen Verkehrsunfall genommen wurde.

Im Namen aller Angehörigen
Brigitte Ott, geb. Herrmenau

3091 Gr.-Häuslingen über Verden (Aller)

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute morgen, für uns plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Platz

aus Bombitten, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 62. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Marie Platz, geb. Ruhnau
Karl Platz und Frau Helene
geb. Faust
und alle Anverwandten

4901 Biemsen-Ahmsen, den 27. Dezember 1967

Die Beerdigung fand auf dem Friedhof in Biemsen-Ahmsen statt.

Am 22. Dezember 1967 ist mein lieber Mann und guter Lebenskamerad

Hermann Bandilla

im 83. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Bertha Bandilla, geb. Schacht

2193 Altenbruch, Heerstraße 58

Im Glauben an seinen Erlöser, den er so lieb und auch so oft bekannt hatte, entschlief nach kurzer Krankheit am 29. Dezember 1967 im Alter von 85 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Bast

Landwirt
aus Friedland, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Anna Bast, geb. Grenz

8643 Küps/Kronach
Zur Zeit bei Reiche, 3492 Brakel, Kr. Höxter, Nieheimer Str. 16

Fern der geliebten Heimat entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren mein lieber Mann, unser guter Bruder und Onkel

Walter Weiß

Generaloberst a. D.
Inhaber des Ritterkreuzes mit Eichenlaub und anderer hoher Kriegsauszeichnungen
aus Königsberg Pr.
geb. 5. 9. 1890 in Tilsit

Elisabeth Weiß, geb. Heyn

875 Aschaffenburg, Schillerstraße 28 b, den 21. Dezember 1967
Die Beisetzung fand auf dem Waldfriedhof Aschaffenburg statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, lieber Bruder Schwager und Onkel

Otto Wahlert

geb. 26. 11. 1908 gest. 22. 10. 1967
aus Königsberg, Sackheimer Neue Straße 3

kurz vor Vollendung seines 59. Lebensjahres sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Helene Wahlert, geb. Büttner
Kinder, Großkinder und alle Angehörige

3070 Nienburg, Hans-Böckler-Straße 1

Kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres verließ uns heute plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit mein geliebter, guter Mann und Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Otto Schaefer

aus Blockinnen, Kreis Insterburg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Erika Schaefer, geb. Temme
Hubertus Schaefer
Marlies Flicker, geb. Schaefer
Karl-Heinz Flicker
und alle Angehörigen

2831 Dünsen, Bez. Bremen, und Washington, USA
den 3. Januar 1968
Die Trauerfeier fand am 3. Januar 1968 in der Friedhofskapelle in Harpstedt statt.

Am 11. Dezember 1967 ist unser guter Bruder und Onkel

Bäckermeister

Ewald Gottfried Kukowski

aus Treuburg, Grenzstraße

mit 82 Jahren im Altersheim „Kreuzberg", Philippstal (Werra), nach schwerem Leiden heimgegangen. Sein Leben war Mühe und Arbeit.

Namens unserer Familie
Paul Kukowski
Dr. med. Hans Kukowski
Elfriede Strasser, geb. Kukowski

75 Karlsruhe, Bachstraße 4, im Januar 1968

Am 3. Januar 1968 nahm der Herrgott nach schwerem Leiden von einem kurzen Krankenlager und nach einem arbeitsvollen, reich erfüllten Leben, das aufopfernd nur uns gegolten hatte, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Max Erbe

Oberstraßenmeister a. D.
aus Frankeneck, Kreis Goldap

im 95. Lebensjahre zu sich in seinen himmlischen Frieden.

In tiefer Trauer und in Dankbarkeit, daß wir ihn so lange behalten durften
die Familien
Alfred Rautenberg und Frau Lisbeth geb. Erbe, Tübingen
Max Erbe, Gifhorn
Fritz Erbe, Emmerich (Rhein)
Hans Georg Erbe, Walsrode
Luise Rautenberg, geb. Erbe Mülheim

7401 Tübingen (Gartenstadt), Dahlienweg 7
Die Beisetzung fand am 5. Januar 1968 in Tübingen statt.

Am 2. Weihnachtsfeiertag 1967, morgens 5 Uhr, entschlief nach langem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter, guter Mann, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Franz Wiechert

geb. 3. 12. 1891 gest. 26. 12. 1967
aus Königsberg Pr., Dürerstraße 4—6

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Berta Wiechert, geb. Nußwald
Elsa Pahlke, geb. Wiechert

2211 Lütjenwestedt über Itzehoe

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden mein inniggeliebter Mann, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Gutsbesitzer

Arthur Schneege

Klein Lindenau, Ostpreußen
* 11. 12. 1887 † 22. 12. 1967
Leutnant der Res. im 1. Ostpr. Feldartillerie-Regiment
EK I und II 1914—1918

Er folgte seinem Sohn Rolf in die Ewigkeit, der als Oberleutnant d. Res. und Ritterkreuzträger am 15. 6. 1940 beim Sturm auf ein Sperrfort der Maginotlinie sein junges Leben im 21. Lebensjahre ließ.

In tiefer Trauer
Hertha Schneege, geb. Stoessel von der Heyde
Carla Schneege

3001 Wettmar üb. Hannover, Hauptstraße 132
Die Beisetzungsfeierlichkeit fand am Freitag, dem 29. Dezember 1967, um 11.15 Uhr im Krematorium Hannover, Seelhorster Friedhof, statt.

Fern seiner geliebten Heimat wurde am 23. Dezember 1967 unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Landwirt

Arthur Saager

aus Ramsen, Kr. Königsberg

im Alter von 81 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

In stiller Trauer
Karl Roller und Frau Irene, geb. Saager
Helmut Kuhnke und Frau Rosa, geb. Saager
Ernst Schinz und Frau Annemarie, geb. Saager
Gerhard Riebesell und Frau Christa, geb. Saager
und 9 Enkelkinder

2111 Steinbeck, Heimgarten 19, im Januar 1968

Am 9. Dezember 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Fleischbeschauer

Otto Morgenstern

aus Grünheim, Kr. Gerdauen
geb. am 4. 1. 1904

In stiller Trauer
Marie Morgenstern, geb. Ewert
Hans Morgenstern
Erna Morgenstern, geb. Osterloh
Thomas und Rainer Morgenstern
Liesbeth Behrens, geb. Morgenstern
Willi Behrens
Maren Behrens
Helga Gimzicki, geb. Morgenstern
Karl-Heinz Gimzicki
Judith Gimzicki
Grete Lokau
Gustav Lokau

2843 Dinklage, Holthausstraße 71
Augsburg, Heiligenhaus, Bezirk Düsseldorf, Berlin

Am 16. Dezember 1967 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Opa und Uropa, Schwager und Onkel

Gustav Schwarz

aus Gumbinnen, Ostpreußen, Kasernenstraße 6

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helene Schwarz, geb. Salomon
Kinder, Enkelkinder und Urenkel

563 Remscheid, Schützenstraße 59
Die Beerdigung hat am 20. Dezember 1967 in Remscheid stattgefunden.

Für uns unfaßbar verstarb am 10. Dezember 1967 mein lieber Mann und treusorgender Vater

Hans Haefer

geb. 14. 9. 1895
aus Gr.-Blumenau, Kr. Samland

In stiller Trauer
Helene Haefer,
geb. Pritzkat
die Kinder und Enkelkinder

742 Münsingen
Lichtensteinstraße 1

Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach langer, schwerer Krankheit meinen geliebten, unvergeßlichen Mann, unseren treusorgenden Großvater, unseren lieben Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Rautenberg

Steueramtmann a. D. und Steuerberater
aus Osterode

aus einem arbeitsreichen und erfüllten Leben, im Alter von 78 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Ida Rautenberg, geb. Schwesig

Köln, Gladbacher Straße 18-20, den 5. Januar 1968
Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 10. Januar 1968, um 14.00 Uhr von der Trauerhalle des Südfriedhofes, Köln-Zollstock, aus statt.

Heute erlöste ein sanfter Tod meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Christel Wiese

geb. Zach
aus Kreuzburg, Ostpreußen

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Kurt Wiese
Hans-Joachim Wiese und Frau Erna, geb. Schendel
Rolf Schmiedehausen und Frau Ursula, geb. Wiese
Martin Wiese
die Enkelkinder Marianne und Karin

2217 Kellinghusen, Schützenstraße 20, 3. Januar 1968

Fritz Koyro

Lehrer i. R., Major d. Res.
aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg
* 22. 2. 1896 † 17. 12. 1967
Inhaber von Auszeichnungen beider Weltkriege und des goldenen Verwundetenabzeichens

Mein Mann, unser Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel ist heute nach einem langen Leiden entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Elfriede Koyro, geb. Steinke

24 Lübeck, Max-Planck-Straße 2

Ostraketen und Westballons

Der „kalte Krieg der Psychologen" — Propagandavarianten an der Zonengrenze

Als Beamte des Bundesgrenzschutzes unlängst auf ihrem Streifengang entlang der Zonengrenze ein schwarzes Paket entdeckten, wußten sie zunächst nichts damit anzufangen; sie fürchteten, es handle sich um eine Bombe, die ostzonale Grenzer über die Demarkationslinie geschafft hatten. Sie irrten sich. Das ominöse Paket kam zwar von „drüben", und es enthielt explosives Material, aber es war nicht dazu bestimmt, die Reihen der westdeutschen Grenzschützer auf gewaltsame Weise zu lichten, vielmehr auf psychologische. Der Paket-Inhalt bestand nämlich aus einigen hundert Briefen mit sowjetzonalem Propagandamaterial. Die Umschläge waren mit Marken der Deutschen Bundespost freigemacht und trugen zum Teil Anschriften von Grenzschutzbeamten. Zur Entlohnung des westdeutschen Helfershelfers, der die Umschläge aufgeben sollte, hatte die andere Seite vierhundert harte Westmark beigelegt. Ein neues Kapitel im „kalten Krieg der Psychologen" hatte begonnen.

Beide Seiten haben sich mit ihren psychologischen Geschützen seit Jahren eingeschlossen. „Wir liegen unter ständigem Trommelfeuer von Raketen", sagt der Presseoffizier des Grenzschutzkommandos Süd, Major Stöcker. „Aber wir beantworten die Salven nur gelegentlich." Solche Gelegenheiten sind für den Bundesgrenzschutz der 1. Mai, eine wichtige Rede von Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger oder die Zeit um einen Parteitag der SED, in der es gilt, die Propagandawelle aus Ost-Berlin durch die Aufdeckung der Tatsachen zu bremsen.

Nach Angaben des Bundesgrenzschutzes starten die sowjetzonalen Psychologen fast das ganze Jahr über ihre Raketen nach Westen. Sie werden meist nachts abgefeuert, erreichen eine Höhe von rund 800 Metern und landen bis zu anderthalb Kilometer weit auf bundesdeutschem Gebiet, meist, nachdem sie sich zuvor ihrer buntbedruckten Papierfracht entledigt haben.

Verbündete Winde

Günstige Winde, die fast das ganze Jahr hindurch nach Osten wehen, nützen die Mitarbeiter des Bundesverteidigungsministeriums aus, unter deren Regie die Aufklärungsaktion von West nach Ost verläuft: Gasgefüllte Wetterballons tragen für sie die politischen Informationsblätter über die Demarkationslinie. Seit Juli 1966 sind allein rund fünf Millionen Flugblätter aus der Bundesrepublik über den Gebiet der „DDR" niedergeflattert. Die Benutzung von Ballons bietet nach Ansicht der Strategen auf der Bonner Hardthöhe eher als Raketenkraft die Gewähr dafür, daß die Aufklärungsschriften nicht schon im nahen Grenzbereich niedergehen, sondern auch Bevölkerungsteile bis weit zur Oder hin erreicht und angesprochen werden.

Über den Wert dieser Ballon-Aktionen gehen in Bonn die Ansichten auch heute noch auseinander, obwohl die Schreiber der psychologischen Kampfführung (PSK) auf der Hardthöhe schon seit Jahren tätig sind. Der Chef des gesamtdeutschen Ministeriums, Herbert Wehner, hat dieser Art der Beeinflussung der Gegenseite immer ablehnend gegenübergestanden. Er wies den Sprecher seines Hauses an, zu erklären, daß er mit den Werbeflügen über die Zonengrenze nichts zu tun habe.

Kiesinger in der „Volksarmee"

Einstweilen noch drucken die Männer der PSK in Bonn „Sonderausgaben" der „Mitteldeutschen Arbeiterzeitung" und der „Volksarmee" in einer Auflage von je 400 000 Stück für den Versand nach „drüben". Die Kiesinger-Rede vom 12. April wurde auf einem zusätzlichen Informationsblatt in einer Auflage von einer Million Stück verbreitet. In den Broschüren der PSK werden in erster Linie die Problematik des Schießbefehls, Fragen der wirtschaftlichen Lage in der Bundesrepublik und der politischen Ziele der Großen Koalition behandelt, sowie — gelegentlich — die verleumderischen Anwürfe gegen die Bonner Politik richtiggestellt.

Die „andere Seite" handelt auf ihren Flugblättern den Verzicht auf Atombomben, die Anerkennung „beider deutscher Staaten" und Fragen der Abrüstung ab. Verbreitet werden die roten Blätter nach Ansicht des Bonner Innenministeriums in der Mehrzahl nicht mit Raketenkraft, sondern von der Deutschen Bundespost, in deren Kanäle sie aus Zonen-Briefkästen ebenso gelangen wie aus den Postwagen aller anderen europäischen Länder.

Erfolgreiches Angeln

Um den postalischen Propagandafluß zu stoppen, sind die Bundespostler angewiesen, jede verdächtige Sendung aus dem Strom zu fischen und auf ihren staatsgefährdenden Inhalt untersuchen zu lassen. Untersucher sind in Hamburg, Hannover, Bad Hersfeld und Hof Beamte des Zollgrenzdienstes, die — gestützt auf das sogenannte „Verbringungsgesetz" — das Recht haben, anrüchige Schriften zu prüfen. Allein in den Archiven der Hofer „Brief-Prüfungsstelle" stapeln sich im Monat durchschnittlich 90 000 bis 120 000 konfiszierte rote Blätter. Die Quote der untersuchten Briefe, bei denen sich ein harmloser, rein persönlicher Inhalt herausstellt, ist dabei bemerkenswert gering: In der Hofer Stelle waren im letzten Monat von 100 000 geprüften Briefen genau 14 „rein privat".

Lektüre für Überläufer

Die Werbewirksamkeit der bundesdeutschen Aufklärungsschriften wird in Bonn als recht hoch angesehen. Während nach Schätzungen des Bundesverteidigungsministeriums nur jedes zehnte Heft in Mitteldeutschland einen Leser findet, verweist man mit Stolz darauf, daß alle Volkspolizisten und Angehörige der „Nationalen Volksarmee", die ihr Heil in der Flucht nach Westen suchten, „schon einmal" eine Propaganda-Broschüre der PSK in der Hand gehabt hatten.

Ocke H. H. Peters



Die Ehrenplakette des Senats der Hansestadt Lübeck

verlieh Lübecks Bürgermeister Wartemann in der letzten Woche im Commissaren-Zimmer des Rathauses der Hansestadt zwei verdienten Ostpreußen, dem Mitbegründer und langjährigen Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, und Landsmann Paul Preuß, jahrelang Stadtbeauftragter für das Flüchtlingswesen in Lübeck. In der Feierstunde, an der Mitglieder des Senats und Vertreter der Vertriebenen teilnahmen, würdigte der Bürgermeister in einer längeren Ansprache eingehend die Verdienste der Geehrten um die Eingliederung von etwa 100 000 Vertriebenen und Flüchtlingen in Lübeck. Ihrer tatkräftigen Arbeit sei es zu danken, daß diese Eingliederung relativ reibungslos vor sich ging und eine Radikalisierung ausblieb. Dr. Gille, der aus Insterburg stammt und einst mit 27 Jahren in Lötzen Ostpreußens jüngster Bürgermeister war, habe sich sowohl in der Lübecker Bürgerschaft, als auch im Landtag und im Bundestag stets für das Wohl seiner Schicksalsgenossen eingesetzt, hob der Bürgermeister hervor, ebenso Paul Preuß in der Bürgerschaft, im Landtag und in seiner Stellung als Beauftragter für das Flüchtlingswesen. Landsmann Preuß stammt aus Elbing und war seit 1920 als Redakteur bei der Neidenburger Zeitung, später in Soldau für die Allensteiner Zeitung tätig. Wie Dr. Alfred Gille ist er Inhaber der Freiherr-vom-Stein-Medaille für Verdienste um das öffentliche Wohl. — Von links nach rechts: Dr. Alfred Gille, Vertriebenen-Senator Dr. Brümmer, Bürgermeister Wartemann, Paul Preuß.

Die Bedeutung der deutschen Ostgebiete für Gesamtdeutschland

So heißt das Leitthema des 45. staatspolitischen Seminars vom 13. bis 17. März im Ostheim in Bad Pyrmont. Es ist gelungen, bedeutende Universitätsprofessoren für dieses Seminar zu gewinnen. Zwar ist es speziell für Lehrer gedacht; doch selbstverständlich sind alle Interessierten herzlich eingeladen.

Es werden sprechen:

Professor Dr. Walter Hubatsch, Bonn: Der Beitrag Ostdeutschlands für die deutsche Geschichte

Professor Dr. Schoeps, Erlangen: Was war das alte Preußen?

Professor Dr. Walter Kuhn, Hamburg: Die mittelalterliche deutsche Ostsiedlung am Beispiel des Deutschordensstaates

Professor Dr. Günther Grundmann, Hamburg: Die Kunst des deutschen Ostens

Dr. Heinrich Machowski, Berlin: Die wirtschaftliche Entwicklung der deutschen Ostgebiete seit 1937

Professor Dr. Fritz Münch, Heidelberg: Die völkerrechtliche Lage der deutschen Ostgebiete

Professor Dr. H. Wolfrum, Göttingen: Die Bedeutung des deutschen Ostens für die gesamtdeutsche Kultur.

Die Teilnehmerkosten betragen 30,— DM. Darin sind Unterkunft und Verpflegung eingeschlossen. Die Fahrtkosten 2. Klasse (Hin- und Rückfahrt) werden ersetzt.

Lehrgangsteilnehmer, die im öffentlichen Dienst stehen, können Dienstbefreiung beantragen. (Formulare bitte hier anfordern!)

Bitte richten Sie Ihre Anmeldung schon jetzt an:

Landsmannschaft Ostpreußen, HPR
2 Hamburg 13, Parkallee 86

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Die meisten Staatsgüter unrentabel

Allenstein. — Von den 20 Staatsgütern des Kreises Allenstein hätten in diesem Jahr (1967) nur zwei Gewinne erzielen können, heißt es in einem Bericht der Zeitung „Glos Olsztynski". Es sind die Staatsgüter in Ganglau (300 000 Zloty Gewinn) und in Thomsdorf (100 000 Zloty Gewinn). Hauptgründe für die Defizitwirtschaft der übrigen Staatsgüter sind: Fehlendes Weideland, zu wenig Wirtschaftsgebäude und Mangel an Landwirtschaftsmaschinen. **jon**

„Wolkenkratzer" in Danzig

Danzig. — Ein 70 Meter hoher „Wolkenkratzer" wird zur Zeit neben dem Danziger Hauptbahnhof gebaut, berichtet „Glos Olsztynski". Das neue Hochhaus soll 21 Stockwerke haben und damit das höchste Bauwerk „der polnischen Ostseeküste" sein. **jon**

Kardinal Wyszynski predigte

Allenstein. — Vor 400 Jahren sei „das erste Priesterseminar von Polen in Braunsberg" gegründet worden, schreibt die Krakauer katholische Zeitung „Tygodnik Powszechny". Aus diesem Anlaß fand in der Allensteiner St.-Jakobi-Kirche ein feierlicher Gottesdienst statt, in dem der polnische Kardinal-Primas Stefan Wyszynski eine Predigt hielt. **jon**

Apfelsinen kamen nicht

Allenstein. — 40 Prozent mehr Südfrüchte als im Vorjahr sollten in der diesjährigen Vorweihnachtswoche nach Allenstein gelangen, meldete „Glos Olsztynski". Für die 80 000 Einwohner der Stadt erwartete man 3450 kg Rosinen, 1000 kg Mandeln, 1970 kg Feigen, 6460 kg Nüsse und 3400 kg Trockenpflaumen aus Jugoslawien. Die Zeitung bedauerte, daß die „vor Wochen angekündigten Apfelsinen" nicht mehr vor dem Fest Allenstein erreichen würden. **jon**

Bundeswehr – größter Einkäufer Europas

Katalog mit über 5 Millionen Artikeln — Vom Käppi bis zum Zerstörer

Mit ihren 460 000 Soldaten und einem riesigen Arsenal von Waffen und Gerät ist die Bundeswehr zum größten zentralen Einkäufer des europäischen Kontinents geworden. Mehrere Millionen Artikel umfaßt der Katalog des Materialamtes in St. Augustin bei Bonn, und jedes Jahr gibt das Bundesamt für Wehrtechnik und Beschaffung in Koblenz weitere Milliarden aus, um den Bestand wieder aufzufüllen oder Neuheiten entwickeln und ankaufen zu können.

In den St. Augustiner Bundeswehr-Baracken, sieben Kilometer vor den Toren Bonns, ist ein riesiger Beamtenapparat damit beschäftigt, sämtliches Material, das zur Verteidigung benötigt wird, zu erfassen und zu katalogisieren. Über gut zwei Millionen verschiedene Artikel wird hier, im größten „Versandhaus" Europas, Buch geführt. Die Liste reicht vom Soldaten-Käppi über Schutzbezüge für Matratzenfußteile, Schrauben, Eisbeutel, Gewehre und Torpedofangleinen bis hin zum größten Kampfgerät, zu Zerstörern und Düsenjägern.

Der riesige Bestandskatalog enthält nicht nur die genaue Beschreibung der zwei Millionen-Artikel; jeder einzelne Gegenstand ist auch mit einer 13stelligen Nummer versehen. Die ersten vier Ziffern davon geben Auskunft über die in allen Nato-Staaten einheitlichen Materialklassen, eine weitere zweistellige Zahlengruppe kennzeichnet das Herkunftsland des Produktes, und die letzten sieben Ziffern dienen der fortlaufenden Unterscheidung.

Mit dieser Archiv- und Katalogarbeit erschöpft sich die Tätigkeit des Materialamtes der Bundeswehr aber noch längst nicht. Daneben bemüht man sich vor allem auch um Standardisierung der einzelnen Gegenstände. So gelang es den Materialverwaltern im Laufe der Zeit beispielsweise, die etwa 400 verschiedenen Schraubenzieher-Typen auf weniger als 50, und die Zahl der Verbindungselemente für Bauten von fast 15 000 auf nur noch 1000 zu verringern. Auch die Annahme neuer Waren vom Beschaffungsamt und deren Weiterleitung an die einzelnen Truppenteile nimmt einen großen Teil der Zeit dieser Beamten und Soldaten in Anspruch. Der eigentliche Einkauf für die Bundeswehr aber obliegt den Koblenzer Beschaffern.

Zwischen 30 000 und 50 000 Entwicklungs- und Beschaffungsverträge schließt das Amt jedes Jahr für die Bundeswehr ab und vergibt sie dann an Industrie, Handel und Handwerk. 500 bis 1000 dieser Aufträge gehen regelmäßig ins Ausland. Das Gesamtvolumen der Vergabe hat die 50-Milliarden-Grenze bereits überschritten. Zusätzlich sind dem Bundesamt mehrere Erprobungsstellen angegliedert, in denen das Mustergerät aller Klassen und Kategorien vor der endgültigen Vergabe verglichen und auf Herz und Nieren geprüft wird. **(co)**

Schießen aus Romantik?

Es heißt „Postengang", dieses in graues Leinen gebundene Buch von 281 Seiten Umfang, und der Ostberliner Militärverlag warf es in zehntausend Exemplaren jüngst auf den Markt. Es steht zu fürchten, daß dieses Buch kaum Leser in der Bundesrepublik findet, obschon es in jeder größeren Buchhandlung bestellt werden kann — und man wünschte diesem Buch Verbreitung gerade in der Bundesrepublik: Es ist ein zeitgeschichtliches Dokument dafür, wie die jungen Grenzsoldaten der „DDR" zum Haß erzogen werden sollen.

Das Buch enthält recht primitiv verfaßte Kurzgeschichten und zusammengetüftelte „Erlebnisberichte", die den Wachdienst an der Berliner Mauer und an der Stacheldrahtlinie von der Ostsee bis zum Erzgebirge verklären. Allein die Überschriften sind verräterisch genug: „Feuertaufe an der Blockhütte", Postengang mit Sepp", „Der Gaunertrick mit den Pistolen", „Schüsse an der Grenze", „Nicht käuflich"! Und so weiter. Das Schema ist nicht originell, nach dem das vertrackte Garn aufgesponnen wird. Aus schießenden Grenzsoldaten werden im Handumdrehen Helden, Patrioten eigener Art, die mit besonnener Ruhe und eiserner Entschlossenheit die „Staatsgrenze" und auch den Frieden schützen. Umgekehrt entpuppt sich jeder Flüchtling, natürlich, als ausgemachter Schurke, als Krimineller, den unschädlich zu machen eine gute, sozialistische Tat zu sein scheint.

„Möge dieses Buch Waffe in den Händen der Grenzsoldaten sein", meint Generalmajor Erich Peter in einem Geleitwort. Für ihn ist der Grenzdienst in all seiner Unmenschlichkeit — man liest es fassungslos: „hart, verantwortungsvoll, aber nicht ohne echte Romantik!"

Die politisch pikante, obschon unbeabsichtigte Pointe zu diesem Buch lieferten seine Autoren selbst. Wie dem Titelblatt schwarz auf weiß zu entnehmen ist, wurde das Buch „verfaßt von Angehörigen des Zirkels schreibender Soldaten des Kommandos der Grenztruppen." Ein Blick in sein Inhaltsverzeichnis belehrt, daß allerdings nicht ein einziger Soldat zur Feder griff. Geschrieben haben jene, die ihn kommandieren, Grenztruppenoffiziere vom Oberleutnant an aufwärts bis zum Oberstleutnant. Man merkt die Absicht . . .

Lorenz Schreiber